

# einsteins



das eichstätter magazin

13 / 2003  
zwei euro

glück

# Draußen ist vieles anders. Wir bereiten Sie auf **alles** vor.

MLP Geschäftsstelle Ingolstadt I  
Mauthstraße 11  
85049 Ingolstadt  
Telefon: 08 41/9 38 28-0  
Fax: 08 41/9 38 28-10  
E-Mail: [ingolstadt1@mlp-ag.com](mailto:ingolstadt1@mlp-ag.com)

Das MLP Seminar „Berufsstart und Finanzmanagement für Studenten“. Irgendwann ist es Zeit, am wahren Leben anzuklopfen. Damit Sie dabei die besten Voraussetzungen haben, sollten Sie unseren Crash-Kurs für den erfolgreichen Berufsstart besuchen. Anmeldung unter [www.mlp.de](http://www.mlp.de) oder direkt bei Ihrer MLP Geschäftsstelle.

 **MLP** PRIVATE FINANCE

► Go to: [www.mlp.de](http://www.mlp.de)



MLP GESCHÄFTSSTELLE  
MAUTHSTRASSE 11; 85049 INGOLSTADT

# Viel Glück ...

... wünschen wir uns zu wichtigen Anlässen und an markanten Lebensstationen: vor Prüfungen, bei Geburtstagen und zu Jubiläen, am Beginn eines neuen Jahres. Glücklich zu werden, darin sehen sieben von zehn Deutschen den Sinn des Lebens. Aber nur jeder Dritte behauptet, es auch wirklich zu sein.

Kaum ein anderes Thema hat die Dichter und die Denker so beschäftigt wie die Suche nach dem Glück. Durch die Jahrhunderte hindurch lassen sich zwei große Glücks-Fraktionen unterscheiden.

Die einen sehen im Streben nach Glück sogar ein Grundrecht des Menschen – das „pursuit of happiness“ wird in der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten ausdrücklich garantiert. Und sie betonen den aktiven Beitrag: „Jeder ist seines Glückes Schmied“, „Fleiß ist des Glückes Vater“ und „Das Glück ist den Kühnen hold“ sagt der sprichwörtliche Volksmund. Und Dichter wie der derbe Plautus („Sein Glück schafft sich jeder selbst“), der klassische Vergil („Den Wagemutigen hilft das Glück“) und der tief sinnige Dostojewskij („Glück ist nur in der Tugend enthalten“) stimmen ihm bei. Glück also als Planung, als Leistung und als Belohnung.

Die anderen sehen den großen Zufallsgenerator in der Lotterie des Lebens am Werk. „Es ist eine Verwandtschaft zwischen den glücklichen Gedanken und den Gaben des Augenblicks: Beide fallen vom Himmel“, so schreibt Friedrich Schiller am 12. Juli 1799 an seinen Kollegen Goethe. Und Federico García Lorca notiert mehr als ein Jahrhundert später: „Das Glück fällt dem zu, der es am wenigsten erwartet.“

„Das beste Mittel, das Glück zu verpassen, besteht darin, es zu suchen.“ Trotz dieser Mahnung von Paul Claudel sind immer mehr Zeitgenossen auf Glückssuche. Und eine reichhaltige Ratgeberliteratur verspricht ihnen, die Goldadern des Glücks auch wirklich zu finden. Anleitungen

zum Glücklichsein haben Konjunktur. Ein Buch mit dem Titel „Die Glücksformel oder Wie die guten Gefühle entstehen“ wurde in kurzer Zeit zum Bestseller – acht Auflagen erschienen in wenigen Monaten.

Die meisten Mitteleuropäer haben heute eher mit Problemen der Fülle als mit Problemen des Mangels zu kämpfen. Waren, Dienstleistungen und Lebensstiloptionen im Überfluss – aber welche davon lösen ihre Glücksversprechen auch wirklich ein?

„Der Buchdruck hat das Glück der Menschen nicht gefördert.“ Trotz dieser pessimistischen Feststellung Tolstois haben sich die Redakteure und Autoren von *einsteins* nicht davon abhalten lassen, auf Glücks-Suche zu gehen. Glückssymbo-

## Parallel erscheint erstmals eine Ausgabe im Internet

le und Glücksspiele, Glücksskekse und Glücksforschung, Glück und Unglück in psychologischer, neurologischer und physiologischer Hinsicht – das sind einige der Themen, die in Reportagen, Berichten und Interviews zur Sprache kommen. Der Chemie des Glücks(gefühls) und der Spaßgesellschaft gilt die Aufmerksamkeit ebenso wie den Ergebnissen der Demoskopie und der interdisziplinären Glücksforschung.

Unsere Zeitschrift erscheint zum dreizehnten Male. Die 13 ist keine Glückszahl, bedeutet aber eine Premiere: Parallel zur Printausgabe wird *einsteins* erstmals im Internet präsentiert unter [www.ku-eichstaett.de/einsteins](http://www.ku-eichstaett.de/einsteins). Wo auch immer Sie uns lesen, sehen oder hören – am Ende gilt der Wunsch vom Beginn: Viel Glück!

Walter Homberg

# inhalt



jagen

**Der Gewinner | 6**

Verona im Schrank, Elvis im Regal

**Der Verlierer | 10**

Er spielt, er ist süchtig, er ist selbst schuld

**Geliebter Tyrann | 13**

Er schlägt, er schreit, er ist ein Traummann

**Auf nach Irgendwo | 14**

Warum man in die Ferne schweift

**Hans im Glück | 16**

Comic: Geld allein macht glücklich

**Ein lebendiger Leichnam | 18**

Du hast das Lachen verloren



**20 | Eine Frau dreht am Rad**  
Irene Nentwig bringt die Kugel ins Rollen

**24 | Reality TV**  
Vergesst Arabella. Wir sind die besseren Feen

**27 | Zwölfmal schlucken**  
Trauben entscheiden Spaniens Schicksal

**28 | Fette Gefühle**  
Manipulation im Magerquark

**30 | Aufstand im Keks**  
Rezept für verborgene Botschaften

**32 | Traumprinzessin sucht Gewinnertyp**  
Ein bisschen Püschel-Philosophie

bringen



erklären

**Reine Kopfsache | 34**  
Vom Molekül zum Gefühl

**Ein Glück suchendes Wesen | 40**  
Interview: Alfred Bellebaum sezziert eine Emotion

**Der Herr hat's gegeben,  
der Herr hat's genommen | 42**  
Hat Isaac Newton den Zufall abgeschafft?

**Frei sein ist alles | 46**  
Zufriedenheit kennt keine Krise

**Der Deckel passt | 49**  
Interview: Auf ein Wort mit Kerstin Kazzazi

FOTOS / TITELBILD: CLEMENS SCHÖMANN-FINCK

**50 | Heinzelmanns Rache**  
Spucken vertreibt die bösen Geister

**54 | Das Glück ist ein Knochen**  
... oder ein Tintenfisch

**56 | Um Haaresbreite knapp daneben**  
Tore, Tränen und Triumphe

**59 | Leben in letzter Konsequenz**  
Schriftsteller schreiben ihr Glück ab

**62 | Wer kann sagen, was du bist?**  
Workshop der Weisen



betrachten

# Der Gewinner

Für Franz Hoffmann ist Glück eine Frage der Geduld. Pro Monat füllt er dutzende von Postkarten aus – und wartet. Die Gewinne kommen garantiert. Vom Sportwagen bis zum Spargelschäler ist fast alles dabei.

von Steffen Becker



Der Ordner vor Franz Hoffmann quillt über vor Glück: „Herzlichen Glückwunsch“, „Sie sind unser glücklicher Gewinner“, „Das Glück war Ihnen hold“. Wenn ein Brief so beginnt, weiß Franz Hoffmann, dass er Platz schaffen muss. Platz für den neuen Fernseher, die CD, die Salatschleuder, das schnittige Cabrio, den Badeanzug aus der Feldbusch-Kollektion „Veronas Dreams“ oder den Kühlschrank.

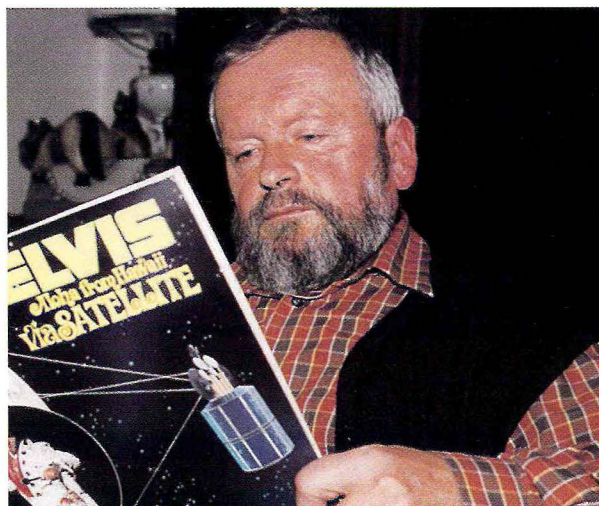
Seit über 40 Jahren greift Hoffmann regelmäßig zu Telefonhörer oder Kugelschreiber und beteiligt sich an Gewinnspielen. Hunderte Preise hat der 55-jährige Paketzusteller aus Zeil am Main seither erhalten, der Ordner mit den Gewinnschreiben wird immer dicker. Allein 2001, seinem bislang erfolgreichsten Jahr, erspielte er vier Reisen und zwei Autos. Sein erster Gewinn nimmt sich dagegen bescheiden aus: 50 Mark von einer Kinderzeitschrift. „Aber als zehnjähriger Bub war das viel Geld. Mein Vater erhielt damals, Ende der Fünfzigerjahre, nur 30 Mark Arbeitslosengeld pro Woche“, sagt Hoffmann.

Motivation genug, auch heute noch bei jedem Einkauf nach ausliegenden Gewinnspielkarten zu fahnden und die Kundenzeitschriften der Geschäfte nach Preisausschreiben oder Hotlines zu durchforsten. Zielstrebig filtert er die attraktiven Angebote heraus: „Ich habe einen ganz guten Blick dafür, wo es sich mitzumachen lohnt.“ Auf jeden Fall nur bei Markenfirmen, die seien seriös und spielten die Gewinne auch aus.

Um seine Chancen zu verbessern, schickt er mehrere Karten auch auf die Namen seiner Frau und der drei Kinder los. In Etappen, damit sie in der Auslosung gleichmäßig verteilt sind. 100 bis 120 Postkarten füllt Hoffmann pro Monat aus. „Abends eine halbe Stunde am Küchentisch, wenn meine Frau und meine Jüngste sich beim Fernsehprogramm gegen mich durchgesetzt haben. Und das tun sie oft.“ Möglicherweise aus Eigennutz, profitiert doch die ganze Familie von seinem Hobby. Als Tochter Vera gerade den Führerschein machte, gewann er einen Kleinwagen. Sohn Christian, erschöpft vom Prüfungsstress an der Uni, bat scherzhaft um eine Auszeit: „Kannst du nicht eine Reise für mich gewinnen?“ Wenig später trudelte das passende Glückwunschsreiben ein: zwei Wochen Fuerteventura.

Hoffmann selbst hätte die Reise nicht antreten können, da seine Frau Flugangst hat. Manchmal lässt sich ein erspielter Urlaub jedoch umbuchen, und es geht mit dem Auto nach Kärnten statt mit dem Flieger auf die Kanaren. Die gemeinsamen Reisen mit Familie und Gattin Lydia („ebenfalls ein Hauptgewinn“) sind es auch, über die sich Hoffmann am meisten gefreut hat. „Früher konnten wir es uns selten leisten wegzufahren. Aber immer, wenn die Kasse knapp war, haben wir gewonnen.“ Wieder zurück in Zeil erwartet Hoffmann meist ein riesiger Müllhaufen aus Werbe-

prospekten, und im Flur der Wohnung klingelt ständig das Telefon – schon nach wenigen Tagen außer Haus ballen sich die Verkaufsanrufe. Der Preis, wenn man derart oft seine Adresse weitergibt. Aber Hoffmann weiß, damit umzugehen, legt sein offenes, gemütliches Naturell beiseite, bleibt kurz angebunden: „Hallo? Ja, am Apparat. Haben wir was gewonnen? Nein? Wollen Sie dann eine Zeitschrift verkaufen? Tut mir leid, da besteht kein Interesse!“



STEFFEN BECKER

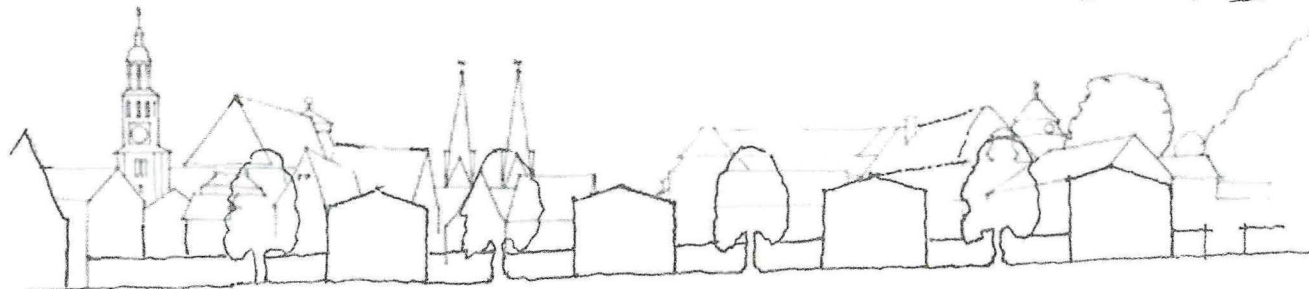
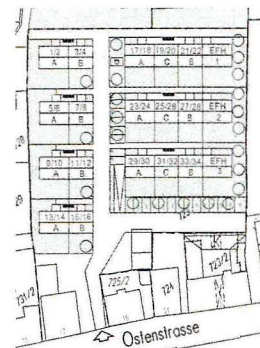
„Können Sie Englisch? Nein? Dann tut's uns leid.“ Statt Elvis hautnah gab es den King nur auf Schallplatte.

Wenn Franz Hoffmann arbeitet, löst sich auch das Problem Papiermüll von alleine. Der landet im Abfall des Postamtes, wo der Paketzusteller seine Post selbst abholt. Die Kollegen warten meist schon gespannt, ob wieder eine Gewinnnachricht eingetrudelt ist und was er wohl diesmal erspielt hat, der „Franz im Glück“, wie sie ihn nennen. „Die ziehen mich schon auch ein wenig mit meinen Preisen auf“, sagt Hoffmann. Echten Neid hat er aber bisher nur ein einziges Mal erleben müssen, als eine Frau im Städtchen das Gerücht streute, der Postmitarbeiter vernichte systematisch die Karten aller anderen Teilnehmer.

Die meisten seiner Bekannten gönnen ihm sein Glück nicht nur, sie versuchen ihm nachzueifern. „Ich habe einen regelrechten Boom ausgelöst“, erzählt Hoffmann. Er hat die Rolle eines Gewinnspiel-Mentors übernommen und versorgt seine Nachahmer mit Tipps. Manch einer verwechselt ihn allerdings mit einem Guru. „Es gab Fälle, da sollte ich Leuten den Lottoschein ausfüllen. Dabei spiele ich seit 20 Jahren mit und habe kaum was gewonnen.“ Für derlei überspitzte Anliegen bringt

IN EICHSTÄTTS ZENTRUM GLÜCKLICH LEBEN UND WOHNEN

IM WOHPARK "GLASGARTEN" ENTSTEHEN INMITTEN DES UNI-VIERTELS EIN-  
FAMILIENHÄUSER UND EIGENTUMSWOHNUNGEN MIT  
ANSPRECHENDER ARCHITEKTUR UND ZEITGEMÄSSEN GRUNDRISSSEN.



ARCHITEKTURBÜRO JÜRGEN GRUND  
WEINLEITE 4  
85072 EICHSTÄTT

Telefon: (0 84 21) 47 28  
Telefax: (0 84 21) 8 09 05  
Internet: [www.architekt-grund.de](http://www.architekt-grund.de)  
E-Mail: [info@architekt-grund.de](mailto:info@architekt-grund.de)



# mode ruoff

Markenmode preiswert!



85072 Eichstätt, Weissenburgerstr. 13, Tel. 08421 - 97540



ein bodenständiger Mensch vom Schlage Hoffmanns kein Verständnis auf. Er erklärt seinen Erfolg betont unaufgeregt. Alles kein Hexenwerk.

Das Zauberwort heißt Geduld. Hoffmann muss manchmal Monate auf den nächsten Treffer warten, dann wieder kommen in einer Woche acht Gewinne: „Glück lässt sich eben nicht erzwingen.“ Er bleibt während Durststrecken gelassen, ebenso wenn er Sachen gewinnt, mit denen er eigentlich nichts anfangen kann. Dann freut sich eben die Kollegin über einen Freundschaftspreis für Hoffmanns x-ten CD-Player, das Hundefutter schmeckt auch der Katze, und die doppelte CD können vielleicht die Kinder gebrauchen.

Wirklich über einen Gewinn geärgert hat er sich selten. Richtig sauer war er aber auf eine Jugendzeitschrift, die ihm 1973 einen Amerika-Trip zu Elvis garantiert hatte. Ein Traum für den damals 25-Jährigen. Doch dann stellte sich heraus, dass er den King of Rock'n'Roll interviewen sollte. Hoffmann kann kein Englisch, die Reise wurde gestrichen, und erst nach einigen aufgeregten Anrufen sprang wenigstens eine Schallplatte als Kompensation heraus. Heute kann er längst darüber lachen. Schließlich definiert er sein persönliches

Glück nicht über Gegenstände: „Nicht die vielen Preise sind mein Glück. Glück habe ich, weil ich meinen Beruf habe, weil alle gesund und versorgt sind.“ Die Gewinne sind das Sahnehäubchen, die Preisausschreiben ein Hobby, mehr nicht.

Das Glück ist Franz Hoffmann nicht zu Kopf gestiegen, er ist bescheiden geblieben. An den ganz großen Gewinn verschwendet er denn auch keinen Gedanken: „Das ist reine Utopie.“

## Das Hundefutter schmeckt der Katze, die CD können die Kinder haben

Obwohl er schon mal ganz nah dran war. Vor Jahren lockte ein Preisausschreiben mit einem Fertighaus. Tatsächlich wurde Hoffmanns Karte gezogen. Leider erst an zweiter Stelle: Er bekam einen Messing-Türklopfer mit seinem eingravierten Namen. □

## Das Glück gibt es im Abonnement

Fußfetischisten haben sie, Heimwerker und Angler auch: jedem Hobby seine eigene Zeitschrift. Die Nachrichten und Tipps speziell für Gewinnspielfreunde liefert „Vera's Glücksratgeber“. Das monatlich nur im Abo erscheinende Blättchen fischt aus dem Wust der Preisausschreiben die vielversprechendsten Angebote heraus – von der Design-Citrus-Presse über eine Reise zur RTL2-Show „The Dome“ bis zum Einfamilienhaus. Die Redaktion listet Einsendeschluss und Teilnahmebedingungen auf, macht Lösungsvorschläge zu Gewinnfragen, testet die Telefon-Hotlines der Anbieter auf Gesprächsdauer und Kosten und verteilt grinsende Comic-Glückspilze auf den Seiten. Wer schlau genug ist, letztere zusammenzuzählen, kann am Gewinnspielzeitschrift-Gewinnspiel teilnehmen. Im Gegensatz zu den empfohlenen Preisausschreiben gibt es hier jedoch nur vergleichsweise wenig zu holen: maximal 50 Euro pro Heft.

In jeder Ausgabe wird ein Gewinnspielkönig respektive eine -königin vorgestellt, die ihre besten Tricks verraten, zum Beispiel: „Verwenden Sie Buntstifte zur Beschriftung Ihrer Postkarten“ oder „Sie sollten in der Handtasche immer

Adressetiketten dabei haben, falls Sie unterwegs an einem Gewinnspiel teilnehmen möchten.“ Letztlich müssen sie dann aber doch alle gestehen: „Die richtige Glückssträhne begann mit Vera's Glücksratgeber.“

An der Leser-Preisbörse können die Abonnenten Gewinne anbieten, die sie nicht gebrauchen können. Sonderhefte behandeln Spezialthemen und decken Skandale auf: Warum befördert die Post keine der gezackten und liebevoll verzierten Karten, mit der man die Aufmerksamkeit bei der Gewinner-Ziehung auf sein Schreiben lenken will? Wie bewerbe ich mich für Fernseh-Quizshows, bei welcher Neun-Live-Sendung gibt es am meisten Geld, wie melde ich mich für Radio-Gewinnspiele an und welches Sprüchlein muss ich aufsagen, wenn der fröhliche Moderator morgens um sieben anruft?

Informationen, die man eben so braucht, um Gewinnspielkönig zu werden. Vertraut man dem Team von „Vera's Glücksratgeber“, muss man auch wissen, wem all die schönen Preise letztlich zu verdanken sind: Ohne Werbung für das dazugehörige Firmenprodukt kommt keine Empfehlung für ein Gewinnspiel aus. *Steffen Becker*

# Der Verlierer

„Vielleicht wurde meine Seele durch die vielen Empfindungen während des Glücksspiels nicht in höherem Maße befriedigt, sondern nur gereizt und verlangte nach immer stärkeren Empfindungen – mehr und mehr, bis sie schließlich völlig erschöpft war.“ (Der Spieler, Dostojewskij)

von Matthias Karpstein

Acht Bahnen bis Mitternacht“, ruft Andreas Hintz dem jungen Mann hinter dem Empfangstresen der Bowlingbahn zu. Einige der Gäste drehen sich zu ihm um. Sie schenken dem Kerl mit dem beigen Trenchcoat und der blauen Jeans kurz ihre Aufmerksamkeit und die Beachtung, die er braucht. Andreas Hintz ist spielkrank. Wenn mehr Geld in seinem Portemonnaie steckt, als er für Essen, Miete und Benzin benötigt, hat er ein Problem. Er wird nervös, sein Herz beginnt zu rasen. In seinem Brustkorb breitet sich ein

## Ein Süchtiger registriert seinen Gewinn nur kurz, Freude sieht man ihm nicht an

Schmerz aus, der durch alle Adern seines Körpers pocht. Er geht deshalb mehrmals zum Arzt. Und er weiß, woher dieser Schmerz kommt. „Es ist alles nur in meinem Kopf.“ Beachtet zu werden, das ist es, was ihn in die Spielhalle zieht. Dass er nie gewinnen wird, ist ihm schon lange klar. „Für einen Spieler ist es egal, ob er 50 oder 1 000 Euro

hat. Mit 1 000 kann er einfach zwei Stunden länger spielen“, sagt Andreas trocken.

Süchtige Spieler unterscheiden sich von Neulingen am Automaten: Neulinge freuen sich über eine Gewinnserie, schreien und springen vor Glück. Ein Süchtiger wie Andreas registriert seinen Gewinn nur kurz, Freude sieht man ihm nicht an. Um den Gewinn geht es ihm nicht. Es geht darum, in einer Umgebung zu sein, die Schutz verspricht und kontrollierbar ist.

In der Spielhalle wird Andreas bedient. Dort hat er alles im Griff. Die Herren am Eingang grüßen ihn freundlich, die nette Bedienung fragt stündlich, ob alles nach seinen Wünschen ist. Andreas fühlt sich wichtig, wenn er gleichzeitig sechs Automaten füttert. Wenn er nach einer Gewinnserie dem Personal 50 Euro Trinkgeld zusteckt, ist er wichtig – fürs Geschäft.

Als 16-jähriger sitzt er zum ersten Mal vor einem Glücksspielautomaten. Von Beginn an fühlt sich Andreas bei den Automaten wohl. Hier kann er das Geld ausgeben, das er sich mit Zeitungsaustragen verdient. Und er braucht bald viel Geld. Deshalb verpflichtet er sich nach seiner Lehre zum Elektriker für vier Jahre bei der Bundeswehr. Als Funkgeräte-Elektroniker arbeitet er in der Werk-

JULIAN KNAPP



Erst wenn er kein Geld mehr hat oder wenn die Spielhalle schließt, verlässt Andreas die Automaten.

statt. Sein Einkommen ist gesichert, und kreditwürdig wird er dank seiner Stelle auch. Um weiter spielen zu können, holt er sich schließlich seinen ersten Kredit über 30 000 Mark.

Als er in Aachen stationiert ist, geht er zum ersten Mal ins Casino. Alle Gäste sind vornehm gekleidet, die edle Atmosphäre beeindruckt Andreas. Hier fühlt sich der sonst so unscheinbare Mann mit den kurzen braunen Haaren, an dem nur eine kleine Narbe unter dem rechten Mundwinkel auffällt, wichtig. Er denkt, er sei jemand. Dieses Gefühl ist im noblen Casino viel intensiver als in der Automatenhalle.

Es gelingt ihm, das Aachener Casino eines Abends mit Gewinn zu verlassen. Er legt das Geld gleich am nächsten Tag an – in einen 2 000-Mark-Anzug, den er heute noch besitzt. Eine schöne Schale für seinen gebrochenen Kern.

Wenn Andreas über seine Kindheit spricht, endet das Gespräch immer am selben Punkt: bei seinem Stiefvater. Als er neun Jahre alt ist, findet seine geschiedene Mutter ihren zweiten Mann. Sieben Jahre hält sie es mit ihm aus. Und Tag für Tag schrumpft Andreas' Selbstvertrauen. Morgens bekommt er eine Liste mit Aufgaben – abends bekommt er für unerledigte Aufgaben Prügel. Die Mutter weiß, dass ihr Sohn geschlagen wird. Andreas' Leistungen in der Schule werden immer schlechter. Er bricht das Gymnasium ab und schafft auch die Realschule nicht. Am Ende bleibt ihm nur der Hauptschulabschluss. Wenn Andreas heute von seinem Stiefvater spricht, kneift er seine Augen etwas zusammen und seine Stimme wird härter. „Das Schwein hat sich vor einem Jahr erhängt“, sagt er. Extreme Minderwertigkeitskomplexe und ein gespanntes Verhältnis zu seiner

Mutter sind das einzige Erbe, das ihm der Stiefvater hinterlässt. Andreas findet seine erste Freundin mit 25 Jahren. Er hätte sie nie angesprochen, aber sie kam auf ihn zu. Nach einem Jahr verlässt er sie für eine 18-Jährige. Auch diese Beziehung hält nicht lange.

Dann lernt er Manuela kennen. Dass sie bereits drei Kinder hat, stört ihn nicht. Für ihn sind es seine Kinder. Er erzählt Manuela von seiner Sucht, und nach einem Jahr stellt sie ihn vor die Wahl: Glücksspiel oder Beziehung. Er entscheidet sich für die Beziehung.

Zu dieser Zeit hat Andreas fast alles, was er braucht. Er arbeitet im Außendienst für einen Heizungsbauer, fährt Dienstwagen, hat Frau und Kinder. Aber das Zocken fehlt ihm. Die Schmerzen in der Brust kommen immer wieder. Während eines Telefonats mit einem Kunden hält er es nicht

## Der 2 000-Mark-Anzug ist eine schöne Schale für seinen gebrochenen Kern

mehr aus, knallt den Hörer auf die Gabel und fährt ins Krankenhaus. Zitternd und schwitzend liegt er auf dem Untersuchungstisch. Er weint, heult vor Angst. Doch der Arzt diagnostiziert: „Herr Hintz, Ihnen fehlt nichts.“ Andreas wird an ein Krankenhaus für psychosomatische Angstpatienten verwiesen. Nach zehn Wochen Therapie sind die Schmerzen nicht mehr so stark, er hat gelernt, sie zu kontrollieren. Andreas kehrt wieder zu seiner Freundin und den Kindern zurück. Und

MATTHIAS KARPSTEIN



Vor der Tür des Casinos Warnemünde entscheidet sich Andreas, ob er den Blick auf die Ostsee genießt oder die Nacht an den Automaten verspielt.

zu den Casinos. Vier Jahre lang hat er es ohne das bunte Blinken der Spielautomaten ausgehalten. Manuela bemerkt den Rückfall. Aber sie kann und will ihm nicht helfen. „Sie hat mich danach nicht mehr richtig an sich ran gelassen. Ich habe mich nur noch wie ein Gast gefühlt.“

Auch beruflich kommt für kurze Zeit das Aus, weil die Firma in Probleme gerät. Andreas findet schnell einen neuen Job im Außendienst, diesmal für AEG in Mecklenburg-Vorpommern. Für einen Spieler genau die richtige Gegend: vier Spielbanken im Umkreis von 200 Kilometern. Andreas gelingt es sehr schnell, das Schuldenbarometer von 9 000 auf über 70 000 Mark zu treiben. Er ist Stammgast im Casino, sein Whiskey geht auf Kosten des Hauses. Ohne Freundin hat er viel Zeit. „Und für einen Spieler gibt es nichts Schlimmeres, als Zeit und Geld zu haben.“ Andreas verliert viel, aber nicht seinen Verstand. „Ich habe es trotz aller Niederlagen geschafft, nie ganz unten zu landen. Es gab immer noch einen Ausweg.“

Er lässt sich bundesweit bei allen Spielbanken sperren. So bleiben ihm glanzvolle Abende im Casino verwehrt. Jetzt kann er nur noch in Automatenhallen zocken, weil dort nicht nach dem Ausweis gefragt wird.

In einer Selbsthilfegruppe lernt er neue Leute kennen. Die Sitzungen sind ihm wichtig, er freut sich darauf. Und er freut sich auf die Stunden danach, wenn er mit den Zockerkollegen in einer Bar versumpft. In der Gruppe findet er nach langer Zeit wieder einen Freund. Mit Reiner zieht er am Wochenende durch Kneipen und Discos.

Es hilft ihm, über seine Sucht zu reden und beachtet zu werden. Seinem Chef erzählt er

## „Ich nutze meine Krankheit, um mich interessant zu machen“

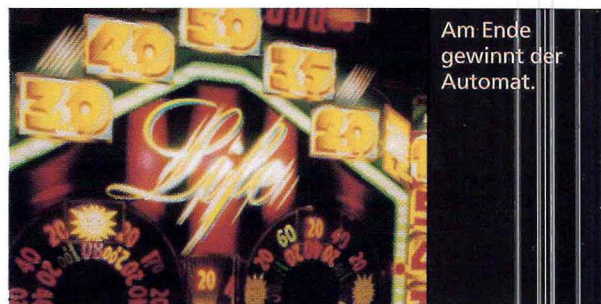
davon, seine Verwandtschaft weiß es, und er stellt seine Lebensgeschichte sogar ins Internet. Andreas braucht Beachtung. „Ich nutze meine Krankheit, um mich interessant zu machen“, schreibt er in sein Tagebuch, das online jeder lesen kann.

In letzter Zeit kommt Andreas oft ins Bowlingcenter. Er will seine Bestmarke steigern. Manchmal sitzt er auch nur mit einem Weißbier in einer düsteren Ecke, taucht seinen linken Zeigefinger

langsam in die Schaumkrone und fährt damit den Rand des Glases nach.

Seit er in der Therapiegruppe ist, zählt er die Tage, die er spielfrei bleibt. Seinen Terminplan packt er voll, damit er für Automaten keine Zeit mehr hat. Tanzkurs, Verkaufen am Flohmarkt, jedes Heimspiel von Hansa Rostock.

Und er trinkt. Wenn er mit Reiner um die Häuser zieht und wenn er einen Rückfall erlebt. Bald



JULIAN KNAPP

Am Ende gewinnt der Automat.

zählt er auch die Zeit, die ohne Alkohol vergeht. Alle paar Tage fängt er damit von vorne an.

Die Schuld für die Sucht gibt er sich selbst. „Ich muss damit klar kommen, dass niemand außer mir schuld ist. Es zwingt mich ja niemand, spielen zu gehen.“ Um endlich spielfrei zu werden, lässt sich Andreas zwölf Wochen lang stationär behandeln. Danach sieht es gut für ihn aus. Eine neue Beziehung zieht ihn aus seinem Sumpf. Er bekommt eine Gehaltserhöhung, einigt sich mit allen Gläubigern und will nach sieben Jahren schuldenfrei sein. Nur sein Job im Außendienst gefällt ihm nicht mehr. Andreas macht sich mit einem DVD-Verkauf im Internet selbstständig. Sein Ziel ist ein eigener Laden in Rostock. Deshalb kündigt er seinen gut bezahlten Job bei AEG. Es geht ihm gut, er fühlt sich stark genug, auf eigenen Beinen zu stehen.

Bis es in der Beziehung nicht mehr klappt. Seine Freundin geht immer öfter ohne ihn weg. Er will sie dadurch bestrafen, dass er wieder Spielen geht. Letztlich bestraft er nur sich selbst. Selbstmitleid. Auf der Bowlingbahn sucht er Ablenkung. Aber Andreas ist so depressiv, dass er mit der Kugel in der Hand auf der Bahn steht und auf einmal zu heulen anfängt.

Andreas ist allein und zählt seit vier Wochen wieder die spielfreien Tage. Wenn man ihn fragt, ob er in seinem Leben Glück gehabt habe, sagt er: „Ja, welcher kleine Hauptschüler kann schon von sich behaupten, in einem Jahr 100 000 Mark verdient zu haben.“ □

# Geliebter Tyrann

Seine blauen Augen, das verschmitzte Lächeln, sein männliches Gesicht, sein Charme: Jonas wickelt alle Frauen um den Finger. Doch für ihn zählt nur eine – Anna. Die starke, fröhliche Anna, die doch so weich und liebevoll sein kann. Er weiß, sie ist für ihn da, wenn er traurig ist.

von Anne-Katrin Schneider

Wenn Jonas seine Nase in Annas warmem Busen vergräbt, dann ist seine Welt wieder in Ordnung. Sie ist etwas ganz Besonderes, seine Anna. Jetzt steht sie am Herd und kocht für ihn. Spaghetti mit Spinat. Liebevoll rührt Anna im großen Pastatopf, kostet und wirft Jonas einen Blick zu. „Lecker! Das wird uns schmecken.“ Anna möchte heute Abend endlich ins Kino. Nur mit ihrer Freundin. Der erste Frauenabend seit langem. Noch ahnt Jonas nichts davon. „Vielleicht schleiche ich mich weg, wenn er schon schläft. Dann merkt er nichts“, denkt Anna und streut noch eine Prise Salz in die Soße. Anna und Jonas – ein Traumpaar.

Die gemeinsamen Stunden in der Badewanne, das Kuscheln morgens im Bett – Anna liebt Jonas und Jonas liebt Anna. Doch seit die beiden zusammenleben, läuft vieles anders in Annas Leben. Sie hat ihr Studium unterbrochen, Zeit für Freunde hat sie kaum. Jonas macht jedes Mal Theater, wenn sie ohne ihn ausgehen will. Dennoch ist Anna glücklich.

Sie drapiert die Spaghetti auf einem Teller. Jonas sitzt schon erwartungsvoll am Tisch. „Ich glaube, die kannst du probieren!“ Vorsichtig reicht Anna Jonas eine Gabel mit den ordentlich aufgerollten Spaghetti. Jonas nimmt einen Bissen, kaut, schluckt, kaut und – verzieht das Gesicht. Er spuckt die Spaghetti wieder aus, Spinat landet auf Annas rotem Pullover. Anna springt auf. „Scheiße, du Ferkel!“ Die gute Stimmung ist dahin. „Schön, ich mach etwas anderes.“ Anna stehen die Tränen in den Augen. Wütend schmeißt sie ihren Pullover in die Waschmaschine. Doch an ihrer Liebe zu Jonas zweifelt sie nicht. Nie im Leben würde sie Jonas verlassen. Dann doch lieber tausend Mal aufstehen, wenn er sie nachts anbrüllt und sie

schlägt, weil er wieder trinken will. Jetzt macht Jonas schon wieder Radau. Er will unbedingt Musik hören, nichts kann ihn davon abbringen. Immer das gleiche Stück, immer wieder. Anna könnte ausrasten. „Komm, Schatz, wir machen etwas anderes.“ Mit Engelszungen versucht sie Jonas zu überreden.

Inzwischen ist längst Zeit fürs Kino. Als Anna ihre Jacke anzieht, geht das Theater los. Jonas schreit sie an. Das kann ja heiter werden! Wie wild rennt er im Flur auf und ab, versucht Anna mit aller Macht festzuhalten. Sie soll zu Hause bleiben! Anna stöhnt. „Hey Süßer, schau mal, du bist doch nicht alleine! Du kannst doch mit Hannes fernsehen.“ Doch davon, dass jetzt gleich ein Kumpel vorbeikommt, will Jonas gar nichts wissen. Sein Kopf läuft rot an, er schnappt nach Luft. Kurz ist Stille. Doch sofort schreit Jonas weiter. Anna lächelt. Sie geht auf Jonas zu, will ihn umarmen. Doch der trommelt mit beiden Fäusten auf sie ein. „Na gut, dann bleibe ich eben zu Hause!“ Anna zieht die Jacke wieder aus, sagt Freundin und Hannes ab. Das gewohnte Spiel.

Dann macht es sich Jonas auf dem Sofa gemütlich, Anna stellt eine Flasche vor ihn und setzt sich zu ihm. Jetzt ist Jonas zufrieden. Kuschelt sich an seine Anna. Und Anna? Die ist schon lange nicht mehr böse. „Ich bin glücklich mit Jonas. Und ich weiß, dass auch er mich immer lieben wird.“

Was den beiden noch fehlt zu ihrem Glück? Eigentlich nichts. „Naja, vielleicht gebe ich irgendwann eine Kontaktanzeige auf“, meint Anna: „Frau mit Kind sucht Mann fürs Leben.“ □

TOBIAS SCHMIDT



Jonas achtet sehr auf seine Ernährung – Anna bekommt's zu spüren.

# Auf nach Irgendwo

Die einen packen die Koffer für den Wanderurlaub in den Bergen, andere führt der Weg zu entlegenen Inseln auf der anderen Seite der Welt. Sie alle hoffen dabei das Gleiche zu finden. Denn, so sagt der Philosoph Alain de Botton: „Reisen ist neben Liebe die größte Glücksfantasie.“

von Kristina Acker

Unzählige blinkende rote und grüne Lichter zeigen Ankunft und Abflug an. Die Anzeigetafeln blättern unablässig klappernd die Buchstaben um. „Wenn ich doch jetzt nur in einen Flieger steigen und weit über den Wolken davon fliegen könnte ...“

An- und Abreiseorte wie Bahnhöfe oder Flughäfen wecken mit ihren verheißungsvollen Reisezielen die Vorstellung, dass man gerade an irgend-einem anderen Ort oder auf dem Weg dorthin glücklicher sein könnte, als man es gegenwärtig

## Reisen ist ein **Abheben** und ein **Aufbruch**, ein **Eintritt in eine andere Welt**

ist. Dort, wo man auf das Neue, Andere und Unerwartete trifft, wo sich Glücksgefühle leichter einstellen.

Glück ist eine Gefühlssache; irgendwo im Bauch, zwischen Herz und Magen liegt es. Gefühle haben mit Erleben zu tun, je zahlreicher und außergewöhnlicher die Reisen, desto mehr erlebt man und desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass ein Glückserlebnis dabei ist.

Indem man eine räumliche Distanz überwindet, lässt sich Abstand zum Alltag gewinnen und zu den negativen Gefühlen – wenn die Enge der Stadt erdrückend wird und die Seele keinen Platz mehr zum Atmen hat.

Auf Reisen kann man seine alten Gewohnheiten abschütteln, aus der vorgefertigten Rolle herausfallen und sich für Neues öffnen. Reisen ist ein Abheben und ein Aufbruch, ein Eintritt in eine andere, unbekanntere Welt, ein Heraustreten aus der Zeit und dem gewohnten Raum. Als eine Art von Außer-sich-Stehen, von Schweben, frei von Raum und Zeit, beschreiben manche Menschen ihr Glücksgefühl.

Kaum hat das Flugzeug genug Geschwindigkeit erreicht und hebt ab, lässt das auch den Menschen abheben. Ungehindert kann er seinen Blick hoch oben in der Atmosphäre über einen riesigen Horizont schweifen lassen. „Frei von Zwängen und Ängsten, souverän und selbstbewusst sein, ist Glückseligkeit“, sagt der Philosoph Peter Vollbrecht. Für manche Reisende löst das Reisen selbst, die Bewegung an sich, jene Art Glücksge-

fühle aus, die andere haben, wenn sie eine Gehaltserhöhung bekommen oder ihr Auto polieren. Fliegen ist dann viel zu kurz – mit einer Bus- oder Zugfahrt lässt sich das Gefühl länger auskosten. Glück, das heißt die sanften grünen Hügel ziehen vorüber, und schon nach den ersten paar Kilometern im Zug wird das mitgebrachte Brot aus dem Brotpapier gewickelt, in der Vorfreude auf das Kommende. Damit sind Vorstellungen verbunden, wie die Reise verlaufen soll, wo das Glück eintreten soll und wie es auszusehen hat.

Aber der Ort, an dem man sich befindet, hat nicht immer Einfluss auf das, was sich im Kopf abspielt. „Auch im Urlaub kann man unglücklich sein“, schreibt Philosoph Alain de Botton. Ihm zufolge können sich Glücksgefühle erst dann einstellen, wenn eine Reihe von emotionalen Bedürfnissen schon erfüllt ist. Wenn man mit dem Partner im Unreinen ist, kann man sich auf den Kopf stellen und wird doch nicht glücklich. Wer zu Hause Probleme hat, für den bietet Reisen keine Glücksgarantie.

Wenn Xavier de Maistre in „Reise um mein Zimmer“ lediglich in seinem Zimmer reist, dabei aber große Freude empfindet, wird klar: Glück hängt mehr von der inneren Einstellung ab als vom eigentlichen Reiseziel. Wie sonst könnten griechische Philosophen – aus einer dunklen Tonne oder einem Erdloch heraus zu uns sprechend – behaupten, dass das Glück allein mit dem Denken und der Einstellung zusammenhängt,

also psychischer Natur ist. Wer zu Hause unglücklich ist und denkt, mit einer Reise lösen sich seine Probleme, der irrt.

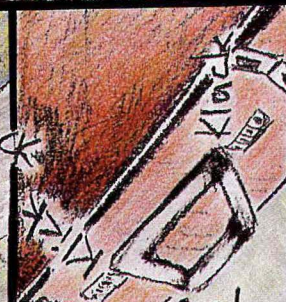
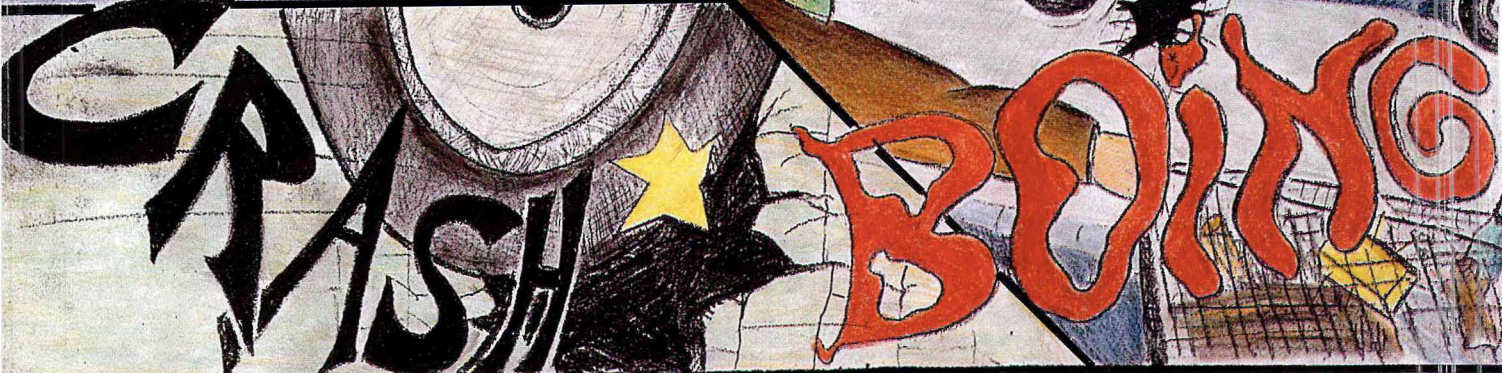
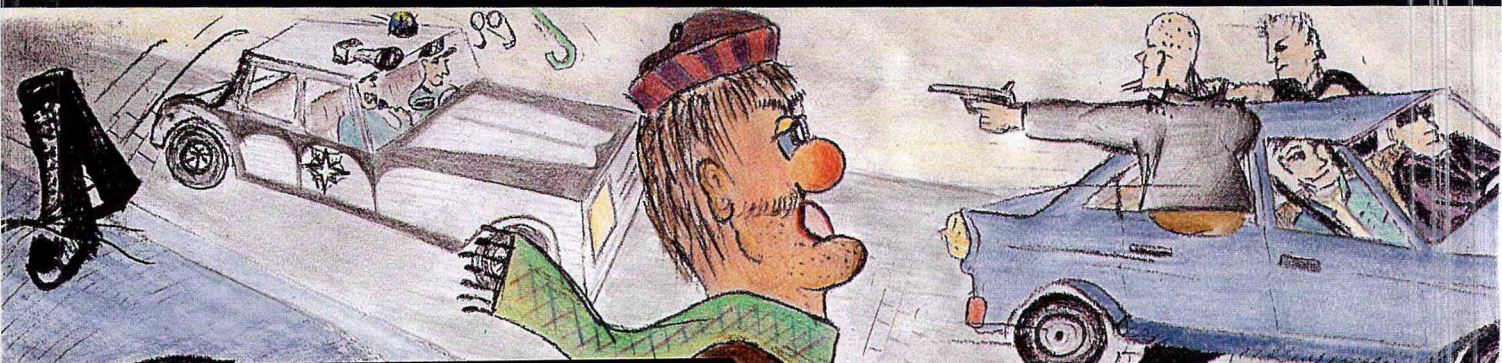
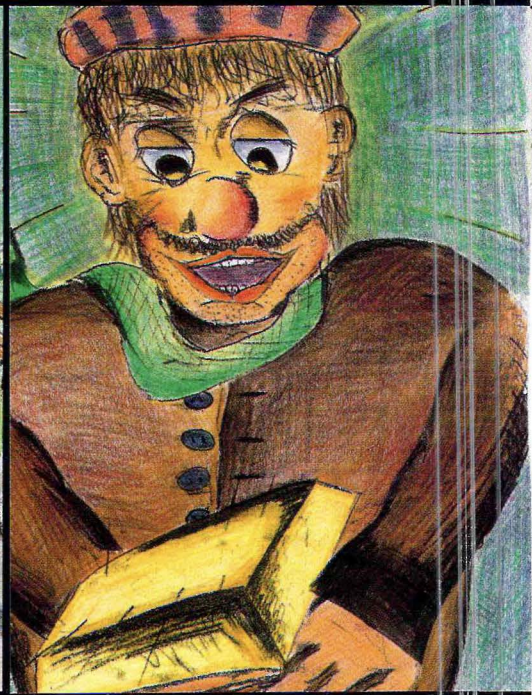
Sobald man sich vom Druck befreit, unbedingt glücklich sein zu wollen, kann man sich für die Schönheiten der Welt öffnen. Angesichts erhabener Bergpanoramen oder endlos weiter, saftig grüner Landschaften beginnt das Ich zu schrumpfen. Die Probleme werden kleiner und der Mensch spürt seine Grenzen. Er entwickelt Sensibilität für die Begegnung mit anderen Menschen und der

## Angesichts erhabener Bergpanoramen beginnt das Ich zu schrumpfen

Welt. Er kann seine Antennen auf positive Erfahrungen hin richten. In der alltäglichen Umgebung passiert das nicht oft, weil die Gewohnheit Reize abstumpfen lässt: Schönes, wie das Glitzern des Schnees auf den Dächern oder die Ruhe über den Wiesen, lässt den Menschen im Alltag kalt. Auf Reisen hingegen erscheinen Dinge in einem anderen Licht und lassen Glück stärker empfinden. Wer sich diese Reisewahrnehmung mit nach Hause in den Alltag rettet, wird auch auf der kleinen Reise zum Bäcker oder beim Spaziergang durch den Stadtwald Freude empfinden. □

# Hang in There!

von Julian Knapp







**BÜROMARKT**  
Am Nordbahnhof

**Am Nordbahnhof 23**  
**85049 Ingolstadt**

Tel.: 0841 / 931 92 - 0

Fax: 0841 / 336 14

Email:

[info@Bueromarkt-Nordbahnhof.de](mailto:info@Bueromarkt-Nordbahnhof.de)

Homepage:

[www.Bueromarkt-Nordbahnhof.de](http://www.Bueromarkt-Nordbahnhof.de)

**ULTRALIGHT**

ULTRALIGHT AG  
SPEZIALLICHTQUELLEN

Gewerbeweg 147  
FL-9486 Schaanwald  
Telefon + 423-373 56 56  
Telefax + 423-373 36 78  
[www.ultralight.li](http://www.ultralight.li)  
[mail@ultralight.li](mailto:mail@ultralight.li)

Wir entwickeln und fertigen alle gebräuchlichen UV-Lampen sowie Mess- und Kontrollsysteme für UV-Technologie und Belichtungsanlagen in der Druckindustrie.



INFRALET Lampen GmbH & Co  
Produktionsgesellschaft

Wildberg 62  
Telefon + 49-8389 / 722  
Telefax + 49-8389 / 8141

# Ein lebendiger Leichnam

Du hast dein Glück verloren. Warum? Du weißt es nicht. Verlieren wolltest du es nie. Gleichwohl schlich es sich unbemerkt davon. Zurück ließ es Traurigkeit. Hoffnungslosigkeit. Ausweglosigkeit. Sechs Wochen bist du jetzt auf der geschlossenen Station für Depressive im Ingolstädter Klinikum. Ein Protokoll des Leidens.

von Katharina Rau

**E**s beherrscht dich, höhlt deinen Körper aus, zehrt an ihm wie Rost an Eisen, zehrt noch an ihm, wenn gar nichts Nahrhaftes mehr zu verbleiben scheint. Es tötet deine Gefühle, lähmt die Zunge, verbannt die Seele. Dein Herz schlägt nur noch aus Gewohnheit. Lass mich sterben! Wie geht es dir?

Du spürst nur noch einen dünnen Schmerz, wenn du restlos niederliegst und deine Tränen versiegt sind, deine Qual alle Räume verstellt, in denen du einst der Welt begegnet bist. Was fühlst du?

Nichts als Traurigkeit und den Wunsch nach ewiger Ruhe. Du lebst nicht mehr, sondern atmest nur noch, denkst du und blickst auf.

## Du lebst nicht mehr, sondern atmest nur noch

Donnerstag, vor sechs Wochen, hast du dich entschlossen, nach deinem Besuch beim Nervenarzt nicht wieder nach Hause zu fahren, sondern gebeten, deinen lebendigen Leichnam in die Klinik zu bringen. Du betrachtetest deine Hände, ziehst sie in die Ärmel des grobmaschig gestrickten, schwarzen Wollpullovers und überlegst weiter: Du bist nicht mehr lebensfähig. Vergisst zu essen, verdrängst es, kannst nicht mehr schlafen. Bist erschöpft, überfordert. Kleinigkeiten erdrücken dich, werden unüberwindbar. Du kannst deinen Kindern kein Brot mehr schmieren, nicht nach dem Messer greifen, nicht die Wurst aus dem Kühlschrank holen. Allein der Gedanke daran ist eine Qual, entkräftet dich. Du bist wie betäubt, die Trägheit haftet an dir und lähmt dich. Dir fällt die Angst wieder ein: Immer wieder steigt sie in dir hoch. Du hast nichts

mehr im Griff, selbst dich nicht. Dann ziehst du dich zurück, fürchtest die Menschen. Denkst, dich Versager mag keiner mehr. Es herrscht Stille im Drei-Bett-Zimmer mit den hellgelben Wänden, an denen farbenfrohe, von Patienten gemalte Bilder hängen. Du sitzt aufrecht auf dem Krankenhausbett. Es fällt dir schwer, das Gefühl der Fremde in der eigenen Haut gedanklich zu fassen.

Als du auf die geschlossene, akut-psychiatrische Depressionsstation kommst, bist du schwer depressiv. Es ist nicht dein erster Aufenthalt in der Psychiatrischen Klinik. Vor drei Jahren bist du schon einmal mehrere Wochen hier gewesen. Danach lief zunächst alles gut. Du warst weiter in therapeutischer Behandlung, konntest nach einiger Zeit sogar die Medikamente absetzen. Dann wurde es wieder schlimmer. Warum? Du brachst die Therapie ab, deine Beziehung kriselte, du warst viel allein, weil dein Sohn eingeschult wurde und deine Tochter in den Kindergarten kam. Zudem fandest du in deinem Beruf keine Arbeit. Ob es die Gründe für den Abrutsch sind? Du vermagst es nicht zu sagen. Nur, dass dir dein Leben entgleitet, obwohl du dich jeden Tag aufs Neue bemühst, deine alltägliche Arbeit zu erledigen. Vergebens. Vergessen, wie es dir damals ging, hast du noch nicht: Warten, dass die Müdigkeit verschwindet und die Konzentration wiederkehrt, doch es wurde immer schlimmer. Die Hoffnung schwand. Resignation.

Die Ankunft in der Klinik ist eine große Erleichterung. Den ersten Tag verbringst du auf einem Bett vor der Anmeldung im Sichtbereich des Personals, schläfst viel und glaubst zum ersten Mal wieder daran, dass alles gut werden kann. Hier bist du in Sicherheit. Nicht alleine. 25 Patienten sind auf der Station. Sie verstehen dich,

fühlen mit dir – und können Zuversicht vermitteln. Das hilft. Inzwischen teilst du dir Zimmer 19 mit zwei anderen Patientinnen.

Es geht schnell bergauf. Die Medikamente helfen, genauso wie die Therapie. Und an den Wochenenden darfst du wieder nach Hause, als Entlassungsvorbereitung. Du bist wieder gerne dort, findest dein Haus wieder schön und freust dich über die gemeinsame Zeit mit der Familie, das gemeinsame Kuschneln und Scherzen. Und du bist froh, wenn du merkst, dass du dich wieder freuen kannst. Darüber, dass das Glück leise zu dir zurückgekommen ist. Darüber, dass du etwas zu Ende bringen kannst. Darüber, dass du den Regen wieder riechst, dass Blumen bunt sind und Schokolade süß. Du findest: Es geht mir gut. Ich bin stabil. Ich musste schon lange nicht mehr weinen. Ich lache jetzt jeden Tag. Ein gutes Zeichen. Du setzt dich auf deine Hände, die Beine baumeln aus dem Bett, ohne den moosgrünen Linoleumboden zu berühren.

Bei deinen beiden Zimmerkameradinnen fühlst du dich wohl. Ihr seid vergnügt, auch wenn manchmal alles um euch herum niedergeschlagen erscheint. So still, denkst du. Im Gang begegnet man sich meist grußlos. Und wenn die Morgenrunde beginnt, wird kaum ein Wort gewechselt, kaum ein Blick getauscht. Aus vielen Augen spricht Traurigkeit. Aber du weißt, in deinem Zimmer ist es anders: Kichern, jeden Tag. Manchmal sogar tanzen, ausgelassen. In letzter Zeit immer häufiger. Zwanzig Minuten am Tag soll man lachen, hat dir deine Zimmerkameradin neulich gesagt. Schaffst du das? Noch nicht ganz, diagnostizierst du. Aber nur, weil du die Kichererbsen nicht zählst, sondern nur das Lachen, das dir auch was bringt. □

KATHARINA RAU



Helligkeit tut gut. Die Lichtwand auf Station 28 hat schon vielen Patienten geholfen.

# Eine Frau dreht am Rad

Bei Geld hört bekanntlich der Spaß auf. Werden jedoch bunte Plastikjetons zum Zahlungsmittel, reduzieren sich die Hemmungen. Der Alltag von Croupier Irene Nentwig zwischen Zufall und Unbestechlichkeit.

von Christoph Lungwitz

Eine Kugel im hölzernen Kessel. „Nichts geht mehr!“ Versteinert wacht die römische Göttin Fortuna über das Geschehen. Einzig das Glück entscheidet. In Abendgarderobe wandeln die Gäste über den weinroten Teppich. Die Kugel fällt. „32 – Rot – Pair – Passe.“ Eine geballte Faust und viele enttäuschte Gesichter. Einzig die Fortuna-Statue verharrt emotionslos auf ihrem Sockel.

Für Irene Nentwig nur ein Spiel von vielen. Schwarzer Anzug, weißes Hemd, schwarze Fliege – so sieht ihre Berufskleidung aus. Die 26-Jährige ist eine von nur drei weiblichen Croupiers neben 117 männlichen Kollegen im Casino Baden-Baden. In der rechten Hand hält sie einen langen Plastikstab. „Mein verlängerter Arm“, erklärt sie und

schiebt mit dem Râteau vier der bunten Jetons über den Roulettetisch. Ein freundliches Lächeln – wie es sich für einen Croupier gehört.

Seit fünfzehn Jahren arbeitet Irene Nentwig in der Spielbank und kann immer noch etwas dazu lernen. Roulette, Black Jack oder Baccara: Jedes Spiel stellt andere Anforderungen an einen Croupier. Sieben Jahre dauert die Ausbildung. „Das Ganze ist wie ein kleines Studium“, meint Nentwig. Jetons richtig platzieren oder die Kugel fachgerecht im Roulettekessel abdrehen. „Es soll ja schließlich gekonnt aussehen.“ Nach den Übungsstunden am Vormittag wartet auf die gebürtige Karlsruherin noch ein langer Arbeitstag: Frühschicht von 14 bis 20 Uhr oder Spätschicht von 20 bis 3 Uhr. Keine geregelte Fünf-Tage-Woche von Montag bis Freitag. Innerhalb von zwei Wochen hat jeder Croupier vier Tage Ausgang, wie die Freizeit im Fachjargon des Casinos heißt. Trotz dieser unregelmäßigen Arbeitszeiten gibt es für Nentwig keinen Grund zum Klagen. Nach dem Abitur hatte sie zuerst als Aushilfe in der Spielbank gearbeitet, bevor sie sich endgültig für diesen Beruf entschied.

Zusammen mit drei Kollegen beaufsichtigt Nentwig den Roulettetisch Nr. 6. Ihre Aufgabe am so genannten Kopf ist es, die Jetons vor Spielbeginn auf das mit Filz bespannte Tableau zu platzieren. Maximal 7000 Euro dürfen an diesem Tisch auf einfache Chancen wie Rot oder Schwarz gesetzt werden. „Plastikjetons nehmen die Hemmung.“ Diese Erfahrung macht Nentwig bei den Gästen immer wieder. Allein im Jahr 2001 wurden im Casino Baden-Baden Bruttoeinnahmen von 18,8 Millionen Euro im Großen Spiel gemacht. Großes Spiel, so werden die klassischen Varianten wie Roulette oder Poker im Gegensatz zum Automatenpiel genannt. Am Anfang habe sie die Einsätze immer in Sachgegenstände umgerechnet. Ein edler Ring oder ein teures Auto. Doch der Arbeitsalltag hat Nentwig verändert. Heute bleibt sie angesichts hoher Beträge gelassen und antwortet metaphorisch: „Was das Holz für den Schreiner, sind die Jetons für den Croupier.“

Ein vergoldetes Glöckchen klingelt. Am anderen Ende des Tisches sitzt ein Croupier auf einem erhöhten Stuhl. Der Tischchef ruft den Saaldiener. Kein schwarzer Anzug. Ein Mann im weinroten Jackett beugt sich über seine Schulter. Mehr Jetons zu Roulettetisch Nr. 6. Die so genannte Tischlage von 100 000 Euro, die rund um den Kessel aufgereiht ist, reicht nicht aus. Wenig später erscheinen zwei Männer. Der Saalchef und ein Kontrollbeamter vom Finanzamt bringen die geordneten Jetons – unaufgeregt und im Hintergrund. „Einzigartig wie das Glück selbst.“ Jeder Gast kann diesen Werbespruch gleich am Eingang des Casinos in

großen Buchstaben auf einer grünen Tafel lesen. Glück als Maxime der Spielbank Baden-Baden GmbH & Co KG. Das Unternehmen sieht sich selbst als Teil der großen Unterhaltungsindustrie.

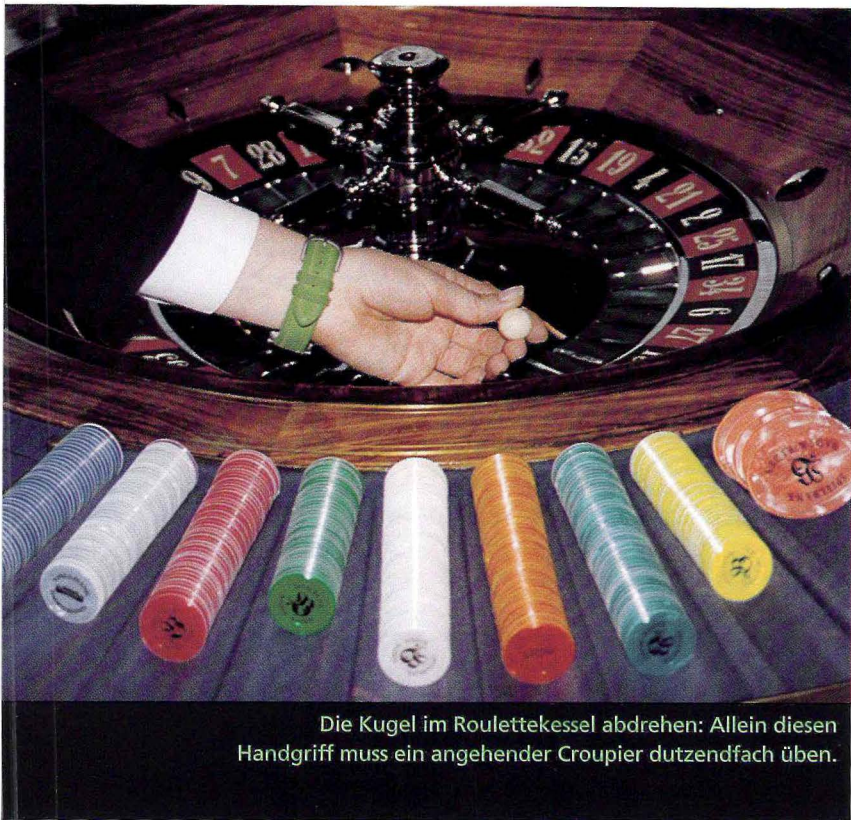
@  
Laut Strafgesetzbuch ist Glücksspiel verboten.  
Warum Roulette in Baden-Baden trotzdem  
nicht illegal ist, steht bei *einsteins online*.  
[www.ku-eichstaett.de/einsteins/recht](http://www.ku-eichstaett.de/einsteins/recht)

Plein, Cheval oder Carré – allein beim Roulette gibt es eine Vielzahl von Möglichkeiten, sein Geld aufs Spiel zu setzen. Für manche ist es sogar eine Wissenschaft: Auf seinem Block notiert ein Mann penibel die letzten Zahlen, die auf einer Anzeige über dem Tisch aufleuchten. „Einige Gäste führen Statistiken und wollen so das Glück bezwingen“, erklärt Nentwig und runzelt die Stirn. Wohin die Kugel falle, das sei beim Roulette schlichtweg



Eine Frau in ihrem Element: Mit dem Râteau in der Hand verfolgt Irene Nentwig konzentriert das Spielgeschehen.

CHRISTOPH LUNGWITZ




Die Kugel im Roulettekessel abdrehen: Allein diesen Handgriff muss ein angehender Croupier dutzendummal üben.

CHRISTOPH LUNGWITZ

Zufall. Doch die Spieler lassen sich von ihren Theorien nicht abbringen. „Teilweise wird das eigene Glück sogar an einen bestimmten Croupier geknüpft.“ Irene Nentwig als persönliche Glücksfee? Sie schüttelt den Kopf und hebt beschwichtigend die Hände: „Den Spielausgang kann ich nicht beeinflussen.“ Doch wo sind sie, die strahlenden Gewinner und die frustrierten Verlierer? Nentwig überlegt kurz. „In der Regel setzen die Gäste doch eher kleinere Beträge, jeder seinen Verhältnissen entsprechend.“

Ein Spieler drückt ihr einen Jeton in die Hand. „Fünf auf die Sieben.“ Treffsicher wirft Nentwig das Spielgeld über den Tisch und stoppt es mit dem Râteau. Von den Seiten greifen Hände auf das Spielfeld. Mancher Gast nimmt sein Glück lieber selbst in die Hand. So füllt sich der Tisch und wird für den Laien zu einem unüberschaubaren Durcheinander. Doch Nentwig entgeht nichts. Wer hat wie viel auf welches Feld gesetzt? Sie registriert jeden Jeton auf dem Tableau.

„Nichts geht mehr!“ Der Einsatz ist gemacht und die weiße Kugel rollt. Keine gewöhnliche Kugel – sie ist aus Elfenbein gefertigt und hat einen Wert von 150 Euro. Eben ein wenig extravagant, wie so vieles im Casino Baden-Baden: Seit Edouard Bénazet das Kurhaus 1855 umgestalten ließ, steht vor allem der Florentiner Saal mit sei-



**PUBLIC RELATIONS FORUM**  
für Wissenschaft und Praxis

## Rechnet sich PR?

Was leistet Public Relations zur Wertschöpfung einer Organisation? Mit welchen Instrumenten kann der Beitrag der Kommunikationsarbeit zur Erreichung von Zielen gemessen werden? Auf welchen Feldern lassen sich Erfolge nachweisen?

**Referenten:**

- Prof. Dr. Claudia Mast**, Universität Hohenheim, Stuttgart  
Was ist Public Relations wert?
- Thomas Mickleleit**, Direktor Unternehmenskommunikation IBM Deutschland, Stuttgart  
Interne Kommunikation „dynamic work place“ - Wertschöpfung durch Kosteneinsparung
- Hartwin Möhrle**, Geschäftsführender Gesellschafter Ahrens & Behrent Agentur für Kommunikation GmbH, Frankfurt  
Investitionsfaktor PR
- Manfred Piwinger**, Lehrbeauftragter Uni Leipzig, Image- und Kommunikationsberater, Wuppertal  
Wertsteigerung durch Kommunikation
- Wolfgang Scheunemann**, Leiter Technologie- und Umweltkommunikation DaimlerChrysler AG, Stuttgart  
Technologie als Tool der Unternehmenskommunikation
- Prof. Dr. Joachim Klewes**, k.brain communication consultants Klewes GmbH  
Moderation der Veranstaltung und Abschlussdiskussion  
Welche Rolle spielen Leistungsnaehweise von PR für Budgets – und wie werden sie erbracht?
- Werner Wunder**, Herausgeber Public Relations Forum, Nürnberg





**Public Relations Forum live**

Termin: 21. Mai 2003 14.00 - 18.00 Uhr  
Ort: DaimlerChrysler AG  
Mercedesstr. 136,  
Stuttgart-Unterturkheim  
Gebäude 136, Eingang Rückseite  
Das Konferenz-Center liegt gegenüber des Museums.  
Parkplatzmöglichkeiten bestehen am Carstaller Tor.

**Information und Anmeldung:**

Public Relations Forum  
Tel. 0911/228-14 Fax 228-15  
www.prforum.de  
Universität Hohenheim  
FG Kommunikationswissenschaft und Journalistik  
Tel. 0711/459-2636 sekret@uni-hohenheim.de

**Veranstalter und Förderer:**

# Geiz macht geil!

aber **ABC**  
macht glücklich!







ABC

**ARNE BLADT COMPUTERSYSTEME**  
BUCHTAL 10  
D-85072 EICHSTÄTT  
TELEFON: 08421 - 90 40 84  
TELEFAX: 08421 - 90 40 85  
WWW.ABC-COMPUTERSYSTEME.DE

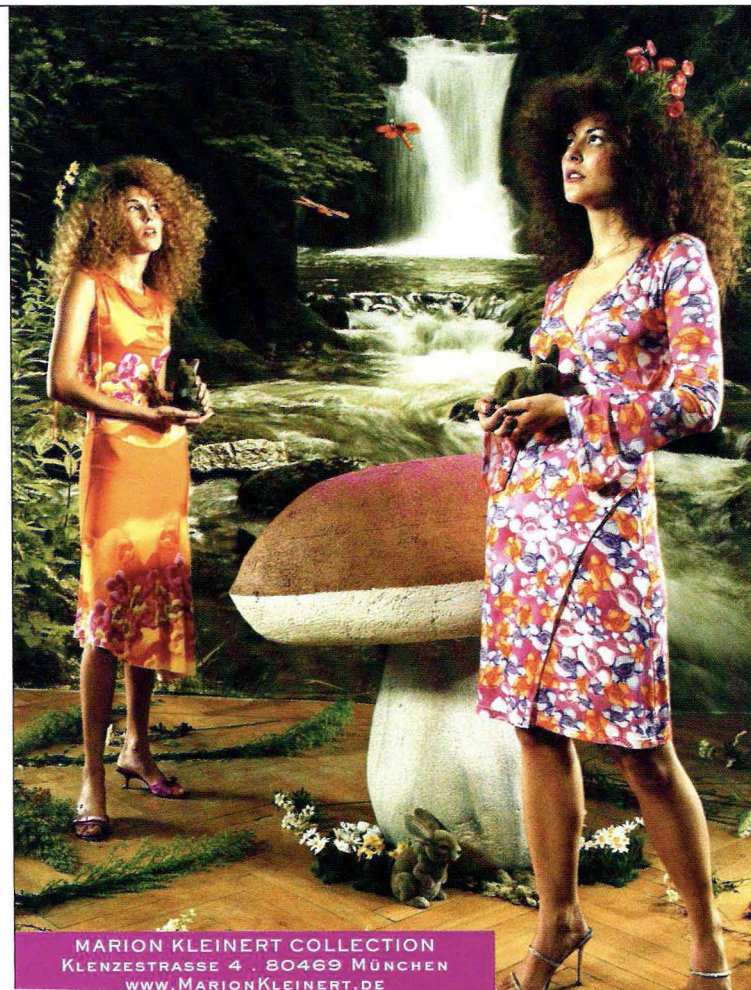
nen fünf goldenen Kronleuchtern im Mittelpunkt der Spielleidenschaft. Marlene Dietrich und Fjodor Dostojewskij sollen sich hier schon amüsiert haben. Heutzutage kommen jährlich 290 000 Besucher ins Kurhaus, darunter auch Gäste, denen das Gespür für die richtige Mode etwas abhanden gekommen zu sein scheint. Nentwig rümpft die Nase. „Ein Abendkleid kombiniert mit Wollsocken oder die Krawatte mit Entenaufdruck – modisch bekommt man hier einiges zu sehen.“

Mehr als 30 Mal pro Stunde der gleiche Ablauf: „13 – Schwarz – Impair – Manque.“ Haufenweise sammelt der Croupier neben dem Roulettekessel das Spielgeld mit seinem Râteau ein. Nur noch wenige Jetons bleiben auf dem großen Tisch liegen. „350 für 10.“ Ein freundliches Lächeln, gerade weil die Spielbank in diesem einen Fall verloren hat. „Für die Angestellten – vielen Dank“, ruft Nentwig mit ungewöhnlich lauter Stimme. Ein Jeton wandert in den abgenutzten Geldschlitz auf dem Roulettetisch. Bei jedem höheren Gewinn zahlt der Gast üblicherweise eine Art Trinkgeld. Auf diese Weise werden Nentwig und ihre Kollegen bezahlt. „Wir leben nicht vom Gewinn der Spielbank, sondern von den Gewinnen der Gäste.“ Um Betrugsvorwürfe zu vermeiden, wurde der direkte Weg der Jetons in die Jackentaschen der Angestellten im Voraus verbaut oder

vielmehr fein säuberlich zugenäht. Nentwig sieht dieses vermeintliche Misstrauen jedoch positiv: „Diese Maßnahme soll uns gegen Bestechungs- und Manipulationsvorwürfe schützen.“ Über solche Themen spricht sie genauso ungern wie über ihr Gehalt. Keine genaue Zahl, nur ein kurzer Hinweis: Es lässt sich mit dem im Hotelgewerbe vergleichen – also keine überdurchschnittlich hohen Löhne.

## „Wir leben nicht vom Gewinn der Bank, sondern von den Gewinnen der Gäste“

„Glück im Privaten hat für mich nichts mit Geld zu tun“, sagt Nentwig fast abwehrend. Eine Hand klopft ihr auf die rechte Schulter. Schichtwechsel. Noch ein letzter Routinehandgriff: Das flache, samtrote Sitzkissen wird für den nächsten Croupier gewendet. Die 26-Jährige schaut auf die giftgrüne Armbanduhr unter dem dezenten Schwarz des Anzugs. Nach knapp 60 Minuten an Roulettetisch Nr. 6 hat sie jetzt eine Viertelstunde Pause – bis es wieder heißt: „Nichts geht mehr!“ □



MARION KLEINERT COLLECTION  
KLENZSTRASSE 4 · 80469 MÜNCHEN  
WWW.MARIONKLEINERT.DE

# Reality TV

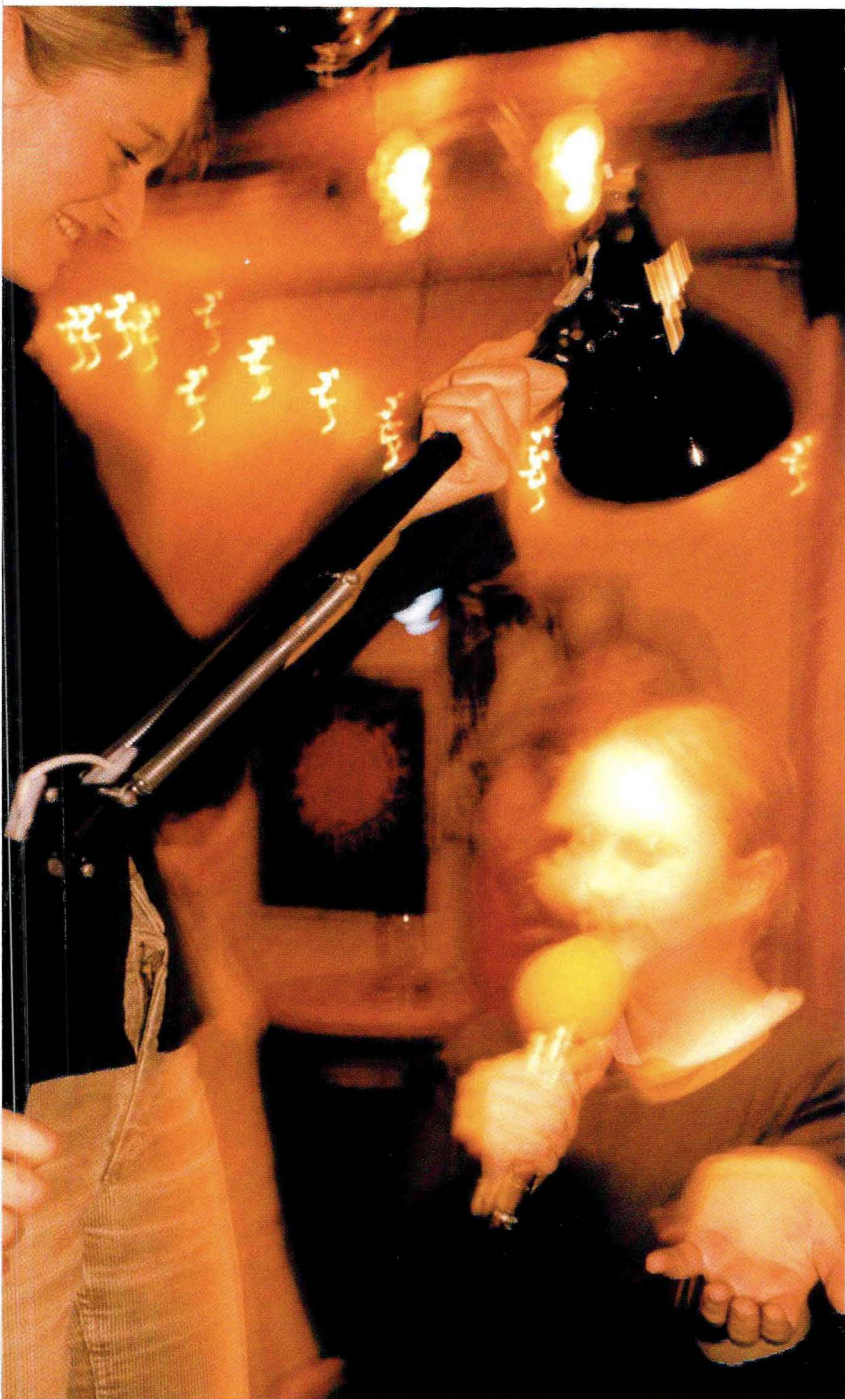
Einst waren es Wesen aus dem Märchenbuch, heute hat das Showbiz die Glücksfeen für sich entdeckt und Arabella Kiesbauer und Co. zu Zauberwesen der Fernsehwelt gemacht. Der Fee Arabella wollten wir nacheifern und haben unsere Stammkneipe in eine Showbühne verwandelt.

von Julia Bauer und Franziska Röttsch

Zehn Minuten bis zum Aufzeichnungsbeginn, die Wartehalle der ProSieben Studios in Unterföhring ist brechend voll. Teenager aus ganz Deutschland sind angereist, um Arabella live helfen zu sehen. Die Stimmung ist dank lauter Musik und dem gut aussehenden Warm-Upper Phil ausgelassen wie auf einer Party, obwohl der Wartesaal einer stinkenden Sporthalle gleicht und die Show noch nicht einmal angefangen hat. Ist es die Hoffnung, das eigene Gesicht für zwei Sekunden im Fernsehen zu sehen, die Leute anreisen und am Glück wildfremder Menschen teilnehmen lässt? ...

... Es ist Viertel nach neun, die Kneipe ist leer. Und das, obwohl die Show um neun beginnen sollte. Ich stehe hinter der Bar und schaue mich um. Ohne Gäste ist es hier wirklich hässlich. Klotzige Holztische, schummrige Lichter, Schalke-Schals an der Wand. Da kann auch die bunte Deko wenig retten. Keine Spur von Glamour und Showbühne. Nur ein paar Studenten sitzen an der Theke und nippen gelangweilt an ihrem kleinen Apfelsaft. Vermutlich fragen sie sich, was sie hier sollen. Um ehrlich zu sein, das frag ich mich auch. Eigentlich sollte ich, Julia, meines Zeichens selbst ernannte Glücksfee, heute auf dieser Party zusammen mit meiner Feenkollegin Franziska frei nach Arabella die Gäste beglücken. Fragt sich nur wen, wenn keiner kommt ...

... Hinter den Kulissen wird von der Maskenbildnerin letzte Hand an die überschminkten Gesichter der zu beglückenden Gäste gelegt, die angeblich nichts von der Anwesenheit ihrer Überraschungsgäste ahnen. Die 24-jährige Renate wird in wenigen Minuten ihre leibliche Mutter treffen, von der sie nach der Geburt zur Adoption freigegeben wurde, und der 52-jährige Erwin wünscht sich seit langem, einen Tag an der Seite von Uschi Glas zu verbringen. Bis zum Auftritt unterhalten Praktikanten Renates Mutter und Uschi Glas, während der Aufnahmeleiter mit Renate und Erwin die vierte Stellprobe im Studio abhält. Glücksfee Arabella persönlich liest zusammen mit ihrer Redakteurin die Moderationskärtchen durch und erfährt, wen sie heute in der Sendung beglücken wird. Das Publikum hat endlich im Studio Platz genommen und klatscht sich zum Aufwärmen nach Anweisungen des süßen Phil die Handflächen wund. Alles wie immer, auch die



JULIAN KNAPP



Sendung Nummer 2514 scheint ohne Pannen abzulaufen ...

... Unser Pilotprojekt Überraschungsparty hingegen scheint bereits eine halbe Stunde nach offiziellem Beginn am Ende zu sein. Seit drei Stunden sitzen die viel zu früh angereisten Überraschungsgäste, Mutter und Tante meiner Freundin Judith, im Restaurant und warten auf ihren Auftritt. Von Judith, die definitiv nichts von der Anwesenheit ihrer Familie weiß, fehlt jede Spur. Draußen vor

Mutter und Tante, warten vor der Schwingtür. Ich muss den Scheinwerfer anmachen, es läuft bereits die Ansage ...

... Arabella umarmt Renate und reicht ihr ein Taschentuch. Kamera 9 Großaufnahme von Renates Gesicht. Die Studiobeleuchtung geht aus ...

... Okay, die Lampe brennt, dann los. „Wir bitten nun Judith in die Mitte des Raumes. Hast du eine Vorstellung, wer dich besuchen kommt?“ Ihre Antwort kann ich nicht hören, ich seh sie ja



Ich weiß gar nicht, wo ich zuerst hin soll. Links Christina und der Schornsteinfeger, rechts Judith mit Mutter und Tante.

KATHARINA RAU

der Tür steht Franzi und wartet auf den Schornsteinfeger. Der sollte die abergläubische Christina überraschen. Ein Highlight des Abends. Ein kurzer Blick aus dem Fenster verrät mir, dass Franzi ebenso unglücklich ist wie ich.

Was starrt sie hier so raus? Ich kann auch nichts dafür, dass der Schornsteinfeger noch nicht da ist. Vermutlich kommt er nicht, hatte eh keine Lust. Wäre sowieso ziemlich peinlich, sein großer Auftritt vor gerade mal fünf Leuten. Und ich hab dem was von großer Party erzählt ...

... Die Kameralichter schalten um auf Rot, die Sendung beginnt. Arabella Superstar tritt aus den orange-türkisen Kulissen und lässt sich vom johlenden und trampelnden Publikum feiern. Auch Gast Nummer eins, Renate, die in ihrem jungen Leben bereits ein so schreckliches Schicksal durchleben musste, wird vom Publikum bejubelt, als sie die Treppe hinuntersteigt ...

... Ich komme aus der Küche durch die Schwingtüre wieder in die Kneipe, die Hände voll sauberer Gläser. Applaus? Jubel? Ich habe keine Zeit, mir Gedanken darüber zu machen, warum er ausbleibt. Die ersehnten Partygäste sind alle gekommen, vielleicht sogar ein bisschen zu viele. Jetzt bin ich Warm-Upper, Praktikantin, Redaktionsteam und Glücksfee in einem. Das Plakat über dem Tresen zeigt, dass bereits 89 Lose verkauft worden sind und somit eben so viele Euro im Jackpot auf die Verlosung warten. Ob alle glücklich sind? Keine Chance, das festzustellen. Franzi am Mikro winkt. Die Überraschungsgäste,

nicht mal. „Nein? Dann geht jetzt die Tür auf, eben noch in Freiburg, jetzt auf unserer Showbühne, hier sind deine Mutter und deine Tante!“ ...

... „Bist du bereit? Dann kommt jetzt hier nach 24 Jahren für dich deine Mutter!“ Spot auf die Schiebetür oberhalb der Treppe. Schnelle Bildfolge zwischen johlendem Publikum, Renate, die zusammenbricht und die Stellprobe völlig vergisst, Renates Mutter, die sich im grellen Gegenlicht auf der dunklen Treppe nach unten tastet, und Arabella, die dezent im Hintergrund wartet ...

... In der Kneipe schreien alle, aber ich sehe nichts. Was passiert? Ich schaue zu Julia, die verzweifelt mit der Lampe hin und her schwenkt. Sie versucht wohl, mit dem Lichtstrahl unseren Beglückten zu folgen ...

... Renates Mutter ist jetzt am Stehtisch angelangt, über die Lautsprecher wird „She’s got that light“ von Orange Blue eingespielt und Warm-Upper Phil treibt das Publikum bis zur Ekstase ...

... Sie fallen sich in die Arme! Tränen, Lachen, Schreien! Der DJ dreht die Musik auf. Die Leute klatschen. Für einen Moment vergesse ich, dass wir nicht in den Arabellakulissen auf der Showbühne sind, sondern ich mit der Schreibtischlampe des Uni-Technikers in einer Schalke-Fanclub-Kneipe stehe und versuche, in dem Menschenknäuel Judith und ihre Gäste zu beleuchten ...

... Arabella wartet nicht lange im Hintergrund. Kaum liegen sich Mutter und Tochter in den

Armen, werden sie auch schon wieder getrennt. Schließlich wollen mehrere Millionen Zuschauer wissen, wie glücklich die beiden jetzt sind. Der Rest der Sendung verläuft für Arabella routinemäßig. In jeder zweiten Sendung trifft ein Fan auf seinen Superstar, da bringen sie Uschi Glas und Erwin, der vor Freude stottert, nicht aus dem

## Für einen Moment vergesse ich, dass wir nicht auf der **Showbühne** sind

Konzept. Auch die spätestens nach dem zweiten Werbebreak unerträgliche Hitze kann der Routinefee nichts anhaben ...

... Ich dränge mich durch die Menge und bin heillos überfordert. „Noch einen Drink!“, ruft es von der einen, „wann wird endlich der Jackpot verlost?“, von der anderen Seite. Ich weiß gar nicht, wo ich zuerst hin soll. Judith möchte mich ihrer Mutter vorstellen, und die abergläubische Studentin mit dem Schornsteinfeger im Arm und

dessen Hut auf dem Kopf will unbedingt ein Foto machen. Ständig fallen mir Menschen um den Hals, die sich für die tolle Party bedanken und mir erzählen, wie froh sie sind. Eine Werbepause wäre jetzt nicht schlecht ...

... Am Ende der Sendung strahlt Arabella in die Kamera und zeigt allen, dass sie nichts froher macht, als andere Menschen zu beglücken. Innerlich aber bereitet sie sich auf die zweite Aufzeichnung des Tages vor: „Ich bin asozial, na und!“ heißt das Thema ...

... Es ist zwei Uhr morgens. Ich stehe hinter der Bar und schaue mich um. Die letzten Gäste sind gegangen, die Kneipe ist leer. Trotzdem ist es hier nicht hässlich. Auf den klotzigen Holztischen die Überreste von 270 Glückskekzen, das schummrige Licht verleiht der Kneipe eine Spur von Fernsehkulisse nach der großen Show. „Ihr müsst die Party wiederholen“, haben die Leute gesagt. Und die Gewinnerin der 123 Euro im Jackpot freute sich wahnsinnig. Ich schaue zu Franzi rüber.

Puh! War das ein Abend! Ich bin völlig aufgewühlt. Kaum zu glauben, dass wir das geschafft haben! Doch keine Spur von Stress und Müdigkeit. „Weißt du was“, sage ich zu meiner Feenkollegin Julia, „ich glaube, ich bin glücklich.“

„Ich auch.“ □

## Wir begleiten Karrieren...

### Aus- und Weiterbildung in Public Relations...

▶ **PR- ABENDSTUDIENGÄNGE**  
12 Monate; PR-Berater (DAPR)

▶ **PR- FERNSTUDIENGÄNGE**  
18 Monate; PR-Berater (DAPR)

▶ **SEMINARE**  
5 Tage; Zertifikat

▶ **TRAININGS**  
1-3 Tage; Zertifikat

▶ **PR FÜR JOURNALISTEN**  
5 TAGE TRAINING



PR Kolleg Berlin  
Wassergasse 3-5  
10179 Berlin

Tel. (030) 278 797 77  
Fax (030) 278 797 78  
kontakt@prkolleg.com  
www.prkolleg.com



MARION KLEINERT COLLECTION  
KLENZSTRASSE 4 · 80469 MÜNCHEN  
WWW.MARIONKLEINERT.DE

# Zwölfmal schlucken

Die größte Herausforderung der Spanier beginnt mit einem Glockenschlag. Dann heißt es essen, was das Zeug hält und bloß nicht verschlucken. Denn das Glück einer ganzen Nation hängt vom richtigen Rhythmus ab.

von Marta Aguilar Castillo

Silvester, Madrid, wenige Sekunden bis zum Jahreswechsel. Lachende Gesichter, Millionen Augenpaare blicken gebannt auf die Turmuhr an der Puerta del Sol. In diesem Moment hält jeder Madrilene, ja jeder Spanier, zwölf Trauben in der Hand. Da ertönt von der 500 Jahre alten Uhr der erste Glockenschlag, und alle stecken sich die erste Traube in den Mund. Spätestens nach dem siebten Glockenschlag wird es schwierig: Alle versuchen tapfer mitzuhalten und im Rhythmus zu bleiben. Schließlich ist auch die zwölfte Traube geschluckt und das Glück für das gesamte neue Jahr gesichert.

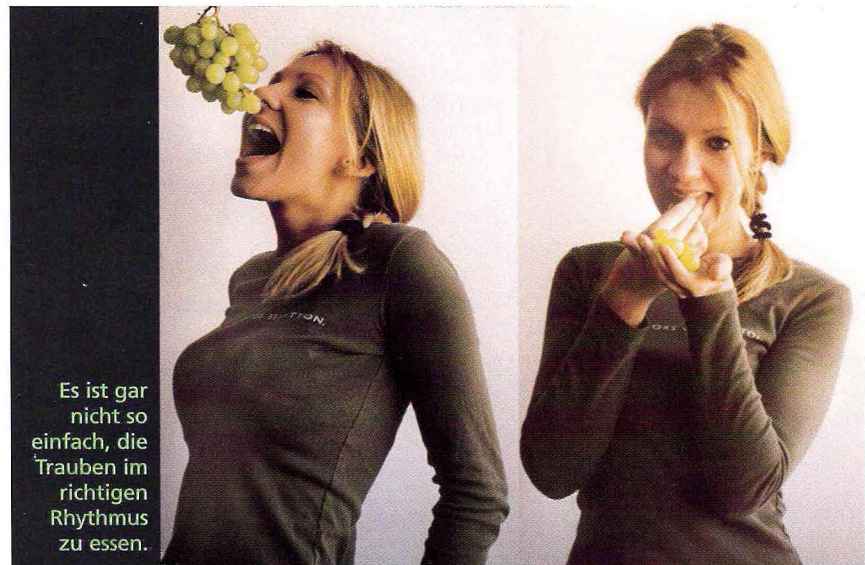
Die Puerta del Sol liegt genau im Zentrum Madrids, auf dem so genannten Kilometer Null. An diesem Platz befindet sich die Uhr, deren Glockenschläge offiziell das neue Jahr einläuten. Hier im Herzen der iberischen Halbinsel versammeln sich Jahr für Jahr Tausende von Menschen, um das neue Jahr willkommen zu heißen. Und wer nicht direkt vor Ort sein kann, verfolgt die Übertragungen im Fernsehen.

Das Besondere der Turmuhr ist eine silberne Kugel von einem Meter Durchmesser. Sie wird von der Uhr gesteuert und an einer Kette im offenen Turmschacht herabgelassen. Es gibt wohl kaum einen Spanier, der den Fall der berühmten Kugel noch nie auf dem Kilometer Null oder bei der traditionellen Live-Übertragung im Fernsehen gesehen hat. Trauben im Takt der Turmuhr zu schlucken, ist nur eine motorische Voraussetzung für den glücklichen Start ins neue Jahr, die andere ist Stehvermögen und ein guter Gleichgewichtssinn: Während des Trauben-Schluckens muss man auf dem linken Fuß stehen, um am Schluss mit dem „guten“ rechten Fuß ins neue Jahr zu treten.

Bevor anschließend mit Sekt oder Champagner angestoßen wird, stecken die meisten traditionsbewussten Spanier einen goldenen Ring und eine Linse in das Sektglas. So weiß die Glücksgöttin Fortuna, was man von ihr im neuen Jahr erwartet: Geld und Nahrungsmittel im Überfluss.

Während diese Sitte schon bei den Römern verbreitet war und auch in Italien zum Brauchtum gehört, sind die zwölf Trauben des Glücks eine Erfindung des 20. Jahrhunderts. Im Jahr 1909 waren katalanische Winzer verzweifelt, weil sie nicht wussten, was sie mit dem Überschuss der

Traubenernte anfangen sollten. So erfanden die Marketingkünstler kurzerhand die Legende um die Trauben des Glücks, die als Symbole der Fruchtbarkeit dafür sorgen sollen, dass die Wünsche für das neue Jahr Früchte tragen. Was damals nur eine Werbeidee war, wurde in der Folgezeit Tradition. Heute verkaufen die Läden kurz vor dem Jahreswechsel besonders kleine Trauben und



AROA MORENO / CLARA DE LA FLOR

spezielle Tüten, in denen man sich die Trauben für den großen Moment zurechtlegen kann. Besonders vorausschauende Glücksjäger entfernen die Kerne der Trauben, andere sortieren die Früchte der Größe nach.

Wie schnell die Glocke schlagen wird, ist ungewiss, das Tempo variiert von Jahr zu Jahr. Meistens hat man genügend Zeit, die Trauben in Ruhe zu essen. In manchen Jahren schlägt die Glocke aber rasend schnell. Dann heißt es aufpassen, will man sich nicht verschlucken und damit sein Unglück heraufbeschwören. Übrigens: Wer die Macht über Glück und Unglück hat, ist nicht bekannt. Es bleibt ein Geheimnis, wer die Geschwindigkeit der Uhr verstellt. □

# Fette Gefühle

Ein Fett, das seine Konsumenten in eine gelassene Stimmung versetzt. Ein Lebensmittelkonzern, der alles daran setzt, Hirnchemie per Nahrungsaufnahme zu beeinflussen. Postkulinarischer Horror?

von Judith Wildt

Die Kamera zoomt auf einen jungen Mann mit Pagenkopf – er streicht sich lächelnd eine Strähne aus der Stirn. Es folgt ein Schnitt. Der Bildschirm zeigt jetzt einen Ausschnitt aus der Zeitung. Fußballweltmeisterschaft 1998, derselbe junge Mann, damals mit Glatze. Er steht mitten in einer Gruppe Hooligans. Alle tragen Deutschlandtrikots und dreschen mit Bierflaschen und Holzlaten auf einen französischen Polizisten ein. Es folgt ein Schnitt. Der junge Mann ist jetzt wie in der ersten Einstellung im Call-Center zu sehen. Er sitzt entspannt auf seinem Stuhl und spricht in ruhigem Tonfall. Peter Psolakis, Hirnbiochemiker beim Lebensmittelkonzern Fosco, stoppt das Videoband und hebt seine Stimme pathetisch: „Fitty, das neue Fett mit Relaxfaktor, kann aus Zombies Menschen machen. Urteilen Sie selbst.“ Schnitt – Schwenk in die Realität.

Das verheißungsvolle Fett existiert bisher nur im Kopf der Autorin und Wissenschaftsjournalistin

Hanne Tügel. In ihrem Roman „Schlaraffenland“ entwirft sie ein Szenario, in dem es der Lebensmittelindustrie tatsächlich gelungen ist, unsere Hirnchemie per Nahrungsaufnahme zu beeinflussen. Kekse, die das neuartige Fett enthalten, versetzen ihre Konsumenten in eine glückliche, gelassene Stimmung. Nichts weiter als fantastische Einbildungen einer Wissenschaftsjournalistin? Oder wandeln die Vorboten des Postkulinaren bereits unsichtbar mitten unter uns?

Schnitt. Die Kamera zieht vorbei an Regalen in einer großen Supermarktkette. ACE-Drink, Nestlé LCr Joghurt, Aviva Cholesterol Control Getreidemischung, Novartis Digestive Balance Biskuits. Die Vision von Lebensmitteln mit Zusatznutzen wird immer greifbarer. Nestlé-Chef Peter Brabeck-Letmahte sagt: „Es spricht doch einiges dafür, dass das Essen der Zukunft einige Defizite ausgleicht, die das moderne Leben so mit sich bringt.“ Beispielsweise soll durch funktionelle Nahrung der individuelle Gesundheitszustand verbessert werden. Das betrifft die Immunabwehr oder den Alterungsprozess, der durch die neuen Produkte verlangsamt werden kann.

Rückblende. Die Idee kommt aus Japan. Dort allein gibt es derzeit rechtliche Kriterien, die zwischen normalen Produkten und solchen mit Zusatznutzen genau unterscheiden. Nur Letztere sind berechtigt, das FOSHU-Siegel (Foods of Specified Health Use) zu tragen. In Europa kam das Essen mit Zusatznutzen erst ziemlich spät auf den Verbrauchertisch, weshalb es hier noch keine rechtsverbindliche Definition gibt. Gleichwohl ist das Bayerische Ernährungsministerium bemüht, strikte Forderungen an funktionelle Produkte zu stellen. Es soll sich um Nahrungsmittel handeln, die Bestandteil der täglichen Mahlzeiten sind, und nicht um Nahrungsergänzungsmittel.

In der Regel bestehen funktionelle Lebensmittel aus natürlichen Stoffen. Jedoch sind diese Bestandteile deutlich höher dosiert als in der Natur. Schnitt.

Auf dem Schirm baut sich eine dreidimensionale Grafik mit unterschiedlich großen Sechsecken auf: Omega-3-Fettsäuren beispielsweise sind mehrfach ungesättigte Fettsäuren, die vermehrt in Fischöl vorkommen. Wissenschaftler wurden auf ihre günstige Wirkung für das Herz-Kreislauf-System aufmerksam, als sie feststellten, dass das Herz-

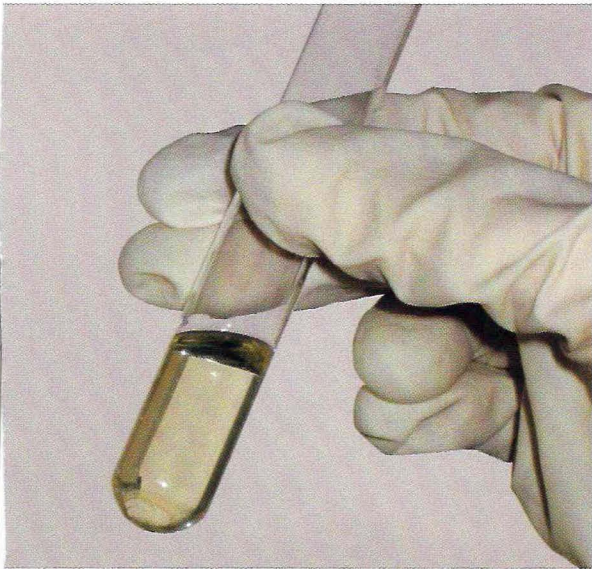


Die Auswahl an funktionellen Lebensmitteln ist groß: Joghurt drinks, Vanilleshakes und Müsliriegel – sie alle versprechen die Extraportion Gesundheit.

TOBIAS SCHMIDT

infarktrisiko besonders bei Eskimos sehr gering ist. Sie ernähren sich bekanntlich zum großen Teil von Fisch. Folglich entstehen nun Lebensmittel mit hohem Anteil der Omega-3-Fettsäuren. Auch so genannte sekundäre Pflanzenstoffe fallen in die Kategorie „funktionelle Nahrung“. Im Gegensatz zu Kohlenhydraten liefern diese Stoffe dem Körper keine Energie. Bekannt sind hier vor allem die Probiotika. Sie enthalten lebende Mikroorganismen, zum Beispiel Milchsäurebakterien.

Bisher fehlt in vielen Fällen jedoch der wissenschaftliche Beweis für die positive Auswirkung auf die Gesundheit. Noch ist unsicher, ob gesundheitsfördernde Einzelstoffe ihren Nutzen nicht nur in Zusammenarbeit mit anderen Stoffen entfalten.



TOBIAS SCHMIDT

ten. Zudem zielen funktionelle Lebensmittel ausschließlich auf eine Wirkung im Magen-Darm-Trakt ab und können – anders als Fitty von Fosco – nicht als Glücksboten ins Gehirn eingreifen.

Das Band läuft wieder, und die Kamera zeigt einen großen Laborraum, Menschen in weißen Kitteln schütteln Reagenzgläser und schrauben an Mikroskopen. Schnitt. Gibt es andere Möglichkeiten, unsere Hirnchemie durch Essen zu manipulieren? Beatrix Tappeser vom Institute for Applied Ecology in Freiburg sagt, dass diese Vision auch ohne großen technischen Aufwand denkbar ist. Haschkekse und andere Rauschmittel beweisen seit langem: Bewusstseinsverändernde Substanzen lassen sich auch in Lebensmittel einbringen und können dort entsprechende Wirkungen entfalten. Bisher lassen sich hauptsächlich Naturstoffe übertragen: Verschiedene Pilze, die berausend oder beruhigend wirken.

Rückt die Vision vom Glücksfett also doch immer näher? Tilmann Grune, Biochemiker an der Technischen Universität Berlin, sagt: „Einen

gründlichen Strich durch die Rechnung macht uns bisher die Bluthirnschranke. Sie ist die entscheidende Hürde, um gezielt über die Nahrung einwirken zu können.“ Ein Stoff, der im Blut schwimmt, muss diese Barriere überwinden, um in die Nervenzellen zu wandern. Das ist nicht einfach, denn die Bluthirnschranke ist ein Schutzmechanismus, der die Zellen des zentralen Nervensystems vor schädlichen Stoffen schützt. Nur ganz

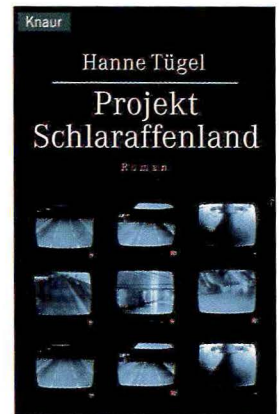
## Bluthirnschranke und Verbraucherschutz als Hindernisse

bestimmte Stoffe können passieren, Eiweiß gehört nicht dazu. Körpereigene Glücksboten wie die Endorphine sind chemisch gesehen Eiweiße. Beim Versuch, sie über die Nahrung aufzunehmen, werden sie bereits im Magen zersetzt. Werden Endorphine dagegen vom Körper eigens produziert, gelangen sie über das zentrale Nervensystem in die Hirnregion und entfalten glückliche Gefühle.

Solche Versuche müssten in Deutschland erst die Hürde des Verbraucherschutzes nehmen. Das umfangreiche Kontrollnetz, das Renate Künast und das Gesundheitsministerium ausgeworfen haben, lässt nicht zu, dass Stoffe unkontrolliert eingespeist werden. Mit chemisch veränderten Fetten, die eine Extraportion Glück versprechen, kann der Verbraucher deshalb in naher Zukunft nicht rechnen.

Auch wenn die Bluthirnschranke bislang ein unüberwindbares Hindernis bleibt, unternimmt die Nahrungsmittelindustrie weiterhin große Anstrengungen, funktionelle Nahrung weiterzuentwickeln. Der Markt ist vorhanden: Das geschätzte Weltmarktvolumen für Functional-Food-Produkte liegt bei 10 bis 22 Milliarden Euro. Geschätzte Zuwachsrate: 20 Prozent.

Fitty – also doch postkularischer Vorbote für das dritte Millennium? Ein letzter Schnitt. Hirnbiochemiker Peter Psolakis sieht sich um. Und er sieht Fitty-Kunden. Im Vordergrund ein Japaner, dem die Sorge um Yen-Kurs und Nikkei-Index das Lächeln einfriert. Rechts daneben die Karrierefrau mit der anspruchsvollen Tochter und Steuardessen, die sich gerade überlegen, ob sie die Nacht ohne Aufputschpillen überstehen werden. Sie alle haben Nervennahrung bitter nötig. □

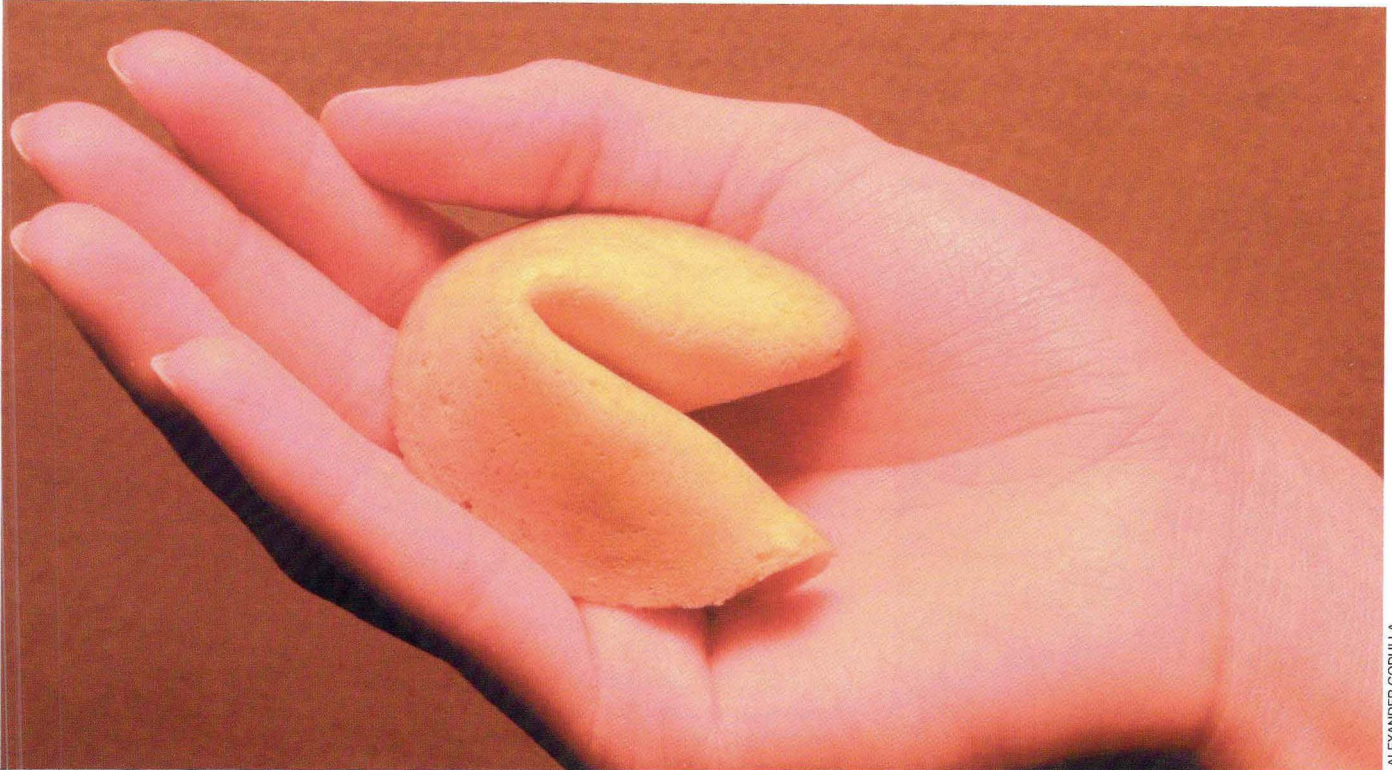


Hanne Tügel  
Projekt Schlaraffenland  
Droemer / Knaur 2001

# Aufstand im Keks

Eiweiß, Zucker, Fett und Mehl heißt die Formel für essbares Glück. Klein, knusprig, mit Knick: Glückskekse. Warum sie glücklich machen, verrät ihr Inneres. Rezept und Geschichte sind in diesem Beitrag miteinander verquirlt. Eine Anleitung zum Backen.

von Stephanie Neumeier



ALEXANDER GODULLA

In meiner weiß-blau karierten Schürze stehe ich in der Küche. Ich bin ganz optimistisch, denn ich will es heute versuchen: Ich werde Glückskekse backen.

Glückskekse sind nicht nur Süßigkeiten, sie sind etwas Besonderes: Bis ins 13. Jahrhundert gehen ihre Anfänge zurück. Die Vorläufer der Glückskekse lösten in China eine Revolution aus. China war von Mongolen besetzt. Man suchte nach einer Möglichkeit, das Datum des Aufstandes möglichst unauffällig zu verbreiten. Es kam die Idee auf, den Termin in Mondkuchen einzubacken. Dieser besteht aus Teilen der Lotusblume, die die Mongolen angeblich nicht ausstehen konnten. Der Revolutionär Chu Yuan Chang verkleidete sich als Priester, kam so unbemerkt in die besetzten Städte und verteilte die Kuchen. Mit diesem Trick konnte der Volksaufstand vorbereitet und koordiniert werden. Die Tradition, Botschaften in Kuchen einzubacken und auszutauschen, war geboren.

Einen Aufstand will ich nicht anzetteln; zunächst mal hoffe ich, dass das mit dem Backen klappt. Das Rezept klingt einfach: drei Eiweiß, 60 Gramm Puderzucker gesiebt, 45 Gramm zerlassene Butter, 60 Gramm Mehl. Die Zutaten ergeben etwa 30 Stück. Das passt gut, ich will sie meinem Freund zum 25. Geburtstag schenken.

Es heißt auch, dass zu Zeiten der Ming-Dynastie ein armer Prinz die bezaubernde Tochter eines reichen Herrschers liebte. Da sie seine Liebe nicht erwidern durfte, schickten sie sich Botschaften in handgebackenen Keksen hin und her.

Drei Kreise zu je acht Zentimeter Durchmesser auf das Papier zeichnen ... Ich krame meinen uralten Zirkel hervor und bastle mir aus einem Karton eine Schablone, um die Kreise möglichst gleichmäßig aufs Backpapier zu zeichnen. Ich hätte nicht gedacht, dass mir das Backen solch geometrische Leistungen abverlangt. 15 Minuten später. Der Teig ist glatt und gelblich – und das, obwohl er kein Eigelb enthält.

Später entwickelte sich in China die Tradition, zu besonderen Anlässen wie Geburten, Neujahrsfest, Erntedankfest oder Geburtstagen Mondkuchen mit darin eingebackenen Botschaften zu verschenken.

Der einfache Teil des Backens ist jetzt vorbei. Ich lege mir das Blech mit den aufskizzierten Kreisen zurecht. Mit einem Messer verstreiche ich eineinhalb Teelöffel Teig auf jedem Kreis. Mir kommen Zweifel. Es ist so wenig Teig, dass der Boden des Blechs durch das Backpapier schimmert.

In ihrer heutigen Form entstanden die Glückskekse um 1860 in Amerika. Während des Eisenbahnbaus in den USA verteilten eingewanderte Chinesen statt des traditionellen Mondkuchens trockenes, handgefertigtes Gebäck mit aufmunternden Sprüchen an ihre Bauarbeiter-Kollegen. Zunächst verschenkten sie es, später verkauften sie es. So waren die Glückskekse erfunden, wie wir sie heute kennen.

Vorsichtig schiebe ich das Blech in den vorgeheizten Ofen. Nach fünf Minuten sind die Teigränder leicht braun. Es duftet nach Weihnachtsplätzchen, bloß besser. Mich überrascht, dass der Teig sogar leicht aufgegangen ist. Es ist nicht einfach, die flachen Glückstaler vom Papier zu lösen, ohne dass sie brechen. Mit Hilfe einer Messerspitze klappt es aber recht gut.

Später produzierte man Glückskekse in Heimarbeit. Als die ersten Chinesen nach der Fertigstellung der Eisenbahnstrecke und dem Goldrausch in San Francisco heimisch wurden, setzten sie auch die Herstellung der Glückskekse fort.

Jetzt geht's ans Eingemachte, an den Kern und Knackpunkt – die Glücksbotschaft im Inneren der Kekse.

Ein bisschen schneller und sehr viel kostengünstiger werden Glückskekse seit etwa 1965 maschinell hergestellt. Immer mehr Firmen und sogar Regierungen nutzen Glückskekse für gezielte Werbe- und Promotionszwecke. Die Polizei von Hongkong und das Drogendezernat der USA setzten sie bei Anti-Drogen-Kampagnen ein. Die Kekse enthielten beispielsweise die Telefonnummern von Anlaufstellen für Süchtige.

Am Abend zuvor habe ich mir bereits 25 Sprüche ausgedacht. Ich gebe zu, ich habe mein Sprichwörterbuch zu Rate gezogen. Mühevoll habe ich kleine Zettelchen ausgeschnitten und in winzigen Buchstaben die Zitate darauf geschrieben, denn schließlich gilt: „Wer gefunden werden will, muss sich verbergen.“

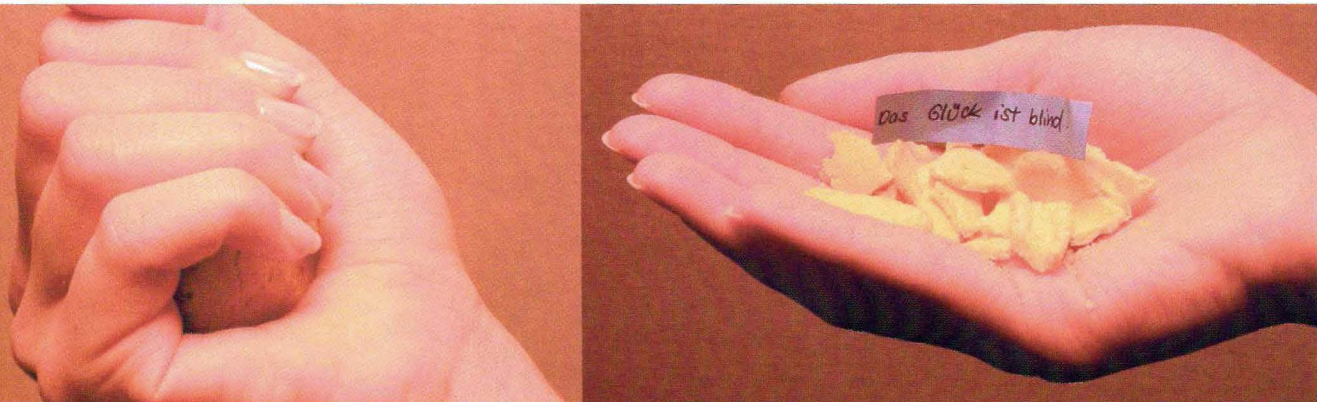
Zum Beruf gemacht hat das Ralph Schäfer. Mit seiner Firma „Schäfers Süße Werbung“ produziert er Kekse in großen Mengen und verkauft sie in ganz Europa – bis zu sechs Millionen im Jahr. Für ihn sind Glückskekse die erste messbare Werbung: Wenn bei einer Messe auf dem Zettel steht, dass man sich seinen Prosecco am Stand XY holen soll und 774 von 1000 Gutscheinen eingelöst werden, zeigt das genau, bei wie vielen Kunden die Werbung angekommen ist. Als er

## Wer gefunden werden will, muss sich verbergen

1996 mit den Glückskekse zum ersten Mal auf der Messe in Nürnberg war, wussten die Leute noch nichts damit anzufangen – viele aßen die Kekse samt Zettelchen.

Nachdem ich die Glückstaler erfolgreich vom Blech gelöst habe, platziere ich den Zettel mit der Aufschrift auf dem bräunlich-blassen Kreis und klappe ihn zu einem Halbkreis zusammen. Zum Schluss falte ich das Ganze noch einmal mit viel Fingerspitzengefühl über dem Rand der Teigschüssel. Ich bin ziemlich überrascht: Die Kekse sind gelungen!

Eigentlich hätte ich mir das stundenlange Werkeln in der Küche sparen und meinem Freund Glückskekse übers Internet schicken können: kalorienbewusst, ohne Fett und Zucker. Das funktioniert ähnlich wie das Versenden von SMS übers Internet. Aber was ist schon ein virtueller Glückskeks gegen einen selbst gebackenen? □



# Traumprinzessin sucht Gewinnertyp

In der Glücksschmiede von Claudia Püschel-Knies werden die Reichen, Schönen und Erfolgreichen der Upperclass unter die Haube gebracht – ein Besuch bei der Partnervermittlerin in München.

von Christine Latz

**E**in Ehepaar reicht die Scheidung ein. Den Mann verschlägt es beruflich über den Atlantik. Die Frau trauert daheim einer glücklichen Ehe nach, bis sie sich Claudia Püschel-Knies anvertraut. Die Partnervermittlerin lässt eine Kontaktanzeige aus ihrer Feder fließen: „... eine Frau mit unglaublicher Feminität und gewinnender Ausstrahlung. Sie ist DIE Frau mit Köpfchen, Stil und Charme, mit der ‘man(n)’ Präsident werden könnte ...“ Aber nicht Johannes Rau oder George W. Bush melden sich, sondern – der Ex-Ehemann! Manchmal muss Glück beim Glück in der Liebe einfach mitspielen.

Claudia Püschel-Knies sitzt in ihrer Glücksschmiede, einem Münchener Büro, in einem schwarzen Ledersessel. Ihr zahmer Bullmastiff Coco, benannt nach Coco Chanel, steckt gelegentlich die Schnauze ins Zimmer. Eigentlich heißt die Endfünfzigerin gar nicht mehr Püschel-Knies, sondern schlicht Bauer. Doch der Doppelname aus erster Ehe sei derart „grässlich und scheußlich, dass man ihn sich merkt“. Also: Püschel-Knies.

Der Weg zu ihr führt über edle Perserteppiche und vorbei an einer exquisiten Minibar. Aber Geld

allein macht natürlich nicht glücklich, stellt Püschel-Knies wie erwartet fest. 10 000 bis 30 000 Euro oder „auch mal ein bisschen teurer“, je nachdem, welches Portemonnaie bei ihr reinspaziert, kostet die Fahrkarte mit Ziel Liebesglück. „Ich bin nicht preiswert, daher muss man wirklich ernsthaft auf der Suche sein.“ Der stattliche Preis steht für die Seriosität des Unternehmens. Denn „Partnervermittlungen haben alle einen schlechten Ruf“, meint Püschel-Knies. Es gibt zu viele Agenturen, die Frauen aus dem Osten vermitteln, „da wird entsprechend viel Mist gemacht.“

Die Püschel-Strategie spezialisiert sich auf die Upperclass – große Künstler, Sportler, Professoren, Ärzte, Unternehmer und die Von-und-Zu-Liga mit Grundbesitz datierend aus dem 12. Jahrhundert. Damit hat Püschel-Knies eine Marktnische entdeckt: 6 000 bis 10 000 Klienten im Jahr, die sie unter die Haube bringen möchte. Untereinander, versteht sich. Der simple Ansatz: Sowohl Herkunft als auch finanzielle Verhältnisse müssen auf gleich hoher Ebene sein, sonst steht und geht die Beziehung von vornherein schief. Den Traum vom Aschenputtel vermittelt Püschel-Knies nicht. Und unechte Prinzen? Keine Chance. Auf die scherzhafte Frage, ob sie wirklich alle Singles der Upperclass kenne, antwortet Püschel-Knies wie selbstverständlich mit einem: „Ja, ich kenne alle und weiß, wer, wie und wann frei ist!“ Gute Kontakte eben und reichlich Insider-Informationen.

Wenn man erst einmal in die Vermittlung aufgenommen ist, wird das Feuer der Glücksschmiede angeworfen. Püschel-Knies oder eine ihrer vier Mitarbeiterinnen – „Frauen haben ein besseres Händchen dafür“ – heizen die Öfen an: mehrstündige Gespräche, Datenbögen und ein Exposé à la Püschel-Knies, bei dem jedes zehnte Wort ironisierend in Anführungszeichen gesetzt ist.

Dann spielt Püschel-Knies Memory und verkuppelt Gleich und Gleich: „Gegensätze ziehen sich auf lange Sicht nicht an.“ Der Mann ruft die Frau an und „jeden Tag gehen glückliche Paare weg“, verkündet die professionelle Glücksbringerin. Ginge ihre Rechnung auf, entstünden aus den 6 000 Singles 3 000 potentielle Paare, das wären



ALEXANDER GODULLA

Claudia Püschel-Knies fahndet nach dem Traumpartner.





ALEXANDER GODULLA

„Ich hab da einen ganz wunderbaren Kontakt für Sie ...“

aufs Jahr verteilt 8,2 erfolgreiche Verkopplungen am Tag. Dabei schwört Püschel-Knies, dass Ehen, die in einer Vermittlung geschmiedet werden, stabiler sind. Unvermitteltes Glück in der Liebe verweist sie, begleitet von einem Kopfschütteln, in die Ecke. „Wenn man jemanden zufällig – oder besser gesagt wahllos – trifft, weiß man nichts über die Lebenseinstellungen und Ziele.“ Man passt sich an, geht viele Kompromisse ein, und bevor man sich versieht, beginnt die Phase der Entfremdung. Wenn man aber genau weiß, worauf der Partner hinaus will, passiert das nicht, sagen ihr 30 Jahre Erfahrung.

Die Püschel-Philosophie besagt, Liebe entsteht im Kopf. Der Beweis: „Ich hab Hühner, Katzen und Hunde, die wie wild kopulieren, aber das verbindet sie nicht!“ Wie steht es mit der Liebe auf den ersten Blick? „Nein.“ Setzen könne man jedenfalls nicht darauf. Und letztlich: „So arg groß ist die Wahrscheinlichkeit nicht, dass man den Richtigen überhaupt trifft. Wo sollte ich denn jetzt noch jemanden finden? In der Kneipe?“ Ein Problem, das auf die meisten Kunden von Püschel-Knies zutrifft.

„Zu den ‘best of the top’-Unternehmern seiner Branche zählend“ oder „ein hochkarätiges, strahlend schönes Geschöpf“ – geht man allein nach dem Wortlaut ihrer Annoncen, scheinen gerade Traumprinzessinnen und Gewinnertypen reichlich Pech in der Liebe zu haben. Die Partnervermittle-

rin lächelt wissend. „Wenn Reichsein, Schönheit und Erfolg automatisch Glück in der Liebe bedeuten würden ...“, wäre Püschel-Knies wahrscheinlich arbeitslos. Doch viele prominente Beispiele wie Marilyn Monroe, Rex Gildo und Lady Di beweisen das Gegenteil. „Ganz viele reiche, attraktive und gebildete Menschen finden einfach nicht den Richtigen, weil man nur den Erfolg sieht und nicht ihre Persönlichkeit.“

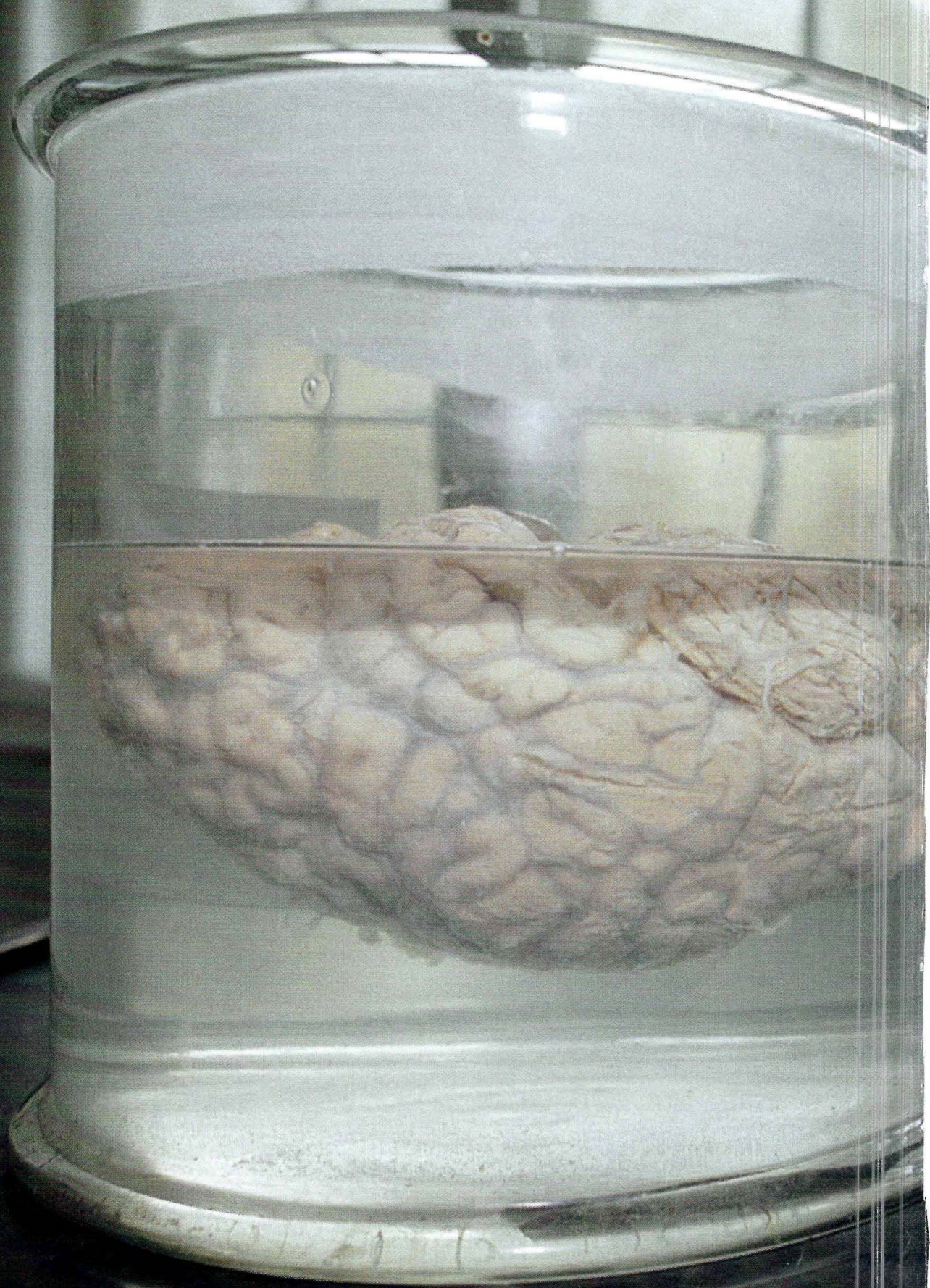
Die Frau mit den geheimnisvollen grün-blauen Augen sagt ganz nebenbei, dass sie gerne Leute glücklich macht. „Das hört sich aber kitschig an“, schickt sie herb hinterher. Das Glücklichmachen sei ihr Beruf und der Beruf ihr Lebensinhalt. Außerdem sei es einfach schön, ein strahlendes Pärchen vor sich zu sehen. „Andere glücklich gemacht zu haben, das ist ein ganz tolles Gefühl, als ob man schwebt!“


Ein Gefühl, das mit einem Klingeln beginnt: An der Wand hinter Püschel-Knies hängt ein Foto, auf dem sie freudig zum Telefonhörer greift. In Wirklichkeit ist ein Handy ihr ständiger Begleiter. Unter jeder ihrer Anzeigen steht die Nummer, entsprechend oft klingelt es, und eine schmeichelnd tiefe Stimme meldet sich: „Claudia Püschel-Knies ... Ja, ich hab da einen ganz wunderbaren Kontakt für Sie, Frau ...!“ Diskretion ist ihr höchstes Gebot. Nicht umsonst verschleiert sie in ihren Kontaktanzeigen die Identität der oberen Zehntausend mit nichts preisgebenden Sprachschröckeln.

Mittlerweile ist ihre Partnervermittlung die sowohl älteste als auch größte in Deutschland. Als Claudia Püschel-Knies jedoch nach dem Maschinenbaustudium „wie die Jungfrau zum Kinde“ in die Branche stolperte, sah die ganze Sache noch

## Auch die **Chefin** fand ihren Traumprinzen über die eigene Agentur

nicht so rosig aus. Ihrem damaligen Ehemann erzählte sie, dass sie in der Boutique einer Freundin arbeite. Aber als sie nach vier Wochen die Agentur kaufte, flog das Geheimnis auf. Es folgte die Scheidung, dann „eine Zeit, in der ein Teebeutel Luxus war“, und schließlich ging es langsam bergauf. Irgendwann wurde auch Püschel-Knies von den Funken ihrer Glücksschmiede entflammt: Ihren zweiten Ehemann hat sie nicht in der Kneipe, sondern als Kunden kennen gelernt. Gewinnertyp findet Traumprinzen. □





# Reine Kopfsache

Warum streben wir nach Glück? Was passiert im Kopf, wenn wir dieses Gefühl empfinden? Biologen und Mediziner geben auf diese Fragen eine Antwort: Auf die Chemie kommt's an. Ein paar Moleküle im Gehirn genügen und wir sind glücklich.

von Tobias Schmidt

**M**arathonlauf, der dreißigste Kilometer. Die Sonne brennt vom Himmel. Eigentlich sollte man auf den erschöpften Körper hören und der Tortur ein Ende machen. Plötzlich dann ganz andere Gefühle: Stärke, Euphorie. Man glaubt, ewig so weiterlaufen zu können. Die eben noch bleischweren Beine wirbeln wie von selbst über den Asphalt. Der innere Schweinehund hat verloren. Ein Runner's High ist Glücksgefühl pur und allemal die Anstrengung wert, zumindest für überzeugte Langstreckenläufer.

Nicht jeder erlebt Glück derart ekstatisch. Auch das leckere Essen, die Begegnung mit einem lange nicht gesehenen Freund oder der Lieblingsong im Radio lassen uns Glück empfinden. Eine Konstante gibt es allerdings: Glück ist reine Kopfsache. Ob wir uns gut fühlen oder schlecht, entscheidet sich immer im Gehirn.

„Glücksgefühle sind schwer zu untersuchen“, sagt Gerhard Roth, Hirnforscher an der Universität Bremen. Ein einzelnes Glückszentrum im Gehirn lässt sich nicht lokalisieren. Im Wesentlichen sind drei Regionen des komplexen Organs

beteiligt, wenn wir Glück empfinden: Der Nucleus accumbens als Teil des für Emotionen verantwortlichen limbischen Systems, das ventrale tegmentale Areal (VTA) im Mittelhirn und der präfrontale Cortex, also die Großhirnrinde direkt hinter der Stirn.

Was wir erleben oder erleben wollen, wird vom limbischen System und dem emotionalen Gedächtnis nach dem Lustprinzip bewertet. Verspricht eine Tätigkeit – etwa das Essen eines leckeren Gerichts – lustvoll und angenehm zu wer-

## Der Transmitter Dopamin treibt uns zu Taten an, die Glück versprechen

den, dann schütten die Nervenzellen im VTA den Neurotransmitter Dopamin aus. Diese Aminosäure dockt an den Rezeptoren der präfrontalen Großhirnrinde an. Bis jetzt lief der Prozess unbewusst ab, doch die Großhirnrinde ist Sitz unseres Bewusstseins. Der Glücksverheißung des Dopamins folgend, entscheiden wir uns nun bewusst zum Essen. „Dopamin ist der Treibstoff für unser Handeln“, sagt Roth.

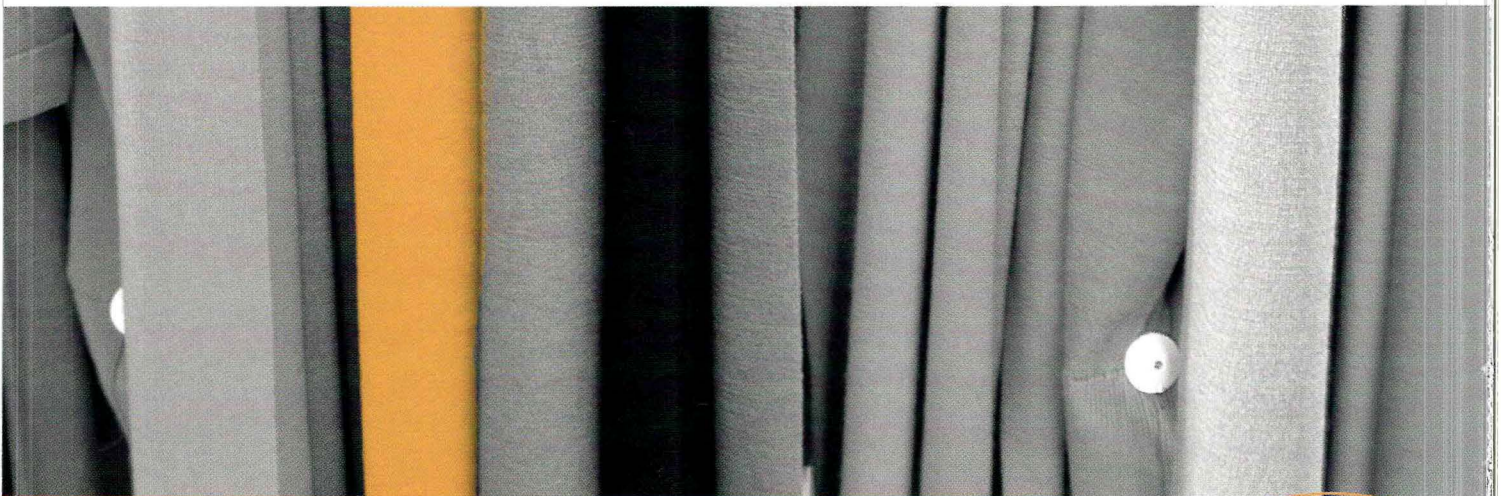
Meldet die Großhirnrinde, und damit unser Bewusstsein, nun tatsächlich positive Erlebnisse – den guten Geschmack des Essens – an das VTA zurück, schließt sich die ventrale Schleife und ein zweiter Transmitterstoff, das Serotonin, wird ausgeschüttet. Im Gegensatz zum aktivierenden Dopamin wirkt Serotonin beruhigend und befriedigend, es sorgt für Harmonie und bringt uns schließlich zu der Erkenntnis: Ich bin glücklich.

Unterstützung erhält das Serotonin von den gleichzeitig ausgeschütteten Neuropeptiden, dem Endorphin und dem Enkephalin. Diese Eiweiße sind körpereigene Opiate. Sie docken wie die Transmitterstoffe an den Rezeptoren der Großhirnrinde an, bleiben dort aber viel länger aktiv und sorgen für Rauschzustände wie beim Runner's High. Schematisch dargestellt sind diese Abläufe bei *einsteins online* unter der Adresse [www.ku-eichstaett.de/einsteins/chemie](http://www.ku-eichstaett.de/einsteins/chemie).

Auch Hormone spielen für unser Wohlbefinden eine Rolle. Ihre Wirkung hält länger an als die der Neurotransmitter und Neuropeptide, die nach Sekunden oder Minuten wieder nachlässt. Ein Teil des limbischen Systems, der Hypothalamus, regt die Hirnanhangsdrüse zur Produktion von Stoffen an, die über die Blutbahn etwa zu den Keimdrüsen wandern. Dort sorgen sie für die Produktion und

**BIRKE | PARTNER**

KOMMUNIKATIONSAGENTUR



PR | WERBUNG | CORPORATE PUBLISHING | MULTIMEDIA | EVENTS

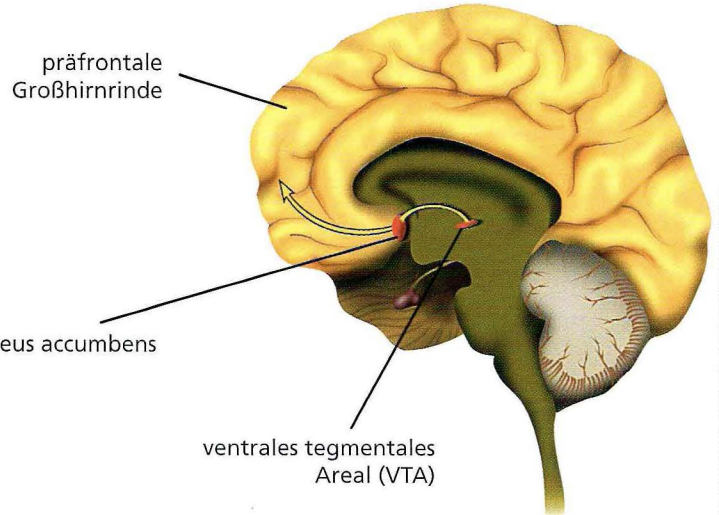
# Kommunikation nach Maß.



Ausschüttung des Sexualhormons Testosteron. Über die Blutbahn gelangt es zurück ins Gehirn, die Hormonschleife schließt sich. Wertungsentscheidungen des limbischen Systems werden jetzt vom Testosteron beeinflusst, wir versprechen uns also Glück durch Sex und werden durch Dopamin dazu angeregt. Eine massive Serotoninausschüttung beim Orgasmus ist die Belohnung für das Glücksstreben.

Die Botenstoffe im Gehirn werden an so genannten Synapsen ausgeschüttet. Synapsen sind chemische Brücken zwischen den Nervenzellen, die ihre Impulse normalerweise elektrisch weiterleiten. Am Ende eines Nervenstrangs wird ein Botenstoff, etwa das Dopamin, in den mit Flüssigkeit gefüllten synaptischen Spalt ausgeschüttet. Die Nervenzelle auf der anderen Seite des synaptischen Spalts trägt Rezeptoren, an denen der Botenstoff andockt, und die das Signal wieder in einen elektrischen Impuls umwandeln. Bei jedem Übertragungsvorgang werden mehr Botenstoffmoleküle abgegeben als an den Rezeptoren der Gegenseite aufgenommen werden können. Überschüssiger Botenstoff wandert dann zurück in die Ausgangszelle.

Hier setzt die Wirkung vieler Drogen an. Kokain etwa besetzt an der Ausgangszelle die Aufnahme-



THOMAS BRAUN / SPEKTRUM DER WISSENSCHAFT

punkte für zu viel ausgeschüttetes Dopamin. Das Dopamin bleibt länger im synaptischen Spalt, seine Wirkung verstärkt sich. Wer unter Kokain einfluss steht, ist aktiver als sonst. Zu viel Dopamin löst einen zu starken Tatendrang aus. Halluzinogene Drogen wie LSD verstärken die Serotoninausschüttung und führen zu starken Rauschzu-

## Ecstasy – das künstliche Glück

Unter dem Begriff Ecstasy sind Tabletten zusammengefasst, die vollsynthetische Methylendioxyamphetamine enthalten. Das ursprünglich entwickelte Molekül MDMA teilt sich den Markt heute mit einigen anderen, sehr ähnlichen Stoffen. Nach Erkenntnissen des Bundesgesundheitsministeriums nehmen drei bis vier Prozent der Jugendlichen Ecstasy, vorwiegend innerhalb der Techno-Szene.

**Geschichte:** Im Jahr 1918 wurde MDMA (3,4-Methylendioxy-N-Methamphetamin) in Deutschland als Appetitzügler entwickelt, wegen unerwarteter Nebenwirkungen aber nie auf den Markt gebracht. Ab 1970 wurde es in den Vereinigten Staaten in der psychiatrischen Behandlung eingesetzt. Aufgrund seiner berausenden Wirkung geriet es mehr und mehr ins private Leben. Über Großbritannien fand es seinen Weg zurück nach Deutschland, und zwar mit der Techno- und Housemusik-Welle. 1986 wurde es

vom Gesetzgeber im Betäubungsmittelgesetz verboten.

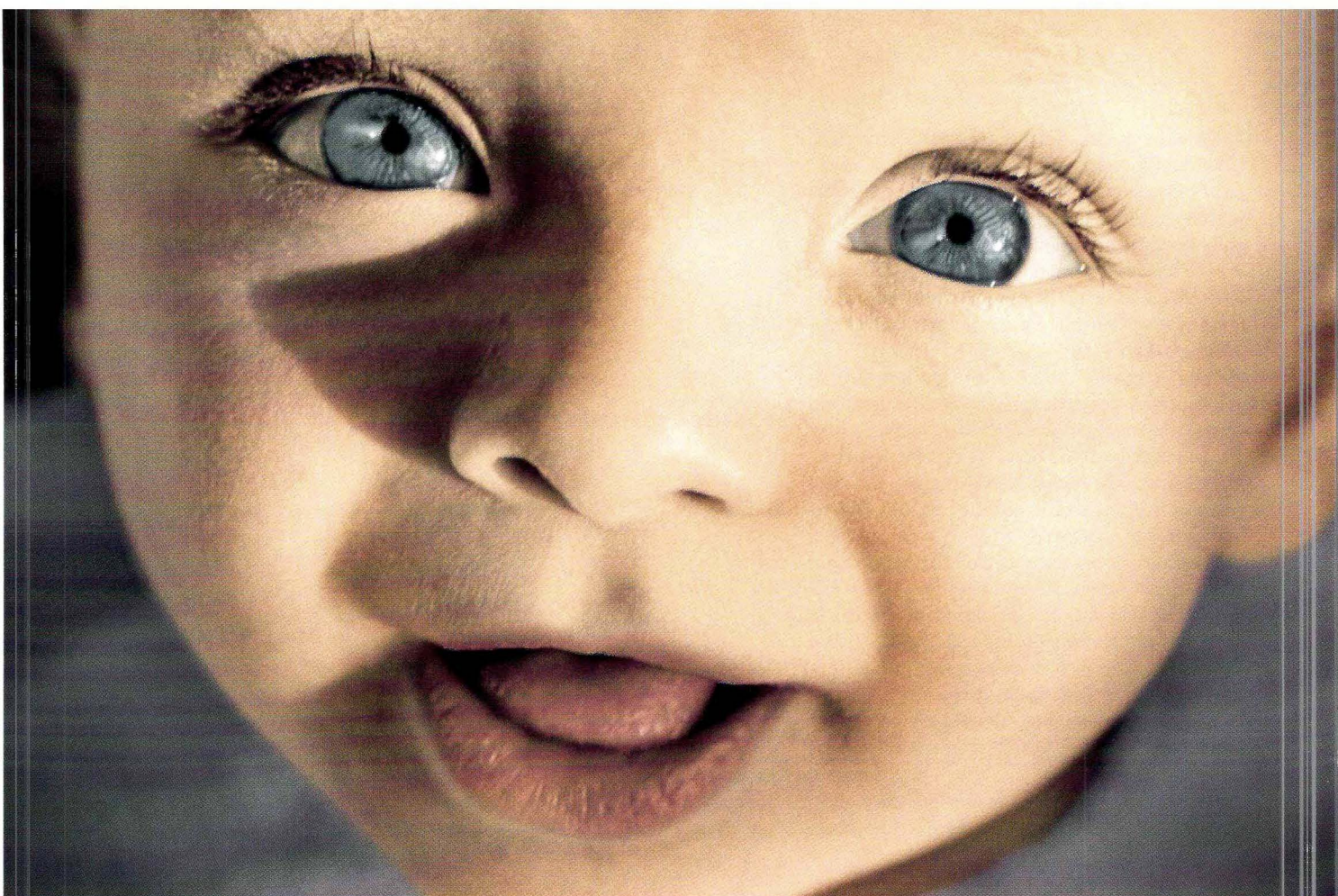
**Wirkung:** Nach dem Schlucken der Tablette gerät der Wirkstoff über den Dünndarm in den Blutkreislauf. 310 Trillionen Moleküle verteilen sich im Körper, ein kleiner Teil gelangt zum Gehirn. In den Nervenzellen regen sie die Ausschüttung des Neurotransmitters Serotonin an; außerdem blockieren sie die Wiederaufnahme. Nach etwa 30 Minuten sind die neuronalen Synapsen regelrecht mit Serotonin überflutet.

Ecstasy wirkt hauptsächlich empathisch: Es vermittelt den Eindruck, sich in andere Menschen besser einfühlen zu können. Auch erzeugt und verstärkt es Gefühle. Konsumenten sprechen von einer allgemeinen Stimulierung und Euphorisierung, einer erhöhten Kommunikationsbereitschaft, einer Steigerung des Selbstwertgefühls und des Kontaktbedürfnisses, weshalb Ecstasy auch in die Kategorie der Heart-Opener fällt.

**Risiken:** Außer der Gefahr psychischer Abhängigkeit, der sogenannten Party-Sucht, bestehen körperliche Risiken. Ecstasy bewirkt eine Unterdrückung der Warnsignale Durst und Müdigkeit, weshalb es leicht zum Hitzschlag kommen kann. Depressionen, Konzentrationsschwäche, Schlafstörungen und Appetitlosigkeit sind an den Tagen nach dem Konsum zu erwarten. Leber, Nieren und Herz können geschädigt werden. Laut einer Hamburger Studie leidet ein Viertel der Konsumenten an sofort auftretenden psychischen Störungen wie Halluzinationen, Verwechslung von Personen, Wahnvorstellungen oder der Einbildung von Beziehungen zu anderen. Drei Viertel der Konsumenten sind von Langzeitfolgen betroffen und leiden unter Störungen der Denkleistung, unter depressiven und manischen Verstimmungen oder Störungen der Persönlichkeit und des Verhaltens.

Cornelius Heyer





E.ON Bayern

# Schauen wir den Tatsachen ins Auge:

Max geht's prima. Wir von E.ON Bayern versorgen ihn mit Energie – rund um die Uhr, sicher und preiswert – wie übrigens 7 Millionen Menschen in Bayern.

[www.eon-bayern.com](http://www.eon-bayern.com)  
[www.eon.com](http://www.eon.com)

**e-on** | Bayern

ständen. Die Glücksspieler Ecstasy wirkt ebenfalls auf diese Weise (siehe Kasten S. 37).

Die synaptischen Übergänge mit ihren Botenstoffen nutzen allerdings auch Mediziner, wenn sie depressive Patienten behandeln. Der Wirkstoff Fluoxetin besetzt an der Ausgangszelle die Wiederaufnahmepunkte für überschüssiges Serotonin, das dadurch länger im synaptischen Spalt bleibt und den Patienten etwas glücklicher macht. Der Staubsaugereffekt für das übrig gebliebene Serotonin wird blockiert, sagt Aribert Rothenberger, Neurologe in Göttingen. Das Antidepressivum Prozac wirkt als solch ein Serotonin-Wiederaufnahme-Hemmer. In den USA ist es zum Lifestyle-Medikament geworden. Manager und Schulkinder nehmen Prozac, um trotz Stress und Hektik nicht im Unglück zu versinken. Wie viel von der Wirkung auf den Placebo-Effekt zurückzuführen ist, hat nie jemand untersucht, sagt Rothenberger und warnt vor Nebenwirkungen wie Schlaflosigkeit. Das deutsche Pendant zu Prozac ist Fluctin, ein rezeptpflichtiges Antidepressivum. Ganz versessene Glücksjäger können die deutsche Verschreibungspflicht umgehen und Prozac von einschlägigen Internethändlern beziehen. 30 Kapseln für 99 Euro inklusive Luftpostversand – so wirbt die deutschsprachige Internetseite [www.pills-de.com](http://www.pills-de.com) um Kreditkartenkunden mit Prozac-Bedarf.

Die amerikanischen Psychopillen sind nur ein Teil des Sortiments. Aus einer Kombination von Präparaten gegen die erektile Dysfunktion, gegen Haarausfall oder gegen den kleinen Hunger zwischendurch kann sich im Internet jeder Hobbymediziner seinen individuellen Cocktail für ein glücklicheres Leben zusammenbrauen. Wenn sich die teure Wellness aus der Pillenschachtel dann

## Cocktail aus Psychopillen für das glücklichere Leben

doch nicht einstellen will, bleiben nur der Gang in ein gutes Restaurant, der Besuch bei Freunden oder der Griff ins CD-Regal, soll der Serotoninspiegel gesteigert werden. Fortgeschrittene wagen sich an den Dauerlauf. Hier gibt's das Glück ab Kilometer dreißig – kostenlos. □

## Schokolade – das tröstende Glück

Unglücklich? Da wäre doch ein Stück Schokolade genau das Richtige, um die Stimmung aufzubessern. Nach neuesten Erkenntnissen aber verspüren die meisten Menschen gar keinen Appetit auf Schokolade, wenn sie sich unglücklich fühlen. Das fand der Psychologe Michael Macht bei einem Experiment an der Würzburger Universität heraus. „Wenn wir traurig sind, zeigen wir viel weniger Bereitschaft zur Reizaufnahme“, sagt Macht. „Deshalb verspüren wir auch nur eine geringe Motivation, Schokolade zu essen.“ Zudem entdeckte der Forscher, dass Unglücklichen die Schokolade auch nicht besonders gut schmeckt. In seinem Experiment, an dem 48 Männer teilnahmen, konzentrierte Macht sich besonders auf die Emotionen Freude und Traurigkeit und ihre Auswirkung aufs Essverhalten. Um die Gefühle zu

erzeugen, zeigte Macht den Probanden die Liebeskomödie „Harry und Sally“ und das Boxermelodram „The Champ“. Nach jedem Film bekamen die Männer ein Stück ihrer Liebesschokolade. Nach „Harry und Sally“ fühlten sich die Männer glücklich, verspürten Lust auf die Schokolade. „Sie hat ihnen auch viel besser geschmeckt als nach 'The Champ'“, berichtet Macht. Unglückliche Menschen haben also keine Lust auf Schokolade.

Weshalb aber essen die meisten sie doch und bezeichnen sie als den besten Seelenröster? Weil Schokolade mit Geborgenheit und Wärme verbunden wird. Ein trauriges Kind etwa bekommt von seiner Mutter einen Riegel als Trost. „Menschen, die Schokolade essen, wenn sie unglücklich sind, haben das so gelernt. Sie haben dann zwar keinen Appetit,

sehen aber einfach keine andere Möglichkeit, ihre Gefühle zu bewältigen“, erklärt Macht den Widerspruch. Das Essen ist in diesem Moment reines Verlangen, der Wunsch, sich besser zu fühlen. Das bestätigt auch Klaus-Peter Krieger, Oberarzt an der Gelderland-Klinik für Essgestörte. „Essen ist eine persönliche Art der Problembewältigung. Die Gründe dafür lassen sich in der Kindheit finden.“ Ein kleines persönliches Trostpflaster, das wir uns aus Kindheitstagen bewahrt haben. Nicht nur psychisch fühlen wir uns nach einem Riegel besser, sondern auch körperlich. Durch Schokolade entstehen im Körper Glücksbotenstoffe, die die Stimmung aufbessern. Schokolade macht also rundum glücklich. Auch, wenn wir mal keine Lust darauf haben. *Stefanie Walter*





OGANDO / LAIF

## Ein Glück suchendes Wesen

Über einen Luxus der Evolution sprach *einsteins*-Redakteur Danyal Alaybeyoglu mit Alfred Bellebaum, Professor für Soziologie und einer der bekanntesten Glücksforscher in Deutschland.

**D**arf man Glück sezieren, soziologisch mikroskopieren, empirisch bilanzieren? Der Soziologe Niklas Luhmann verneint die Frage kategorisch: „Glück“, so urteilt Luhmann, „scheint mir etwas zu sein, worüber man nicht reden, geschweige denn forschen sollte.“ „Unsinn“, meint Alfred Bellebaum, „schon seit der Antike wird darüber nachgedacht, gesprochen und geschrieben. Der Mensch ist ein Glück suchendes Lebewesen.“ Der Wissenschaftler kennt das Glück von allen Seiten. Im idyllischen Vallendar bei Koblenz hat er das erste Institut für Glücksforschung gegründet.

Herr Bellebaum, wie kamen Sie, als erster Wissenschaftler in Deutschland, überhaupt auf die Idee, ein Institut für Glücksforschung zu gründen? Nach meinen Büchern über Langeweile, Abschiede und Schweigen, fragte ich mich: Was nun? Blitzartig ging mir durch den Sinn: Ein Institut für Glücksforschung! An den Universitäten Koblenz und Bonn hatte ich schon Lehrveranstaltungen über das Glück gehalten, weil ich die Ausblendung des Themas Glück in der Soziologie merkwürdig fand. Das Glück zu erforschen, war schon immer ein besonderer Reiz für mich. Außerdem liebe ich die Variation des Themas.



Glück ist offensichtlich ein facettenreiches Phänomen. Inwiefern ist davon auch wissenschaftliche Forschung betroffen?

Glück war jahrhundertlang ein Thema, vorwiegend für Philosophen und Theologen. Bei Letzteren stand die Unterscheidung zwischen irdischem Jammertal und jenseitigem paradiesischen Glück im Mittelpunkt. Inzwischen ist unübersehbar, dass sämtliche Disziplinen wichtige Einsichten über das Glück anzubieten haben. Ich denke beispielsweise an Psychologen, Soziologen und Gehirnforscher. Allerdings können die disziplinspezifischen Erkenntnisse nicht alle über einen Leisten geschlagen werden. Sie betreffen aber durchweg das menscheitsbewegende Thema: Alle Menschen wollen glücklich sein, sagte schon Aristoteles.

Glück erlebt jeder für sich selbst. Wie sind die Ergebnisse der Glücksforschung für den Menschen im Alltag umsetzbar?

Es verblüfft immer wieder, dass so viele Menschen meinen, Glück sei eine private Angelegenheit und deshalb kein ernstzunehmender Forschungsgegenstand. Wenn es so wäre, müsste man erklären, wieso viele Menschen die gleichen Glücksziele haben, denkt man zum Beispiel an die Spaßgesellschaft. Zur Love-Parade kommen Hunderttausende, auf Mallorca drängeln sich Millionen Menschen an den Stränden, und Vorgänge in Fußballarenen, als neuartige religiöse Zentren, beglücken Abermillionen. Man spricht von kollektiven Glücksvorstellungen. Glück ist offensichtlich im Allgemeinen doch keine private Angelegenheit, sondern auf vielfältige Weise sozial vermittelt.

Gibt es bei den kollektiven Glücksvorstellungen kulturelle Besonderheiten?

Für das alte Ägypten ist vermerkt worden: Es gibt kein Glück ohne den anderen, ohne den König und ohne Gott. Eine solche Auffassung dürfte heute nicht mehrheitsfähig sein. An der Diagnose einer Erlebnisgesellschaft, die auf die moderne Gesellschaft abzielt, ist sicherlich vieles richtig. Spaß haben und etwas erleben sind populäre Wünsche. Diese Orientierung ist aber nicht für alle Menschen das Lebensziel. Schließlich gibt es bei uns nach wie vor Millionen Christen, die ihr Leben nach einem wie im Einzelnen auch immer definierten Willen Gottes ausrichten. Im Übrigen bringt es die Überschrift eines Artikels im „Observer“ auf den Punkt: „Es ging uns noch nie so gut wie heute. Warum sind wir dann so unglücklich?“

Viele Menschen sind unter vergleichbaren Umständen glücklicher oder zufriedener als andere. Verkürzt: Gibt es das Glücks-Gen?

Es gibt Frohnaturen, die anhaltend wohlgenut durchs Leben gehen und es gibt Miesepeter, die immer schlecht gelaunt sind. Wegen solcher Unterschiede wird kontrovers diskutiert, ob es ererbte Eigenschaften gibt, die eher Glückserlebnisse fördern als andere Persönlichkeitsmerkmale. Eine Anlage allein aber macht noch lange nicht glücklich. Das ist wie mit einem Magengeschwür: Es kann jemand die Anlage dafür haben, aber wenn er gesund lebt, ist die Chance groß, dass er es nie bekommt.

## „Glück ist keine private Angelegenheit, sondern sozial vermittelt“

Auch für die Politik ist Glück ein wichtiges Thema. So gibt es in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung den Hinweis auf „pursuit of happiness“, dem Streben nach Glück. Was ist damit gemeint?

Diese Bestimmung ist einzigartig in der Welt und ein fester Bestandteil der amerikanischen Mentalität. Streben nach Glück gilt dort als Menschenrecht. Das heißt aber nicht, dass der Staat verpflichtet wäre, Glück zu garantieren, sondern dass er für Rahmenbedingungen sorgen muss, die ein Streben nach Glück sinnvoll und erfolgreich erscheinen lassen. Eigenverantwortung wird schließlich in den USA groß geschrieben. Doch viele Menschen bleiben erfolglos, und Armut ist selbst in den USA ein Massenphänomen.

Befindet sich die Glücksforschung nach ihrer Ansicht auf Expansionskurs?

Sicherlich wird das Thema auch in absehbarer Zukunft Gegenstand wissenschaftlicher Forschungen bleiben. Derzeit beschäftigen sich etwa 40 Doktorarbeiten mit dem Phänomen Glück, und angesichts der vielen offenen Fragen in zahlreichen Wissenschaften hat die Glücksforschung noch viele weiße Flecken. Ich werde jedenfalls das Glück weiter verfolgen und plane demnächst ein Projekt über religiöse Glücksvorstellungen. □

# Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen

Achtung: In diesem Artikel über die Chaosforschung werden Sie beschimpft und beleidigt. Auch der freie Wille wird Ihnen abgesprochen. Anschließend lernen Sie, wie man beim Roulette gewinnt und glücklich wird. Und zu guter Letzt gibt es ein Ende, das alle Fragen offen lässt.

von Reto Peter Glemser

Sie, genau Sie, Sie sind nichts. Oder besser: Alles, was Sie zu sein glauben, stand bereits fest, als sich die Zeit vor rund 15 Milliarden Jahren selbst gebar, aus Feuer und Licht, aus jenem Wust aus Chaos und Nichts. Zufall, Glück und Pech: Entledigen Sie sich endlich jener Gedankenkonstrukte. Diese Worthülsen sind letztlich bloßer Ausdruck Ihrer eigenen sprachlichen Unschärfe. Alles geschieht mit Notwendigkeit. Auch, dass Sie gerade diesen Artikel lesen. Blödsinn? Nein, Physik.

Es ist nämlich so: In seinem Werk „Principia“ formulierte Isaac Newton 1687 die einzigen bis heute gültigen, deterministischen Gleichungen


## „Zukunft wie Vergangenheit würden offen vor Augen liegen“

des Universums. Die Bewegungen eines Körpers durch Raum und Zeit werden gemäß der Newton'schen Gleichungen vollkommen von jenen Kräften bestimmt, die auf ihn einwirken, nachdem seine Anfangslage und Anfangsgeschwindigkeit

einmal feststehen. Tritt eine Abweichung auf, muss sie sich auf eine Kraft zurückführen lassen, die bis dahin übersehen wurde. Newton legte den Grundstein für die klassische Mechanik. Seine Folgerung: Wären nur alle an einer Bewegung beteiligten Kräfte bekannt, dann könnte die Bewegung jedes einzelnen Materiebruchstücks im Universum mit beliebiger Genauigkeit berechnet werden. Damit müsste das gesamte Geschehen im Universum von den Bewegungen der größten Himmelskörper über die Geschehnisse der Menschheit bis hin zur winzigsten Bewegung eines Atoms vollständig und in allen Einzelheiten seit Anbeginn der Zeit feststehen, also determiniert sein.

Jetzt sind Sie böse, nicht wahr? Verständlich, schließlich hat Newton, dieser Schuft, bereits vor 316 Jahren Ihren freien Willen negiert und Sie zu einer auf dem Prinzip von Ursache und Wirkung basierenden Maschine degradiert. Aber denken Sie doch einmal praktisch! Der französische Physiker Pierre Laplace schrieb 1814 nämlich: „Eine Intelligenz, welche für einen gegebenen Augenblick alle in der Natur wirkenden Kräfte [...] kennt, würde in derselben Formel die Bewegungen der größten Weltkörper wie des leichtesten Atoms umschließen; nichts würde ihr ungewiss sein, und

ESA



Wenn Welten geboren werden: Theoretisch hat auch das kleinste Materiebruchstück im Universum ...

Zukunft wie Vergangenheit würden ihr offen vor Augen liegen.“

Na, verstanden? Ihr Glück ist berechenbar, nichts weiter als die Summe aller wirkenden Kräfte! Beispiel Roulette: Einfach die Variablen „Geschwindigkeit der Kugel“, „Neigung des Spieltisches“ und „Geisteszustand des Croupiers“ in eine schneieke Bewegungsgleichung einsetzen, ausrechnen und abkassieren. Und für die Ziehung der Lottozahlen im Fernsehen vergessen Sie in Ihrer Gleichung bitte nicht die Gravitationswechselwirkung der Kugeln mit der neuen Krawatte des Kameramannes zu verrechnen. Ganz einfach. Um Ihren freien Willen ärmer, sind Sie jetzt doch unverhofft wieder um zwei Chancen reicher. Oder etwa doch nicht?

„Nach allgemeiner Ansicht ist das Theorem des totalen Determinismus überholt, nachdem Pascal Jordan 1927 die Frage nach der Berechenbarkeit zukünftiger Ereignisse gestellt hat, um den freien Willen nicht durch die Newton'sche Mechanik einzuschränken“, erklärt Otto Rössler. Der Tübinger Chaosforscher geht davon aus, dass äußere Glückserlebnisse aufgrund der ungeheuer großen Zahl der zu berücksichtigenden, „vollkommen festen und unendlich scharfen“ Wirkungszusammenhänge praktisch niemals vorhersagbar sein werden. Dennoch ist er ein Anhänger des theoretisch totalen Determinismus im Sinne von Newton und Laplace. „Chaosforschung und Laplaceanismus sind identisch“, sagt Rössler und akzeptiert, dass menschliches Denkvermögen und Technik der Vorhersagbarkeit zukünftiger Ereignisse auf ewig Grenzen setzen werden.

Jetzt sind Sie enttäuscht, nicht wahr? Sie sind nur eine determinierte Maschine und darüber hinaus nicht einmal intelligent genug, um Ihr eigenes Glück zu berechnen. Lassen Sie den Kopf nicht hängen. Ihnen kann geholfen werden! „Soweit wir wissen, sind wir nur Maschinen. Dennoch sehe

ich keinen Widerspruch zwischen dem Determinismus der Physik und dem Personsein“, erläutert Rössler. Personsein heißt für Rössler, freien Willen zeigen zu können. Die Maschine Mensch sei zum Personsein fähig, indem sie sich im Glauben an die Sinnhaftigkeit ihrer Schöpfung und Existenz freiwillig der schwer zu erkennenden Zielgerichtetheit der Maschine Universum unterwerfe – und darin ihre ureigenste Zweckbestimmung erkenne. Rössler nennt dies die Paradieshypothese. Alles sei gut und habe Sinn, ein Ziel, der Mensch merke es

## Müsste man nicht den Himmel verklagen, weil er unfair handelt?

nur nicht. Die Äußerung der freiwilligen Unterwerfung habe in diesem Sinne auch nichts mit unfreiwilligem Gehorsam gemein. Sie stelle die höchste Form der Freiheit dar, zumindest, wenn sie aus Liebe geschehe, einem Gefühl der grenzenlosen Ehrfurcht, Einsicht und Dankbarkeit für den allumfassenden deterministischen Lebensplan des Universums.

Sie haben ganz Recht. Das ist schwer zu verstehen und setzt darüber hinaus eine gehörige Portion Gottvertrauen voraus. Auch stellt sich nun die Frage, ob man angesichts des Elends auf der Welt und Ihrem Pech beim Roulette-Spiel nicht den Himmel verklagen müsste, weil er unfair handelt. Dieses Problem wird, sagt Rössler, bereits im Alten Testament bei Hiob behandelt und gipfelt in dem Satz: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.“ Ob es sich dabei um den „schlimmsten Sklavensatz der Geschichte“ handelt oder ob damit das Moment der freiwilligen Unterwerfung erhöht wird, vermag die Chaosforschung nicht zu beant-

ESA



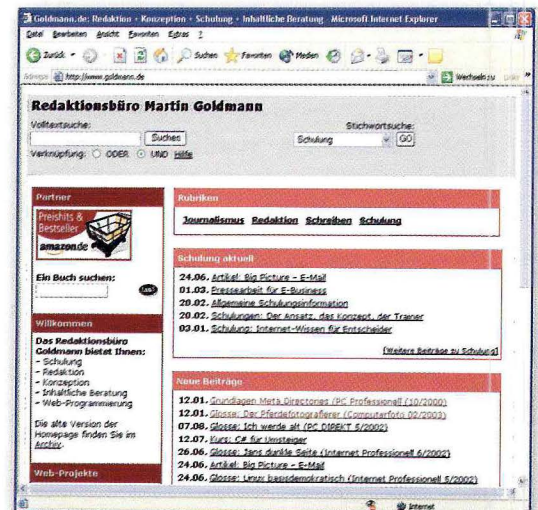
... Einfluss auf die  
Geschicke der  
Menschheit. Alles  
geschieht letztlich  
mit Notwendigkeit.

# pro Eichstätt

**Offen für alle  
interessierten Bürger  
der Stadt  
mit der Universität  
und ihren  
Studenten**

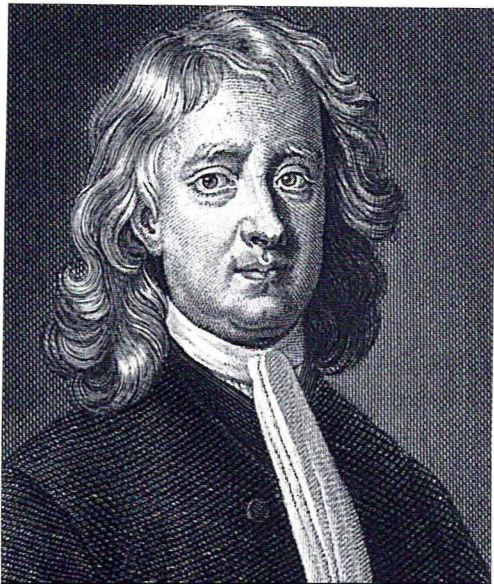
Marktplatz 20  
85072 Eichstätt  
Telefon (08421) 907882  
Telefax (08421) 907897  
info@pro-eichstaett.de  
www.pro-eichstaett.de

**GO**  
Redaktionsbüro Goldman



<http://www.goldmann.de>  
[schulung@goldmann.de](mailto:schulung@goldmann.de)

Schulung für das Wesentliche:  
- Online-Journalismus  
- Schreiben und Redigieren  
- Newsletter konzipieren  
- PR und Öffentlichkeitsarbeit



STAATL. GRAPHISCHE SAMMLUNG MÜNCHEN

Isaac Newton: Bereits 1687 formulierte der Mathematiker die deterministischen Gleichungen des Universums.

worten. Sie kann lediglich einen Beitrag dazu leisten, dass der Mensch sein Glück leichter erkennt. Im negativen Sinn, vermutet Rössler. „Die Chaosforschung zeigt, dass Leben weitaus komplizierter ist, als bisher angenommen.“

Jetzt sind Sie verwirrt, nicht wahr? Aber halt! Ihnen wurde ja noch ein Ende versprochen, das alle Fragen offen lässt. Also bitte: Schauen Sie doch mal nach oben. Vielleicht steht Ihr Glück ja

## Die gesamte Existenz ist in einem einzigen Augenblick gleichsam eingekapselt

in den Sternen geschrieben. Verpassen werden Sie dabei nichts; denn wenn Ihre Zukunft im Sinne Newtons vollkommen durch die Gegenwart determiniert ist, dann ist Ihre Zukunft auch bereits in der Gegenwart enthalten. Ihre gesamte Existenz ist in einem einzigen Augenblick gleichsam eingekapselt und Zeit existiert lediglich als Parameter zur Messung des Abstandes zwischen Ereignissen. Schauen Sie ruhigen Gewissens nach oben. In Wirklichkeit geschieht nichts. □

## Die Chaostheorie im Überblick

Seit Newton hatte der Götze der Naturwissenschaft fast 300 Jahre lang fest auf seinem Sockel gestanden. Dann aber kam der Wissenschaftler Edward Lorenz, ausgerechnet ein Meteorologe. Kein großer Physiker oder Mathematiker erschütterte das Pathos der Neuzeit, die Welt mittels Erkenntnis und Instrumentalisierung ihrer Gesetzmäßigkeit beherrschen zu wollen, sondern ein Wetterforscher im Lohn der US-Regierung. 1963 sollte Lorenz Formeln aufstellen, mit denen die Bewegungen von Hoch- und Tiefdruckgebieten berechnet werden können. Er experimentierte munter drauf los, rechnete einige Zwischenschritte nochmal durch – und kam zu völlig anderen Ergebnissen. Dabei war er doch sehr penibel gewesen: Auf drei Stellen hinter dem Komma hatte er gerundet.

Es dauerte einige Zeit, bis Lorenz verstand, dass der Teufel im Detail steckt. Beim Wetter handelt es sich um ein so genanntes nichtlineares System:

Minimale Veränderungen des Anfangszustandes können gravierende Auswirkungen auf den Endzustand haben. Das liegt an Milliarden unterschiedlicher Faktoren, von denen jeder Einzelne seinen Einfluss enorm und unübersichtlich stei-

gern kann. Schuld haben die Wechselwirkungen mit anderen Faktoren. Schon bei nur zehn unterschiedlichen Einflüssen sind 45 unterschiedliche Wechselwirkungen möglich. Der berühmte Schmetterlingseffekt: Schlägt ein Insekt im Golf von Mexiko mit den Flügeln, kann sich die entstehende Luftbewegung eine Woche später in einen Orkan über Europa verwandelt haben.

Die moderne Chaostheorie nun besagt, dass jeder noch so abgeschlossene Prozess letztlich chaotisch verläuft. Und zwar nicht im Sinne von „entgegen den deterministischen Gesetzen der Welt“, sondern von „für den Menschen nicht nachvollziehbar“. Niemals wird der Mensch in der Lage sein, alle relevanten Parameter zu bestimmen, die auf scheinbar simple Prozesse wie den Dartpfeil-Wurf oder die Herzfrequenz wirken. Einflüsse wie die Gravitationskräfte der umstehenden Bierkrüge oder die Bewegungen des kleinen Zehs sind nicht vollständig zu erfassen. Die Chaostheorie bedeutet also nicht das Ende des deterministischen Weltbildes. Sie ist lediglich der Abgesang auf die Eitelkeit der Naturwissenschaft, die das Universum bis in den letzten Winkel hatte erklären wollen.

Cornelius Heyer

# Frei sein ist alles

Wann waren die Menschen in Deutschland glücklicher? 1954, als das Alltagsleben trotz erster Vorboten des Wirtschaftswunders noch von den Folgen des Krieges geprägt war? Oder heute, da das Leben aus materiellem Wohlstand, Kabelfernsehen und immer mehr Freizeit besteht?

von Clemens Schömann-Finck

Wenn jemand von Ihnen sagen würde: „Dieser Mensch ist sehr glücklich!“ – Hätte er damit Recht oder nicht Recht?“ Bereits seit Mitte der Fünfzigerjahre versucht das Institut für Demoskopie in Allensbach mit dieser Frage dem Befinden der Deutschen auf die Spur zu kommen. Das Ergebnis ist verblüffend. Unabhängig von Krisen und Katastrophen, Wirtschaftswachstum und Fortschritt: Der Anteil derjenigen, die diese Frage bejahen, ist über die Jahre praktisch konstant geblieben. Er liegt immer bei knapp 30 Prozent.

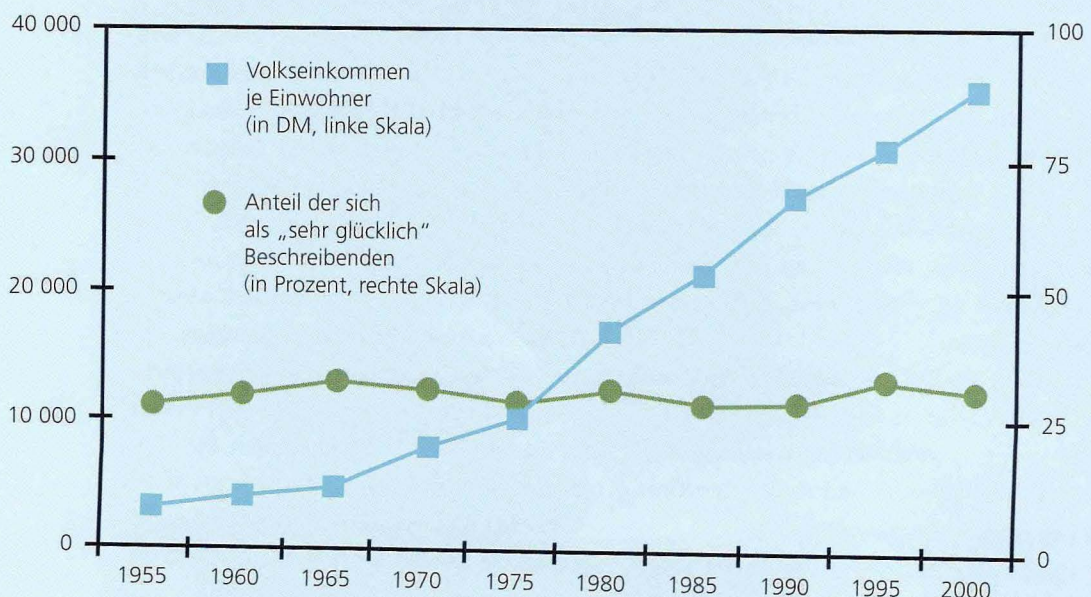
Der gleich bleibende Wert erstaunt umso mehr, wenn man schaut, wie sich die äußeren Umstände in den letzten fünf Jahrzehnten geändert haben: Der Monatsverdienst hat sich seit 1954 um das Fünfzehnfache erhöht, von 304 Mark auf 2 350 Euro, die Wochenarbeitszeit ist im gleichen Zeitraum von 49,5 Stunden auf 37,9 Stunden gesun-

ken. Und trotz mehr Wohlstand, weniger Arbeit, mehr Freizeit und eines wachsenden Lebensstandards – das gleiche Glück. Dabei sind immer mehr Menschen mit ihrem Leben zufrieden. Ihr Anteil stieg seit den Fünfzigerjahren von 50 auf 59 Prozent. Offenbar reicht ein zufriedenes Leben in Wohlstand nicht aus, um Menschen glücklich zu machen. Aber was dann?

Es sind vor allem ideelle Dinge. Gesundheit, Partnerschaft und Familie stehen an den ersten drei Positionen der Glücksliste, die das Allensbacher Institut aufgestellt hat. Geld ist der einzige materielle Wert in der Liste – und liegt an zweitletzter Stelle. Schon hier wird deutlich, dass äußere Faktoren relativ wenig mit dem Glück zu tun haben. Aber die Allensbacher Forschung zeigt noch einen anderen Faktor auf.

„Menschen mit dem Gefühl großer Freiheit fühlen sich glücklicher als Menschen, die sich eher unfrei fühlen“, erläutert Elisabeth Noelle-Neumann, Gründerin des Allensbacher Instituts für

## Mehr Wohlstand – gleiches Glück



QUELLE: IFD ALLENSBACH

Demoskopie. „Von der ersten Gruppe bezeichnen sich 60 Prozent als glücklich, von der zweiten nur zwölf. In armen Ländern ist der Zusammenhang zwischen Wohlstand und Glück ausgeprägt. Aber für die wohlhabenden westlichen Industrieländer gilt das nicht. Hier steht vor allem die Freiheit im Vordergrund.“ Der Anteil der Glücklichen steigt mit Zunahme beruflicher Freiheit: Von den angeleiteten Arbeitern betrachten sich lediglich 22 Prozent als glücklich. In der Gruppe der Selbstständigen sind es hingegen rund 40 Prozent. Die Ergebnisse bestätigen sich jedes Mal, sagt Noelle-Neumann: „Immer waren Menschen mit großer subjektiver Entscheidungsfreiheit am Arbeitsplatz fröhlicher, gesünder, aktiver, sozialer und freundlicher. Ein Wirtschaftssystem mit vielen freiheitlichen Elementen macht die ganze Bevölkerung glücklich und aktiver.“

Freiheit als Quelle des Glücks? Glück durch die Möglichkeit, sich zu entfalten, Herausforderungen anzunehmen? Die empirischen Ergebnisse bestätigten den US-amerikanischen Glücksforscher und Psychologen Mihaly Csikszentmihalyi. Er sagt, die allgemeine Vorstellung, dass Wohlstand, soziale Sicherung, Freizeit und Konsum die Menschen glücklicher mache, sei falsch. Glück entsteht nicht aufgrund äußerer Faktoren, sondern nur mit dem Annehmen und erfolgreichen Meistern von Aufgaben. Nur wenn man die eigenen Kräfte wachsen sieht, erlebt man Glück im Zustand des Fließens, wie Csikszentmihalyi schreibt: Alles verschwimmt um einen, man ist nur auf seine Aufgabe konzentriert

und gerät in einen Zustand der Selbstvergessenheit. Menschen gehen während des Fließens so in ihrer Aufgabe auf, dass sie ihre kleinen Alltagsorgen vergessen. „Man ist in einem derart ekstatischen Zustand, dass man fast das Gefühl hat, nicht zu existieren. Meine Hand scheint nicht zu mir zu gehören, und mit dem, was da geschieht, habe ich nichts zu tun. Ich sitze einfach in einem Zustand ehrfürchtigen Staunens da und schaue zu. Und es fließt von ganz allein“, zitiert der amerikanische Psychologe Daniel

## „Man ist in einem ekstatischen Zustand, es fließt von ganz allein“

Goleman in seinem Buch „Emotionale Intelligenz“ die Erfahrungen eines Komponisten während dessen Arbeit.

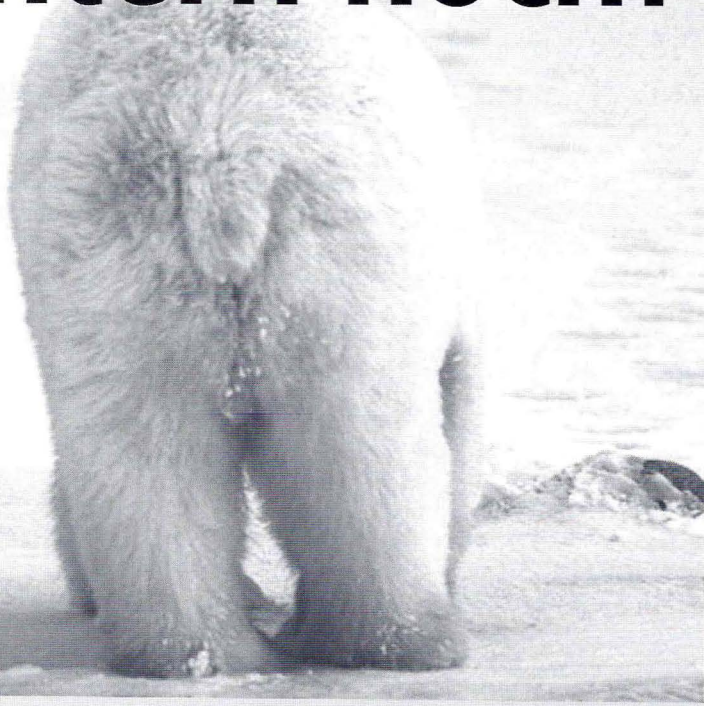
Eine derartige Entfaltung, ein solches Erleben der eigenen Fähigkeiten – vorwiegend ist es in Berufen mit großer persönlicher Freiheit möglich. Das deckt sich mit den Allensbacher Zahlen, nach denen das Glücksempfinden mit dem Grad an beruflicher Selbstständigkeit steigt. Äußere Einflüsse sind für das Glück unerheblich. Herausforderungen annehmen, ob im Beruf oder im Privatleben, kann man zu allen Zeiten und unter allen Zuständen – sowohl im Chaos der Wiederaufbaujahre nach dem Zweiten Weltkrieg als auch in der Wohlstandsgesellschaft der Gegenwart. □

CLEMENS SCHÖMANN-FINCK



Arbeit – die Quelle des Glücks? Die empirischen Zahlen bestätigen den Glücksforscher Csikszentmihalyi, dass man Glück im Erleben der eigenen Fähigkeiten findet.

# Hintern hoch!



**3 gute Gründe,  
jetzt mit Fitness  
zu beginnen!**

1. Mehr Lebensqualität
2. Eine bessere Gesundheit
3. Eine gute Figur

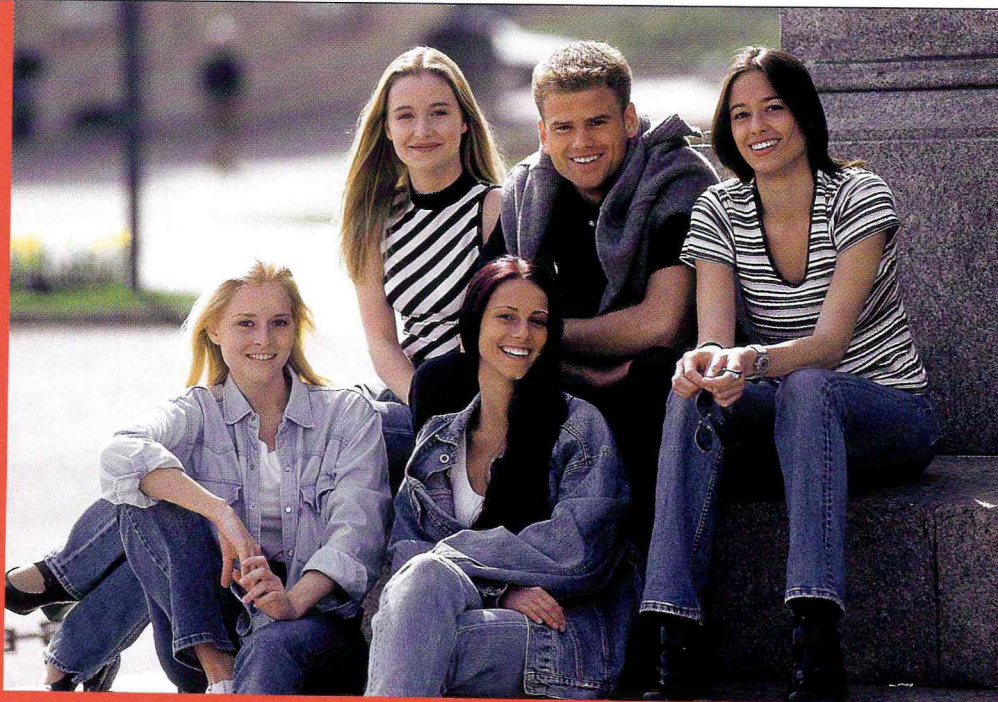
Rufen sie uns an! Wir sagen Ihnen gerne, wie Sie bei uns schnell frühlingfit werden!

2 Wochen  
Fitness testen  
für nur  
**10 €**



Hofmühlstr. 2, 85072 Eichstätt  
[www.gesundheitspark-fit-und-fun.de](http://www.gesundheitspark-fit-und-fun.de)

Info-Hotline: 08421/3030



**SIE HABEN BESSERES ZU TUN,  
ALS ÜBER GELD NACHZUDENKEN.**

Wer das erste Geld verdient, verdient auch eine erstklassige Beratung.  
Für alle Berufsanfänger gibt's unser Sparkassen-StartSet.  
Da ist alles drin. Fragen Sie uns. Wenn's um Geld geht - Sparkasse



Sparkasse Eichstätt  
*am Hofmühlsteig zu Hause*



# Der Deckel passt

Woher kommt das Glück? *einsteins*-Redakteurin Liane Rothenberger sprach mit Kerstin Kazzazi, Sprachwissenschaftlerin an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt.

Alle reden übers Glück, aber niemand weiß, warum wir das Gefühl ausgerechnet mit diesen fünf Buchstaben bezeichnen. Woher kommt eigentlich das Wort?

Wahrscheinlich kommt Glück aus dem Altniederfränkischen. Damals sagte man noch *gilukki*. Das wiederum geht auf das Verb *lukan* zurück, was soviel wie schließen heißt. Möglicherweise suchte man ein Wort für das französische *destiné*. Und das bedeutet so viel wie Schicksal, Festlegung oder Fügung.

Welche Wege des Wortes Glück kann man am besten nachvollziehen?

Worauf man sich eigentlich fast immer verlassen kann, ist das gute alte deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm. Dort haben sie im 19. Jahrhundert die Herkunft fast aller Wörter aufgeschrieben. Hier findet sich zum Beispiel auch ein Ansatz, dass Glück von *leug* komme, worunter die Menschen damals „in die eine oder andere Richtung biegen“ verstanden. Und das ist ein ganz wichtiger Aspekt der Glücksetymologie: Glück nannte man nicht nur einen positiven Zustand, sondern auch ein negatives Schicksal. Glück war also ein ambivalentes Wort, es konnte sowohl Gutes als auch Schlechtes bezeichnen.

Seit wann hat das Wort Glück nur noch die positive Bedeutung?

Dazu kam es erst im 19. Jahrhundert. Selbst bei Schiller oder Lessing findet man Glück noch mit der alten Doppelbedeutung. Erst später bildete man das Konträrwort Unglück mit der Vorsilbe „un“, die immer eine Gegenseite bezeichnet.

Meinungsforscherin Elisabeth Noelle-Neumann schreibt in ihrem Aufsatz „Freiheit und Glück“, das Wort komme aus der mittelalterlichen Handwerkersprache. „Wenn jemand einen Topf gemacht hatte und dann einen Deckel, der ganz darauf passte, dann nannte man das ein Gelücke.“ Was ist dran an dieser Herleitung?

Es stimmt wohl, dass das Wort Glück auch im Handwerkerjargon gebraucht wurde. Und da es wie gesagt wahrscheinlich von *lukan*, also „passend schließen“ kommt, ist die Erklärung durchaus plausibel. Im 14. Jahrhundert, so steht es bei Jacob und Wilhelm Grimm, verstanden die Leute unter *geluecke* auch Beruf oder Lebensunterhalt.



Kerstin Kazzazi  
Gelücke:  
Der Deckel  
passt auf  
den Topf.

ALEXANDER GODULLA

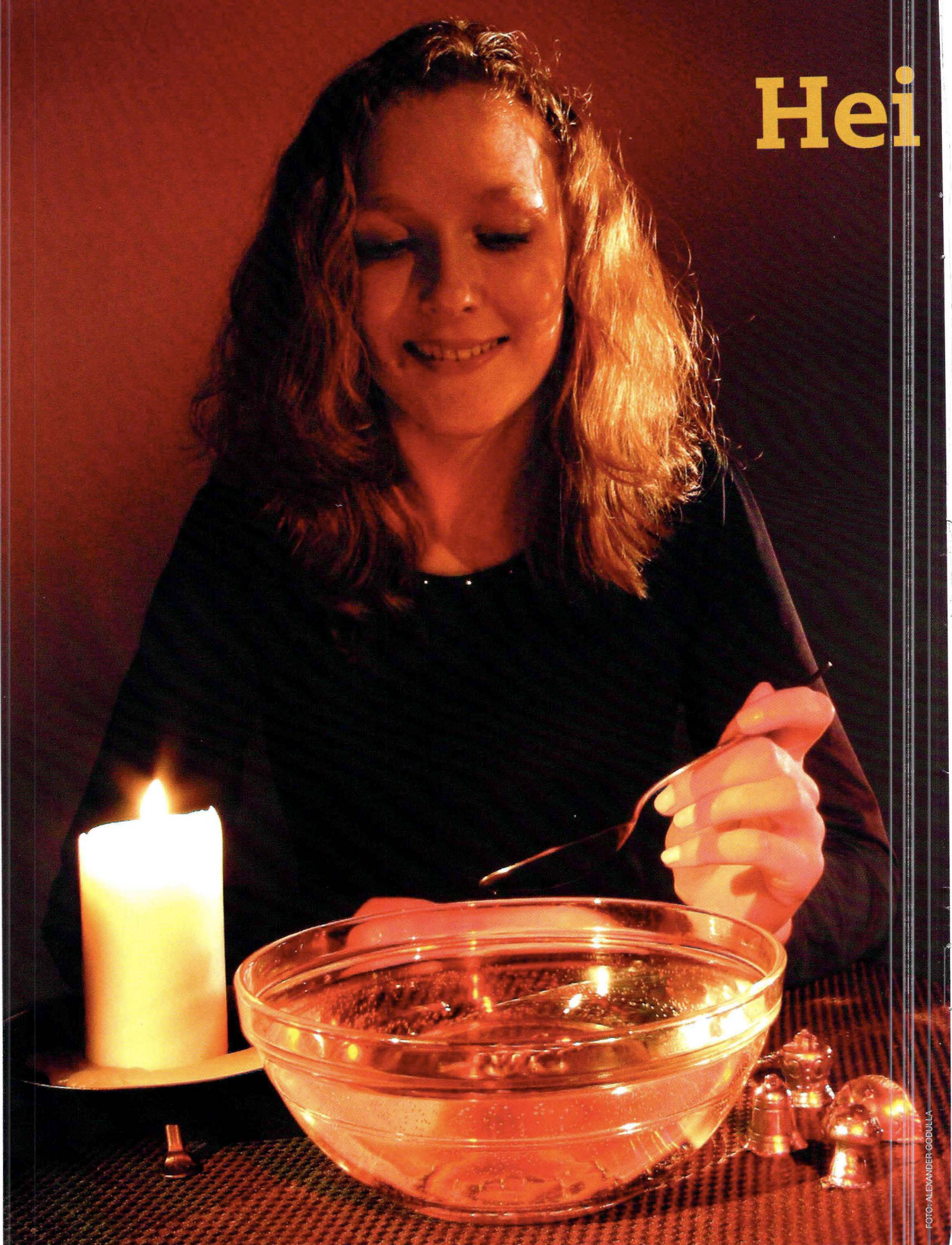
Heute hat Glück zwei unterschiedliche Bedeutungen: Auf der einen Seite nennen wir so einen positiv überraschenden Zufall, auf der anderen Seite einen dauernden Zustand des inneren Wohlbefindens und der Harmonie.

Das geht auf eine lange Entwicklung zurück. Man hat Glück wohl auch in der Spielsprache gebraucht – als *luke* und später *luck* ist das Wort wahrscheinlich ins Englische herübergewandert. Für das lange anhaltende Glück hatte man im Deutschen die Wörter *sælde* und *heil*, heute Seligkeit und Heil. Erst im Mittelhochdeutschen traten die zwei Begriffe in Konkurrenz mit dem guten *geluecke*. Glück ist also von einem äußeren auf einen inneren wünschenswerten Zustand übertragen worden. Andere Sprachen haben dafür zwei verschiedene Wörter, zum Beispiel das Englische: *luck* und *happiness*.

Und woher kommt es, dass die Deutschen im Fall des Glücks derart wortarm sind?

Das hat sich im Lauf der Geschichte so ergeben. Die Entwicklung und die Bedeutungen von Wörtern sind sehr vielschichtig. Und eigentlich ist Glück doch ein sehr glückliches Wort – oder nicht? □

Hei



# nzelmanns Rache

Das Schwein bringt es, das Amulett schützt es und wer nicht zur rechten Zeit auf Holz klopft, kann es für immer verlieren. Sein Glück sucht der Mensch seit jeher im Aberglauben. Noch heute ist er oft Ausdruck unserer geheimsten Wünsche – aber auch Ängste.

von Alexander Godulla

**E**in greller Kinderschrei dringt aus der Stube. Lächelnd öffnet die Hebamme dem wartenden Vater die Tür. „Ein kräftiger Sohn“, verkündet sie, „und das Schicksal meint es gut mit ihm.“ Als der Mann das Bündel aus ihren Armen nimmt, blickt er staunend auf den Kopf des Säuglings herab. Eine feine Hautschicht bedeckt ihn wie eine Haube. Stolz eilt er in die Stube, um seine Frau zu umarmen. „Ich danke dir“, flüstert er, „du hast ein Glückskind zur Welt gebracht.“

Für den mittelalterlichen Menschen hängt das Glück oft von der Gunst fremder Mächte ab. Sie sind immer dann am Werk, wenn etwas Außergewöhnliches geschieht. War ein Säugling bei der Geburt mit Teilen der Embryonalhaut bedeckt, galt er deshalb als Glückskind. Rainer Müller erklärt diesen Umstand mit der Schutzfunktion, die die Fruchtblase im Mutterleib für den Embryo hat: „Diese Funktion wird unterbewusst auf das spätere Leben projiziert. Deshalb spricht der Volksmund von der Glückshaube.“

Die Suche nach Glück ist für den Neuhistoriker ein Grundprinzip der menschlichen Existenz: „Der Aberglaube ist der irrationale Ausdruck dieses unendlichen Strebens. Hier offenbart sich der Wunsch nach Nicht-Krankheit, Nicht-Alter und Nicht-Tod.“

Noch heute glauben viele Deutsche, dass sie nicht die alleinigen Schmiede ihres Glückes sind. Für den Volkskundler Walter Pötzl erfüllt der Aberglaube in Zeiten schwindender Gläubigkeit eine Ersatzfunktion: „Eine rein rationale Weltanschauung ist für uns oft nicht zufrieden stellend. Schließlich kann auch sie die Angst vor der Zukunft nicht nehmen.“

So gibt es allein hierzulande über tausend selbst ernannte Hellseher und Geistheiler. Rund 25 Millionen Euro werden jährlich in Schicksalsanalysen, Tierkreisbücher und astrologische Unternehmensberatung investiert, um dem Glück und der Zukunft Herr zu werden. Denn vom Stand der Sterne kann auf die Zukunft geschlossen werden. Laut einer Studie des Allensbacher Instituts für Demoskopie sind davon rund 18 Millionen Deutsche überzeugt. Allerdings wissen nur sehr

wenige, welchen Ursprung viele Redensarten und Alltagsrituale haben. So geht es bei dem Sprichwort „Eine Spinne am Morgen bringt Kummer und Sorgen“ keinesfalls um das Tier. „Eigentlich ist das Spinnen von Wolle gemeint“, sagt Pötzl, „denn wer früher schon am Morgen spinnen musste, lebte in großer Armut.“

Die Spinne selbst ist im Aberglauben ein positives Tier. Was heute bei vielen Menschen Attacken auslösen würde, galt in Oberösterreich lange Zeit als besonders erfreulich: Dort hatte der ausgesprochene Glück, auf dessen Kopf sich eine Spinne von der Decke herabließ. Anderswo konnte man dem Schicksal auch nachhelfen, indem man sich das Tier auf die Brust setzte oder es dreimal über die Hand krabbeln ließ.

Ihren guten Ruf verdankt die Spinne wohl demselben Umstand wie das vierblättrige Kleeblatt: Die Form des Kreuzes gilt allgemein als Ausdruck göttlicher Macht. Weil es auf dem Rücken vieler Spinnenarten prangt, wurden die Tiere von Müttern oft als besonders gutes Omen interpretiert.

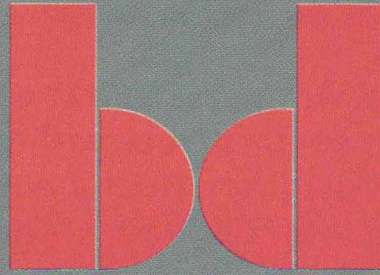
## Lebende Kreuzspinnen sollen vor dem Militärdienst schützen

Um ihre Söhne vor dem Militärdienst zu schützen, nähten sie ihnen lebende Kreuzspinnen oder vierblättrige Kleeblätter ins Jackenfutter ein.

Den gleichen Effekt erhoffte man sich von so genannten Himmelsbriefen, die angeblich von Gott oder seinen Engeln selbst geschrieben worden waren. Noch im Ersten Weltkrieg kursierten die mysteriösen Schriftstücke, die ihrem Besitzer Glück, Gesundheit und sogar Unverwundbarkeit versprachen. Im Gegenzug fordern sie den Träger dazu auf, die Sonntagsruhe einzuhalten und Gottes Gebote zu achten.

Wer sich nicht ausschließlich auf diesen Beistand verlassen wollte, konnte das Schicksal auch mit einem Amulett beeinflussen. Bis in unsere Zeit haben sich die Glücksbringer herübergerettet. An

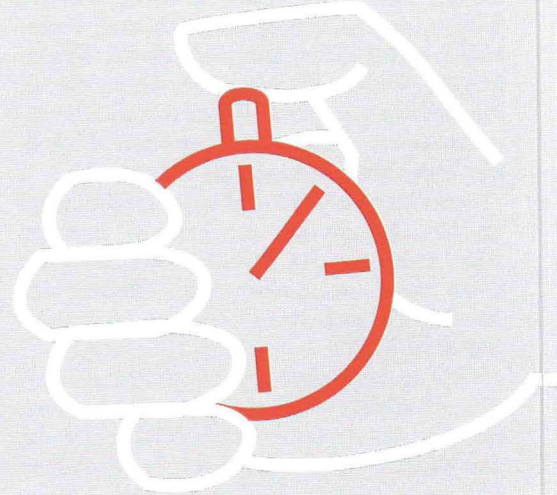
# Universitätsbuchhandlung Brönner & Daentler



Pappenheimer Passage  
Marktplatz 5 ■ 85072 Eichstätt  
Tel. (0 84 21) 8 03 26 ■ Fax (0 84 21) 8 03 24  
E-Mail: unibuch@bd-online.de  
Internet: www.bd-online.de

**Ihr Partner für**  
**Schreibwaren ■ Bücher ■ Zeitschriften ■ Geschenke ■ Papeterie**

Für alle, die  
**durchstarten** wollen



## ***Vitamine und Nahrungsergänzung***

Viele treiben Sport – und fühlen sich dennoch schlapp. An Muskeln und Kondition fehlt es nicht. Aber manchmal braucht der Körper „Fitness von innen“ – zum Beispiel **Vitamine und Mineralien**. Wir können Ihnen sagen, was Ihrem Körper fehlt und wie Sie ihm wieder auf die Sprünge helfen können.

Lernen Sie die neue **RegulationsPharmazie** kennen. Sie hilft Ihnen, sich wohl zu fühlen und gesund zu bleiben. Sprechen Sie mit uns darüber.

**Übrigens:** Nur weil wir auf diesem Gebiet speziell geschult sind, dürfen wir Ihnen die neue RegulationsPharmazie anbieten.



**GABRIELI APOTHEKE**

Apotheker  
Martin Regensburger

Gabrielistraße 8 · 85072 Eichstätt  
Telefon 0 84 21/9 79 30 · Fax 0 84 21/97 93 17  
E-Mail: regensburger@pharma-online.de  
www.gabrieli-apotheke.de

Autorrückspiegeln und als Schlüsselanhänger sollen sie Unheil von ihrem Besitzer fernhalten. Allerdings finden mittelalterliche Talismane wie die von Ameisen abgefressenen Knochen eines Frosches oder ein in Milch gesottenes Schwalbenherz heute keine Abnehmer mehr.

Dafür behauptet sich noch immer der Ausruf „Toi! Toi! Toi!“, der das Glück erhalten und Unheil



Auf welche Glücksbringer und Rituale beispielsweise Spitzensportler vertrauen, steht bei [einsteins online](http://einsteins.online).

[www.ku-eichstaett.de/einsteins/talisman](http://www.ku-eichstaett.de/einsteins/talisman)

abwenden soll. Es handelt sich um eine stilisierte Form des Ausspuckens, die ursprünglich Teufeln und Dämonen den Garaus machen sollte. Derartige Gelichter tummelte sich besonders gern am Wegesrand. Wer dort seine Notdurft verrichtete, spuckte danach vorsichtshalber dreimal auf den Boden. Sollte er sich versehentlich auf ein Heinzelmännchen erleichtert haben, konnte er so dessen Rache entgehen.

Aber auch andere Körperflüssigkeiten kamen zur Anwendung, um das Glück herbeizuzaubern. So sollte ein im eigenen Schweiß getränktes Brotstück einen Menschen in Liebe entbrennen lassen, wenn er es essen würde. Auch Haaren, Fingernägeln, Speichel und sogar Menstrualblut wurde eine ähnliche Wirkung zugeschrieben. Bis ins 19. Jahrhundert lassen sich diese Liebeszauber nachweisen.

„Lebenssinn und Glück einer jungen Frau war damals, einen Mann zu finden“, sagt Walter Pötzl, „andernfalls drohten ihr Spott und gesellschaftliche Verachtung.“ Im Aberglauben zeigt sich „ein generelles Verlangen des Menschen, das Glück in irgendeiner Weise herbeizubringen.“

Selbst vor dem Gebrauch der Geistersprache schrecken drei von vier Deutschen nicht zurück, wenn es darum geht, dem Glück ein wenig auf die Sprünge zu helfen. Nichts anderes ist nämlich das Klopfen auf Holz, mit dem Missgunst und Neid ferngehalten werden sollen. Wenn es nachts im Haus klopfte, der Wind an den Fensterläden rüttelte und die Türen plötzlich zufielen, war der Urheber im Mittelalter rasch ausgemacht: Geister, die sich durch Klopfgeräusche verständlich machen wollten.

Darunter waren heimtückische Todesgeister, deren Magie das Verderben bedeutete. Aber es gab auch wohlwollende Kobolde, die Fruchtbarkeit, Reichtum und Gesundheit brachten. Deren Macht wollte man sich einst zunutze machen, indem man sich ihrer Sprache bediente. Durch die magische Nachahmung hoffte der Mensch, den gleichen Zwang auf das Schicksal ausüben zu können.



Bei mittelalterlichen Liebeszaubern spielt das Essen oft eine zentrale Rolle. Mit regelrechten Liebesmahlen sollte das künftige Eheglück gesichert werden.

STYRIA VERLAG GRAZ

Entzog sich das Glück trotzdem der Kontrolle, wollte man wenigstens über sein weiteres Schicksal informiert sein. Weil das einfache Volk von Astrologie nichts verstand, versuchte es beim Bleigießen einen Blick auf das nächste Jahr zu werfen. Sterne, Männchen und Sackformen versprachen ein gutes Jahr. Ledigen Frauen konnte die Form des erkaltenden Bleis sogar Auskunft über den Beruf des zukünftigen Gatten geben. Bei einem Hammer konnte beispielsweise mit einem Handwerker gerechnet werden. Natürlich traten auch im Alltag erfreuliche Zeichen und Symbole auf. So galt in der Eifel eine Ehe als besonders

## Heimtückische Todesgeister rütteln an Fensterläden

vielversprechend, wenn das frischvermählte Paar einer Schweineherde begegnete. Das Tier spielt seit jeher eine wichtige Rolle für den menschlichen Haushalt und gilt daher als Glücksbringer.

Um stets „Schwein zu haben“, musste man dem Borstentier eine besondere Fürsorge zukommen lassen. Eine katholische Frau ging sogar so weit, einer gebärenden Sau ein in der Kirche geweihtes Amulett umzuhängen. Es war der Frau selbst in einer schweren Stunde gegeben worden. Welchen Verlauf die Geburt genommen hat, ist leider nicht überliefert. □

# Das Glück ist ein Knochen

eine Kurzgeschichte von André Stiefenhofer



Mit leisem Zischen stoppte der 34er Hovercraft-Bus vor der Stadthalle. Die Tür dematerialisierte und gewährte zwei Fahrgästen den Ausstieg. Der eine war ein runzlicher Greis mit schlohweißem Haar. Er trug altmodische Skaterhosen, ein Limp Bizkit Sweatshirt und auf dem Kopf eine Schirmmütze mit der Aufschrift „YO!“. Der andere mochte vielleicht 16 Jahre alt sein. Seine knallroten Latexshorts waren modisch auf die Haut geschmolzen und warfen noch frische Brandblasen, während das in Flammen stehende Flanellhemd den muskulösen Oberkörper betonte. Auf dem Kopf des jungen Mannes saß ein Tintenfisch, aus dem unaufhörlich eine milchige Flüssigkeit tropfte.

Yxmos Durst blickte nach rechts und musterte seinen Opa. Großvater war schon ganz pfötchen - Yxmos hätte sich nur gewünscht, dass er sich etwas weniger spießig anziehen würde. Vor allem heute. Dieser Abend war ihm wichtig. Er hatte alle Romane von Filco gelesen; Filco war sein Held. Yxmos sah nach vorne. Vor der Stadthalle schwebte ein großes Plakat. „Filco liest“, stand darauf.

Fred Durst schüttelte den Kopf. Das war nicht mehr die gute alte Zeit! Diese jungen Leute hatten nichts am Hut mit Sex, Drugs, HipHop oder Nu Metal. Gut - etwas änderte sich immer. Aber diese Hundesache? Als Fred jung gewesen war, war das Glück blond, brünett, schwarz oder rot gewesen - aber es hatte definitiv nicht gebellt!

Vor etwa zehn Jahren hatten Wissenschaftler im Auftrag einer Hundefutterfirma genetische Experimente mit dem besten Freund des Menschen gemacht. Das Ergebnis war allerdings nicht wie geplant eine Rasse ohne Geschmacksnerven, sondern im Gegenteil eine mit ungewöhnlich stark ausge-

prägten Geschmacksnerven: Schriftstellerhunde. Bald war die Welt überschwemmt von sensiblen Rauhaardackel-Romanciers, trinkfesten Bohème-Bernhardinern und bissigen Bullterrier-Feuilletonisten. Fred Dursts Lieblingskraftausdrücke wurden durch neue, modernere ersetzt. Geil wurde zu pfötchen, cool zu gassi, und wenn Fred nur daran dachte, wie diese Köter Sex bezeichneten, wurde ihm schlecht. Wie dem auch sei: Filco war ein Schäferhund und sein neuester Roman „Das Glück ist ein Knochen“ hatte schon in der ersten Erscheinungswoche die Verkaufszahlen der Bibel überholt.

Fred folgte seinem Enkel, der zielsicher auf den Eingang der New Yorker Stadthalle zuschritt. Yxmos hatte ihn ermahnt, nicht wieder die üblichen „Belletristik“- oder „Heinrich Leine“- Witze zu reißen. Daher begnügte sich Fred damit, „Who let the dogs out“ zu rappen. Yxmos war das peinlich und so manövrierte er Fred schnell durch die Luftschleuse in das Gebäude.

Seitdem man sich dazu entschlossen hatte, Großstädte abzuschaffen und die einstigen Metropolen auf 2000-Seelen-Dörfer zu schrumpfen, war die Stadthalle das kulturelle Zentrum New Yorks. Sie ragte gut 500 Meter in die Höhe und maß im Durchmesser einen knappen Kilometer. Innen bot sie Platz für 50 Menschen. „Neue Nüchternheit“ nannte man das. Die Herren Durst waren früh dran und so konnten sie in der ersten der fünf Sitzreihen Platz nehmen.

Yxmos seufzte glücklich. „Das Glück ist ein Knochen“, murmelte er. „Welch weise Aussage, oh welch Ausdruckskraft! Tief vergraben, schwer zu finden und mancher beißt sich daran die Zähne aus!“ Fred bedachte seinen Enkel mit einem Blick, den er sonst für den alternden Pastor New Yorks, Reverend Marilyn Manson, reserviert hatte. „Magst Du Knochen, mein Junge?“ fragte er betont höflich. Yxmos zuckte mit den Achseln. „Na ja, hab sie mal probiert, um mitreden zu können, aber so richtig mögen ...“ Fred seufzte lautstark. „Was soll der Fuck bringen, du dämlicher kleiner Scheißer? Knochen machen nicht high und ich hab auch noch nie ‘ne Schnecke gehabt, die mir wegen meiner Knochensammlung das Hirn rausgelutscht hätte!“ Yxmos zuckte zusammen,

hielt Fred den Mund zu und zischte: „Oh weh, Großvater! Was du da redest ist nicht pfötchen!“ Fred biss ihn, doch Yxmos ließ nicht los. „Weißt du, Großvater, die moderne Menschheit“, Yxmos deutete auf sich, „hat erstens verstanden, dass Sex nicht glücklich macht, und zweitens“, er deutete auf Fred, „zweitens haben wir Intoleranz und Chauvinismus geächtet!“

Fred biss erneut zu und schaffte es diesmal, seinen Mund frei zu bekommen. „Heilige Scheiße!“, brüllte er und bemerkte befriedigt, dass sich sämtliche Augen im inzwischen gut gefüllten Saal auf ihn richteten. „Hirnis mit Tintenfischen auf dem Kopf reden immer von Toleranz - aber nur, damit sie keine auf die Fresse kriegen!“ Yxmos warf verschämte Blicke in die Runde. „Aber Großvater ...“ Weiter kam er nicht. „Nenn mich verflucht noch mal nicht so! Ich bin dein alter Sack, dein Gerippe, dein Friedhofsgemüse, klar? Sei endlich ein Mann!“

Yxmos legte dem schwer atmenden Fred seinen Arm auf die Schulter und sprach beruhigend auf ihn ein. „Schon Solon hat erkannt: Ein glücklicher Mann ehrt seine Eltern.“ Fred verdrehte die Augen. „Lass mich raten - Solon ist ein Pudel!“ Yxmos war verblüfft. „Äh, ja auch! Aber der Solon, den ich meine, war ein Mensch. Ein Grieche.“ Fred zog die Stirn kraus und sah seinen Enkel scharf an. „Ein Grieche? Ein Homo?“ Nun war es an Yxmos, die Augen zu verdrehen. „Nein, ein Philosoph.“ Fred grinste. „Das eine schließt das andere nicht aus.“ Yxmos setzte den Tintenfisch ab, sah Fred in die Augen und wiederholte sehr ernst: „Das Glück ist ein Knochen, Großvater. Es macht keinen Unterschied, wo man es findet.“ Freds Grinsen wurde immer breiter. „Ach, und du meinst, dieser Solon hat es in einem griechischen Arsch gempfffff...“ Diesmal war Yxmos vorbereitet gewesen und hatte Fred seinen Armani-Tintenfisch auf den Mund gedrückt. Den konnte er beißen solange er wollte.

Erfreut bemerkte Yxmos, dass er seinen Großvater genau zur richtigen Zeit ruhig gestellt hatte. Das Licht wurde schwächer, das Spotlight ging an und ein leises Hecheln kündete vom Kommen Filcos. In der Mitte der Bühne war ein großer Tisch aufgebaut, auf dem mehrere Kissen und ein Buch

lagen. Der stattliche Schäferhund sprang behände auf den Tisch, räkelte sich genüsslich auf den Kissen, bellte einige Male zufrieden, blätterte in dem Buch und räusperte sich.

Yxmos hing ihm an den Lefzen, während Fred gierig an dem Tintenfisch saugte. Das Zeug, das da rausfloss, machte irgendwie high. Ein weiteres Mal räusperte sich Filco knurrend, dann begann er kehlig bellend zu sprechen. „Das Glück ist ein Knochen“, kläffte er, „wie stolz das klingt! So ist das Leben nur eine Metapher, ein Ausdruck des Glücks, das wir alle empfinden von Zeit zu Zeit. Das Glück bleibt stets dasselbe, nur die Metapher ändert sich. Glück ist es, zu leben, doch finden wir immer neue und andere Ausdrücke für dieses Glück. Für mich ist Glück ein Knochen, für euch mag es sein ...“ Filco hielt inne und schien zu überlegen. In der ersten Reihe vor ihm sah er einen jungen Mann, der seinem Nebensitzer einen Tintenfisch auf den Mund presste, was dieser offensichtlich als sehr ekstatisch empfand. „... für euch mag es sein, an einem Tintenfisch zu lutschen.“

Ein Raunen ging durch die Menge. Von überall hörte man Wortfetzen wie „welche Weisheit“ oder „o tiefe Einsicht“. Manche Zuhörer verließen sofort den Saal, auf der Suche nach Tintenfischverkäufern. Filco schüttelte den Kopf. „Das war doch nur ein Beispiel! Glück ist es, zu leben“, bellte er noch. Doch keiner hörte ihm zu. Bald war die Stadthalle mit an Tintenfischen saugenden Menschen gefüllt. Ganz vorne saßen Fred und Yxmos Durst. Friedlich vereint, nuckelnd und glücklich. Filco bellte noch einmal, dann holte er einen Knochen unter den Kissen hervor und knabberte daran. „Selig sind die geistig Armen“, schmatzte er, „wozu das Glück erklären?“ Die Dursts nickten synchron und fielen von ihren Stühlen. □



# Um Haaresbreite knapp daneben

Zwei Kontrahenten, ein Sieger. Das einfache Grundrezept des hehren sportlichen Vergleichs. Möge der Bessere gewinnen. Doch es spielt ein Dritter mit: das Glück, das Pech, das Schicksal – je nach Sichtweise und Betroffenheitsfaktor. Und der schlägt erbarmungslos zu.

von Christian Brunker

Der Mann muss hinaus ins feindliche Leben, muss wirken und streben und pflanzen und schaffen, erlisten, erraffen, muss wetten und wagen, das Glück zu erjagen.“ Ob Schiller dabei an junge Männer in kurzen Hosen gedacht hat, die Bälle, Körbe oder Pucks jagen, schrieben die Chronisten seinerzeit nicht. Heutzutage geht ohne Glück im Leben nichts, im Sport noch weniger. Oder wie „Kobra“ Jürgen Wegmann, einst Stürmer bei Bayern München – die Älteren werden sich erinnern – es ausdrückte: „Erst hatten wir kein Glück, und dann kam auch noch Pech dazu.“ So kann es gehen, wenn sich Glück und sein siamesischer Zwilling Pech, geb. Unglück, im Sport umtreiben. Glück und Pech sind sozusagen das Ying und Yang des Sports.

Auch die Bayern blieben trotz des schon seit den Siebzigerjahren bekannten Bayern-Dusels nicht vom Pech verschont. Sommer 1999, Barcelona, Endspiel der Champions League: Bayern gegen Manchester United. Die letzten zwei Minuten laufen, Bayern führt mit 1:0. Eigentlich

kann nichts mehr schief gehen, aber Fußball und Bahntarife sind unberechenbar. Zwei Ecken, zwei Tore für Manchester und schon wurden die vom Glück verwöhnten Bayern-Spieler zu einem weinenden Elend am Spielfeldrand.

Aber immerhin ist es bei den Bayern eine ganz elitäre Dimension des Unglücks: Sie weinen über ein verlorenes Champions-League-Finale. Andere weinen über den Abstieg aus der Regionalliga.

Doch das Glück kehrte zu den Bayern zurück. Zuletzt brach es in seiner vollen Grausamkeit über die Perle des Ruhrgebiets herein. Vier Minuten durfte der FC Schalke 04 am 19. Mai 2001 nach dem 5:3 über Unterhaching den achten Meistertitel feiern, ehe der Fußballgott in Lederhose während der Nachspielzeit erbarmungslos zuschlug. Münchens Patrick Anderson wurde zum Werkzeug des Bayern-Dusels, als er in der letzten Sekunde im Spiel gegen den HSV den rettenden Ausgleich erzielte. Noch einmal zu erleben ist das Drama um Schalke bei *einsteins online* unter [www.ku-eichstaett.de/einsteins/schalke](http://www.ku-eichstaett.de/einsteins/schalke).

In der hohen Wissenschaft der Sportphilosophie ist umstritten, ob es einen glücklichen Sieg über-

DPA



Thomas Linke,  
Sammy Kuffour und  
Mehmet Scholl (v. l.):  
Anno 1999 in  
Barcelona  
ganz und gar  
keine Dusel-Bayern.



haupt gibt. Zwei Thesen stehen sich gegenüber: Die eine besagt, dass jeder Sieg irgendwie glücklich ist, gibt es doch immer ein „hätte, wäre, wenn“. Die andere dagegen sieht jeden Sieg als verdient an. Wer mehr Tore, Punkte oder was auch immer macht, gewinnt. So einfach kann das Leben sein. Wenn eine Mannschaft unfähig ist, ihre Chancen („la chance“ ist das französische Wort für Glück) zum Sieg zu nutzen ...

Es gehört zur Tragik des Sports, dass es immer einen Sieger und einen Verlierer geben muss. Glück oder Unglück, das ist hier die Frage. Die-

das Glück wieder zurückholen, indem man permanent viel arbeitet.“

Aber nicht nur im Fußball rollt das Glück mit. Wohin man auch schaut – Gewinner auf der einen Seite, Pechvögel auf der anderen. Oder gar, um sich dieses hässlichen Begriffes zu bedienen: ein unverdienter Sieger.

Wohl kaum ein Sport kommt ohne die Einwirkung sportfremder Einflüsse aus. Wie damals bei der ersten Tour de France im Jahre 1903 – nur die ältesten Leser werden sich erinnern: Hyppolyte Aucouturier, der große Favorit des Rennens,

Vier Minuten  
Himmel und zurück:  
Die wahrscheinlich  
kürzeste Meisterfeier  
der Bundesliga-  
Geschichte.  
Für die Schalker  
blieb nur der  
Titel „Meister  
der Herzen“.



DPA

sem geradezu philosophischen Problem muss man eine geradezu philosophische Antwort entgegensetzen. Und die gibt das Lexikon der Ethik im Sport: „Trotz aller dafür aufgewandten Rationalität ist der Erfolg in keinem Fall garantiert. Sportler trainieren den Zufall ihres Sieges. Durch Trainingsorganisation soll erreicht werden, dass der sportliche Erfolg nicht zufällig zustande kommt, sondern das Resultat einer geplanten, kalkulierten Leistung darstellt.“ So weit, so gut. Also wird Bayern, der beste Verein Deutschlands, immer Meister. Aber Weiterlesen lohnt sich auch in diesem Fall: „... auf der anderen Seite ist aber auch kein Sieg denkbar, in dem nicht ein Moment des Zufalls die entscheidende Rolle spielen würde.“ Glück ist also doch nicht planbar, da kann die Hamburg-Mannheimer Versicherung werben, wie sie will.

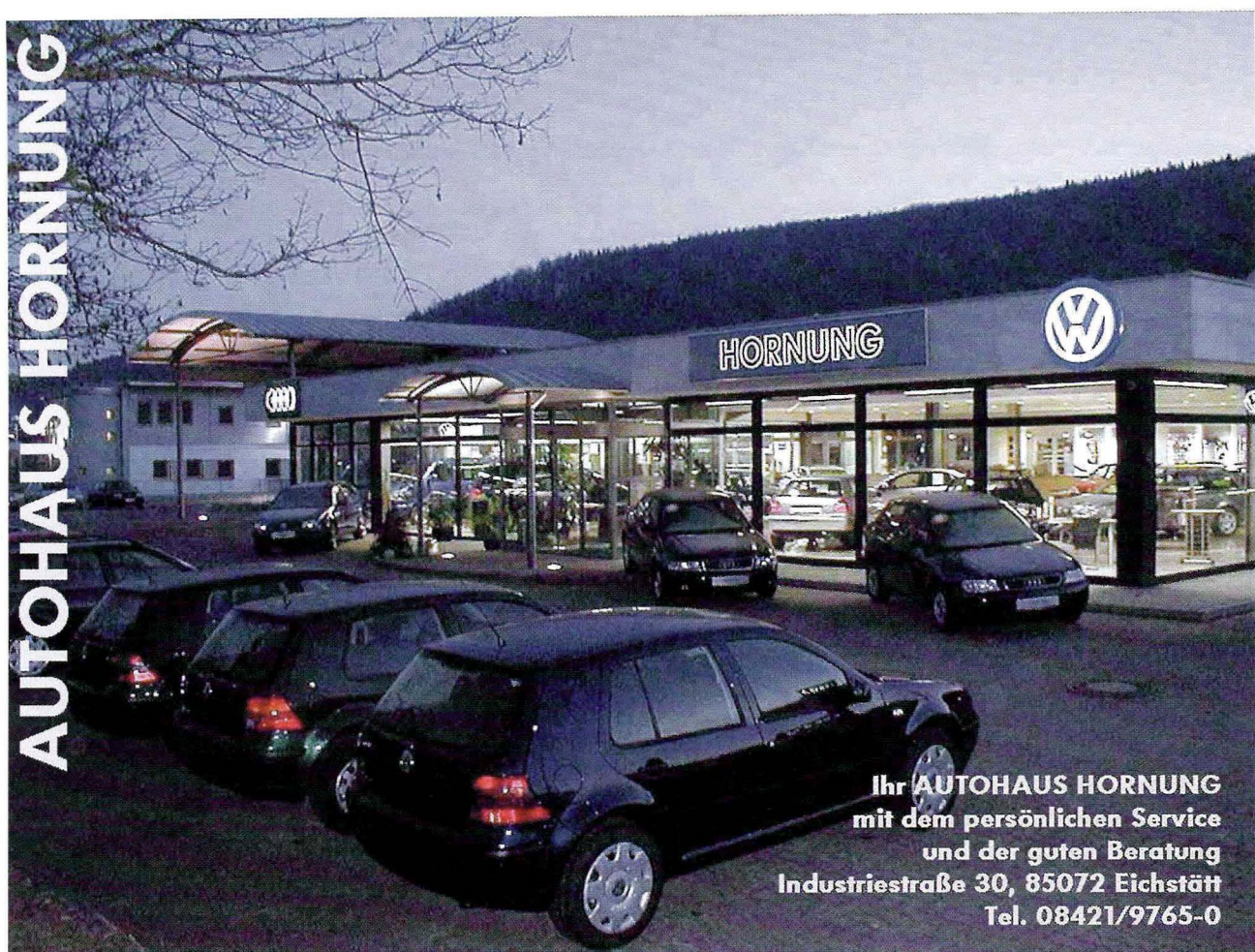
Eher lapidar formulierte es der Fußball-Philosoph Andy Brehme: „Haste Scheiße am Fuß, haste Scheiße am Fuß.“ Oder wie es Danny Schwarz, ein bekannter Vertreter der Fußballerzunft, sagte: „In den entscheidenden Momenten hat uns einfach das Pech gefehlt!“ Die Bayern wären aber nicht die Bayern, wenn sie das Glück oder den Zufall dem Zufall überließen. Die Lichtgestalt des deutschen Fußballs, seine Heiligkeit Franz Beckenbauer mit besonderem Draht zum Fußballgott, hat einen Geheimplan: „Man kann

wurde disqualifiziert, weil er sich angeblich streckenweise von einem Automobil mitziehen ließ. Nutznießer war Maurice Garin, dessen Glück noch weiter ging. Verkleidet entkam Garin den aufgebracht Fans Aucouturiers in Nantes, dem Startort der letzten Etappe, und wurde der glückliche erste Sieger der Tour de France.

Es ist aber schwierig, das Prädikat „Sportart mit dem größten Glücksfaktor“ zu vergeben. Man könnte rein mathematisch ein Koordinatensystem erstellen und so den Glücksfaktor jeder Sportart berechnen. Er hängt im Grunde schlicht von zwei Einflüssen ab: der Zahl der Mitglieder einer Mannschaft auf der x-Achse und dem Grad der Abhängigkeit von widerspenstigen und unberechenbaren Sportgeräten auf der y-Achse. Also: Je mehr Pech anziehende Mitspieler man hat und je zufälliger das Sport- und Spielgerät einem mitspielt, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass man unglücklich verliert. Oder die anderen glücklich gewinnen.

Es wird also auch in Zukunft den einen oder anderen glücklichen Sieger geben. Aber wie sprach der englische Fußballnationalspieler Paul Gascoigne? „Ich mache nie Voraussagen und werde das auch niemals tun.“ □

AUTOHAUS HORNUNG



Ihr AUTOHAUS HORNUNG  
mit dem persönlichen Service  
und der guten Beratung  
Industriestraße 30, 85072 Eichstätt  
Tel. 08421/9765-0

## Friseur RUDLOFF

Gabrielistr.2; Eichstätt

☎ 08421 - 4797

## HAAR-GALERIE

im "Westen-Treff"

Westenstr.141; Eichstätt

☎ 08421 - 90 80 06

✂ **Lust** auf einen neuen Look, Rasta oder Dread-Locks?

Wir verändern Euer Outfit zu fairen Preisen!

✂ **Lust** auf einen Haarschnitt bei unseren Azubis?

Meldet Euch – Modelle zahlen die Hälfte!

✂ **Lust** auf typgerechte Farbeffekte im Haar?

Wir beraten Euch gerne!

✂ **Lust** auf ein Bio-Tattoo?

Bei uns kein Problem!

Wir bieten interessante Looks für den Geldbeutel von Studenten!

[www.haargalerie.com](http://www.haargalerie.com) oder [www.biotattoo.de](http://www.biotattoo.de)

# Leben in **letzter** Konsequenz

„Ich sehe was, was du nicht siehst.“ Hinter dieser Aussage verbirgt sich nicht nur die Aufforderung zu einem harmlosen Kinderspiel. Für diejenigen, die sehen, geht es um weit mehr, um Glück oder Unglück, manchmal sogar um Leben oder Tod.

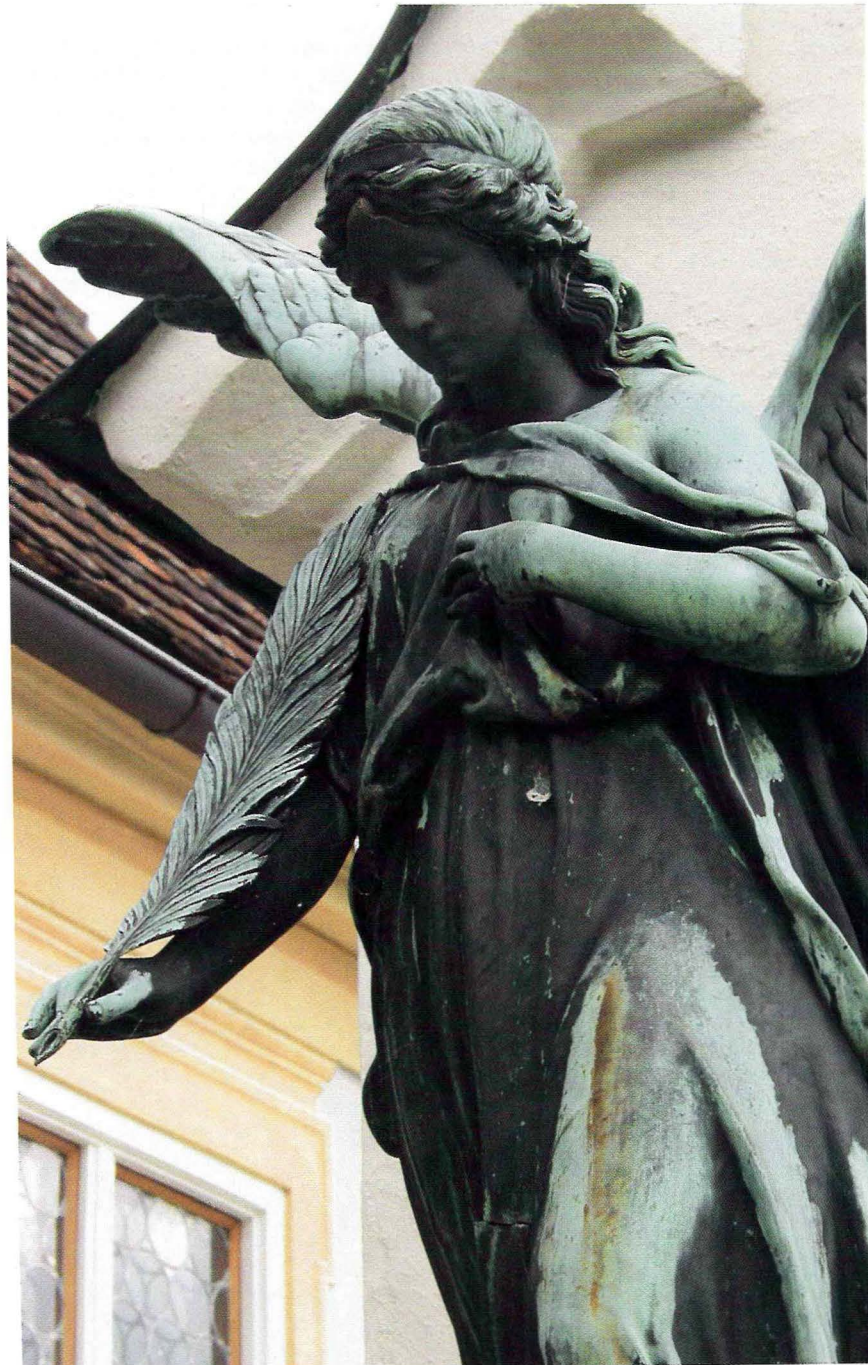
von Anne Essel

Schriftsteller sehen in die Dinge hinein, „bis dorthin, wo sie kompliziert und traurig werden“, erfährt man von Thomas Mann. Schon früh folgert er aus seiner künstlerischen Gabe eine menschliche Pflicht. Gerade mal 23 Jahre alt, beschreibt er das Dilemma in einem Gedicht: „Sind ewig fremd den Fröhlichen im Leben.“ Denn wer das Leben erkennen will, muss darauf verzichten.

Dieser Überzeugung entspringt auch die Idee für eine Novelle, die Mann um 1903 in sein Notizbuch skizziert: Ein Dichter verliebt sich, heiratet und ist schließlich so glücklich, dass er nicht mehr schreiben kann. Erst als seine Frau ihn betrügt, findet er zur Arbeit zurück. So weit muss es in Manns Leben nicht kommen. Kurz nach der Hochzeit mit Katia Pringsheim, die ihm von da an treu zur Seite steht, schreibt er in der Schiller-Studie „Schwere Stunde“ folgende Zeile: „Ich darf nie ganz in dir glücklich sein, um dessentwillen, was meine Sendung ist.“ Selbst Liebe lässt die Verpflichtung gegenüber der Literatur nicht vergessen. Was bleibt, ist „die Rückkehr zur Arbeit, der Ersatz für das Glück, so muss es sein.“

Während Thomas Mann die Spielregeln des traurigen Dichterseins akzeptiert, plagen Franz Kafka Schuldgefühle. „Warum hört die Reue nicht auf? Das Schlusswort bleibt immer: Ich könnte leben und lebe nicht“, schreibt er an einen Freund. All seine Versuche, sich mit dem Leben zu arrangieren, scheitern. Liebesbeziehungen gehen zu Bruch, Reisepläne werden verworfen. Weil die Angst vor Veränderung zu groß ist, weil das Bekenntnis zum Leben sich als Verrat an der Literatur entpuppt. Gefangen in dem Teufelskreis gesteht er: Wenn er glücklich sei, dann könne er nicht schreiben, und wenn er nicht schreiben könne, dann sei er nicht glücklich.

In Kafkas Augen ist Literatur unangenehm, unbequem: Selbstreflexion. Nachdem er an die 1600 Seiten der Tagebücher Friedrich Hebbels in einem Zug gelesen hat, stellt er fest: „Mein Gott, glücklich wären wir eben auch, wenn wir keine Bücher hätten, und solche Bücher, die uns glücklich machen, könnten wir zur Not selber schreiben. Wir brauchen aber die Bücher, die auf uns wirken wie ein Unglück, das uns schmerzt, wie



ALEXANDER GODULLA

der Tod eines, den wir lieber hatten als uns.“ Immer weiter zieht sich Kafka in sich selbst zurück. Seine Freunde sind beunruhigt, wollen ihm helfen. Vergebens.

Die Sorgen sind begründet. Auffällig viele Schriftsteller sind am Leben verzweifelt. Die Reihederer, die sich das Leben nahmen, ist lang: Hein-

## „Mein Gott, glücklich wären wir auch, wenn wir keine Bücher hätten“

rich von Kleist, Edgar Allan Poe, Virginia Woolf, Stefan Zweig, Ernest Hemingway, Klaus Mann, um nur einige zu nennen. Weil sie vielleicht, wie Stefan Zweig es beschreibt, mehr Angst vor dem Leben hatten als vor dem Sterben. „Furcht ist das Unglück“, liest man in Kafkas Tagebuch und „nicht Mut ist das Glück, sondern die Furchtlosigkeit.“ Für den Existenzialisten ist die Sehnsucht nach dem Tod die Flucht aus einem unzulänglichen Leben.

Auch Goethes Faust kennt diese Todessehnsucht. Als er den Pakt mit Mephisto eingeht und bereit ist, für einen Augenblick des Glücks zu sterben, hat er nichts zu verlieren. Im zweiten Teil der Tragödie fühlt er sich der Erfüllung seiner utopischen Wünsche so nahe, dass er die verhängnisvollen Worte über die Lippen bringt: „Im Vorgefühl von solchem hohen Glück, genieß ich jetzt den höchsten Augenblick.“ Aber die Sache hat einen Haken. Faust ist blind. Er hat sein Augenlicht verloren und sieht nicht, dass er betrogen wurde, dass er, um glücklich zu sein, sich selbst betrügen muss.

Faust sei in gewisser Weise eine Spiegelung seiner selbst, gibt Goethe zu. Aus seinem autobiographischen Werk „Dichtung und Wahrheit“ stammt das Geständnis: „Ich hatte es auch im Leben auf allerlei Weisen versucht und war immer unbefriedigter und gequälter zurückgekommen.“ Erst kurz vor seinem Tod vollendet er das Lebensgedicht Faust, an dem er über 50 Jahre hinweg immer wieder gearbeitet hatte.



Häufig zieht Thomas Mann sich in sein Arbeitszimmer zurück. Das Leben erkennt nur, wer davon ausgeschlossen ist.

KURT SCHRANDENBACH / PRIVATSAMMLUNG RUPPRECHT WIMMER

Was Max Frisch fordert, ist ebenfalls utopisch. Der Schriftsteller ist sich dessen bewusst. Er will keine direkt politische Literatur, sondern eine Poesie der Utopie. Sie soll Ungenügen und Sehnsucht zum Ausdruck bringen und sich, ähnlich dem Faustschen Streben, nicht an dem orientieren, was machbar ist. Nicht alle Freunde sind seiner Meinung. Man wirft ihm vor, er müsse nicht, aber er wolle leiden. Dagegen wehrt sich Frisch: „Ich halte es für ein Unglück: das Verbinden von Wunden, die noch voll Eiter sind, das Vergessen der Dinge, die nicht durchschaut, nicht begriffen, nicht überwunden und daher nicht vergangen sind.“ Der Schweizer versteht es, die Rollen zu tauschen. Und mit einem Mal ist es auch nicht mehr die Welt, die den Schriftsteller scheitern lässt, sondern der Schriftsteller, der die Welt nicht akzeptiert.

Politik, Literatur, Glück. Ein Dreigespann, mit dem auch Peter Handke immer wieder spielt. „Wenn dieses Gefühl, dass das Glück allein nicht zu schaffen ist, körperlich wird, dann kann man, glaube ich, auch ganz richtig politisch schreiben“, sagt er in einem Interview. Er gibt sich nicht mit einem Augenblick des persönlichen Glücks zufrieden. Zu unbeständig, zu momentan, lautet sein Urteil. Um dem Gefühlsleben eine Kontinuität, eine Ordnung zu verleihen, sei es wichtig,

dass der Mensch eine Arbeit finde, „die für ihn und für andere so notwendig wäre wie sonst nur ein Gesetz.“ Handke selbst hat eine solche Aufgabe gefunden. Er schreibt Geschichten über das Glück und weiß von der Verantwortung, die er damit auf sich nimmt: „Ich kann mein Glück nicht preisen, wenn es gleichzeitig, nicht nur rund-

## Literatur soll Ungenügen und Sehnsucht zum Ausdruck bringen

herum, sondern auch im entferntesten Winkel, Unglück gibt.“ Ohne darüber zu schreiben, würde man es vergessen.

Anscheinend ist es bewiesen. Schriftsteller sind einsam, weltfremd, in jedem Falle nicht glücklich. Und doch bleiben Zweifel. Zwar hat Ernest Hemingway sich das Leben genommen. Aber war er nicht dennoch ein glücklicher Mensch? Er liebte die Frauen, die Jagd und das Reisen. Vielleicht verließ ihn der Lebensmut erst, als er krank wurde, und die Ärzte ihm all das verboten mussten. Für einen seiner Freunde stand fest: „Er wählte den Tod aus Liebe zum Leben.“ □



**IWF**

**Film - Video - Multimedia**

*Audiovisuelle Medien aus der Wissenschaft für  
Forschung und Lehre, Industrie und private Nutzer,  
Film- und TV-Produktionen*

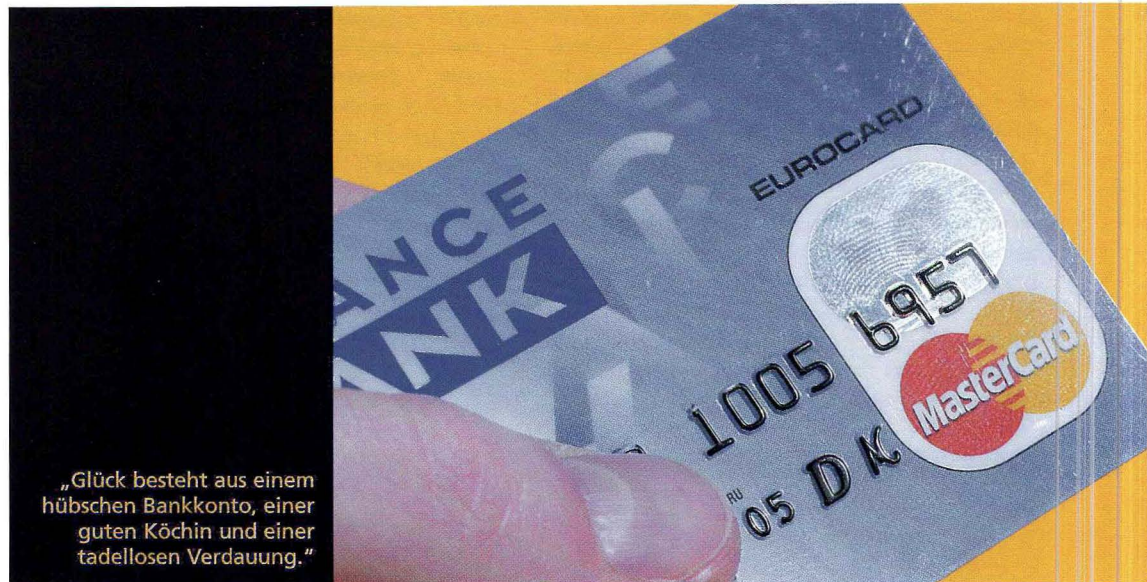
**IWF Wissen und Medien gmbH**  
**Nonnenstieg 72, 37075 Göttingen**

**Telefon: +49/551/5024-0, Telefax: -400**  
**<http://www.iwf.de> – [iwf-goe@iwf.de](mailto:iwf-goe@iwf.de)**

# Wer kann sagen, was du bist?

Walther ist zu früh dran. Er drückt die Türklinke herunter – verschlossen. Walther von der Vogelweide zieht seine Einladungskarte aus dem roten Samtwams:  
„Das Wesen des Glücks. Welt- und Ewigkeitskongress. Beginn zehn Uhr.“

von Liane Rothenberger



Walther hat noch eine halbe Stunde Zeit. Er setzt sich auf einen großen Stein nahe dem Eingang, verschränkt die Beine und macht ein Nickerchen. Wie hatte einst der römische Dichter Horaz gesagt? „*Beatus ille qui procul negotiis*. – Glücklich jener, der fern von Geschäften.“ Walther versinkt in Halbschlaf, aus dem er jäh emporschreckt, als Napoleon der Erste beschwingten Schrittes um die Ecke biegt: „*Größtes Glück auf Erden ist es, eine Nacht zwischen einer schönen Frau und einem schönen Himmel zu teilen*. Ach, grüß’ dich Walther! So früh schon da?“ – „Oh ja“, antwortet der und fügt hinzu: „*Jedoch versperrt ist mir des Glückes Tor, ich stehe wie verwaist davor, vergeblich ist und nutzlos all mein Klopfen*.“

Just in diesem Augenblick wandert Theodor Fontane heran. Als Leiter des Welt- und Ewigkeitskongresses hat er den Schlüssel, öffnet das Tor. Der Saal füllt sich allmählich. Schriftsteller Aldous Huxley setzt sich in die erste Reihe, lehnt sich sichtlich entspannt zurück. „*Das Geheimnis des Glücks*“, murmelt er, „*liegt darin, gern zu tun,*

*was man ohnehin tun muss*.“ Ob er damit sein Erscheinen auf der Versammlung kommentiert, bleibt offen.

Fontane tritt ans Rednerpult, schlägt sich an die Brust und ruft: „*Glück, Glück! Wer will sagen, was du bist und wo du bist!*“ Anteilnehmendes Raunen in den Reihen des Publikums. Fontane fährt fort: „Wenn ich Sie, meine verehrten Damen und Herren, mit den Worten eines der weisesten Männer unter uns begrüßen dürfte, mit den Worten des griechischen Philosophen Aristoteles: „*All unser Streben ist ausgerichtet auf ein glückliches Leben*.“ – „Ha!“ Sigmund Freud springt hochroten Kopfes von seinem Sitz auf: „*Die Absicht, dass der Mensch glücklich sei, ist im Plan der Schöpfung nicht ent-*

halten.“ Johann Wolfgang von Goethe besänftigt: „Das wahre Glück ist die Genügsamkeit. Beruhigen Sie sich doch!“

Fontane beginnt, die Anwesenden in Workshops einzuteilen. In den vier Ecken des Raumes hat er Schilder mit den jeweiligen Themen aufgestellt:

*im Geben. Wer andere glücklich macht, wird glücklich.*“ Dichter Heinrich Heine hat keine Lust, sich am Gezänk zu beteiligen. Er verabschiedet sich deshalb lächelnd mit den Worten: „Das Glück ist eine leichte Dirne, sie weilt nicht gern am selben Ort.“

Goethe gesellt sich zur „Glück und Liebe“-Gruppe. „Glücklich allein ist die Seele, die liebt“, äußert er. „Oh Johann Wolfgang, wie wahr du redest!“; schluchzt Adalbert von Chamisso. „Das Glück ist die Liebe, die Liebe ist das Glück.“ Hermann Hesse seufzt tief. „Sich wegwerfen können für einen Augenblick, Jahre opfern

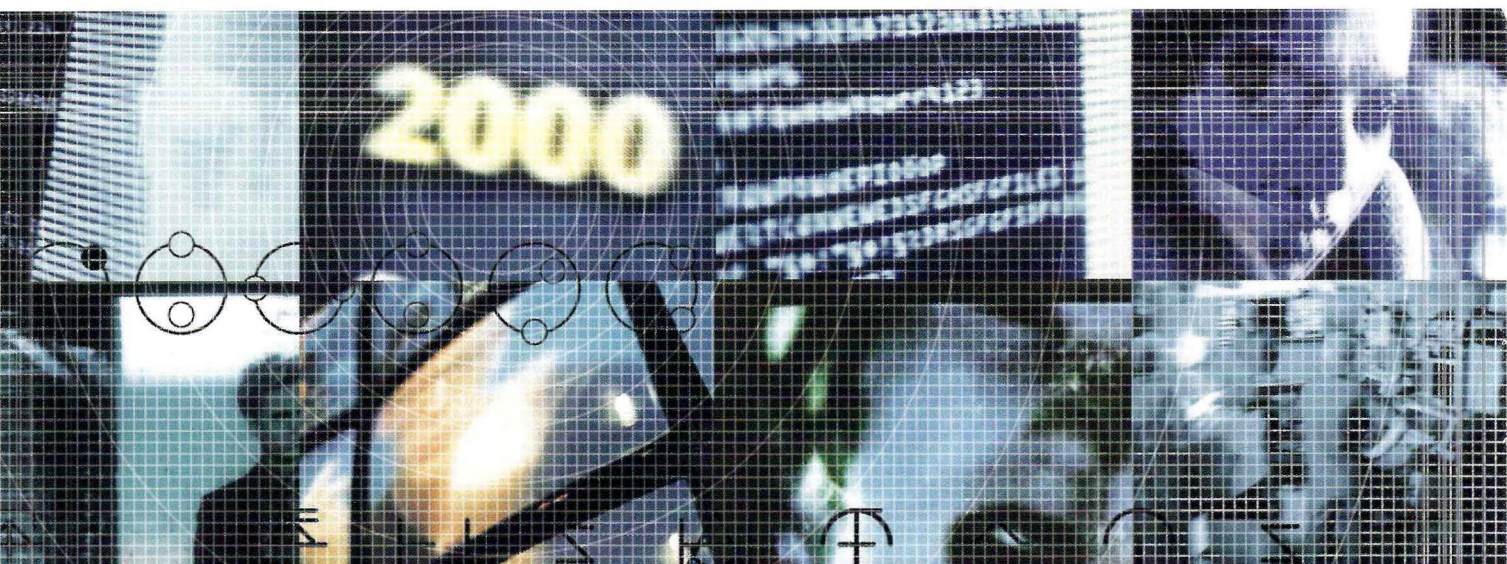


ALEXANDER GODULLA / TOBIAS SCHMIDT

„Glück und Wille“, „Glück und Liebe“, „Glück und Zeit“ sowie „Glück und Besitz“. Letztere Thematik interessiert besonders die älteren Generationen. „*Beati possidentes*“, sagt der Grieche und Tragödienschreiber Euripides. „Glücklich die Besitzenden. So war das zu meiner Zeit, über 400 Jahre vor Christi Geburt.“ – „Ach was“, widerspricht Demokrit. „Das Glück wohnt nicht im Besitze und nicht im Golde, das Glücksgefühl ist in der Seele zu Hause.“ – „Meine Herren! Welch irreführende Formulierung.“ Der französische Schriftsteller André Gide meldet sich zu Wort. Weil er zu Beginn des 20. Jahrhunderts gelebt hat, wähnt er sich auf dem neuesten Stand der Forschung. „Das Geheimnis des Glücks liegt nicht im Besitz, sondern

*können für das Lächeln einer Frau, das ist Glück.*“ Feierliche Stille. Alle blicken verklärt in die Ferne. Hermann Hesses Lippen formen schließlich die Worte: „*Glück ist Liebe, wer lieben kann ist glücklich.*“

In der „Glück und Wille“-Debatte geht es turbulenten zu. Gerade verkündet Friedrich Nietzsche, Professor für klassische Philologie: „*Formel meines Glücks: ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein Ziel.*“ – „Ja, so ist's“, stimmt ihm Friedrich Schiller begeistert zu. „*Der Wille des Menschen ist sein Glück.*“ Lucius Annaeus Seneca zieht seine Augenbraue hoch und mustert Schiller mit scharfem Blick. Immerhin ist Friedrich 1760 Jahre nach ihm geboren worden. Und da nennt der Jungspund schon solch markige Worte sein Eigen! „Wille hin, Wille her – glücklich ist nicht, wer anderen so vorkommt, sondern wer sich selbst dafür hält.“ Stolz zupft Seneca seine Toga zurecht und verschränkt die Arme vor der Brust. „Na, so sieht er auch aus“, flüstert Abraham Lincoln seinem jüngeren Kollegen der amerikanischen Poli-



## **Ihre Zukunft hat schon längst begonnen!**

Praktikanten | Diplomanden |  
Volontäre | Trainees |

**Eines der kreativsten Medienhäuser  
sucht Top-Talente.**

Nähere Informationen unter:

Hubert Burda Media  
Zentrale Personal- und Organisationsentwicklung  
Frau Antje Kückemanns  
Arabellastraße 23  
81925 München

Telefon: 089/ 92 50 - 24 96  
E-Mail: [bewerben@burda.com](mailto:bewerben@burda.com)  
Information: [www.hubert-burda-media.com/career](http://www.hubert-burda-media.com/career)

**Hubert  
Burda  
Media**



tik, Franklin Delano Roosevelt, zu. *„Die meisten Menschen sind so glücklich, wie sie es sich selbst vorgenommen haben.“* – „Ist doch gar kein schlechter Ansatz“, antwortet Roosevelt. „Wer glücklich sein will, strengt sich wenigstens an. *Glück liegt in der Freude des Erreichten und im Erlebnis der kreativen Bemühungen.“* – „Mein lieber Bruder! Da liegen wir ja außerordentlich dicht beieinander!“ Roosevelt macht vor Schreck einen Hüpfen zur Seite, als Erich Fromm unter dem Tisch hervorkriecht. Der deutsche Psychoanalytiker hatte dort regungslos den passenden Moment abgewartet, seine Maxime zu verkünden: *„Glück ist kein Geschenk der Götter, es ist die Frucht einer inneren Einstellung.“* Schon hebt Fromm an, einen längeren Vortrag zu halten, da versetzt ihm Friedrich von Bodenstedt, Lyriker des 19. Jahrhunderts, einen Seitenhieb: *„Zwei Dinge sind schädlich für jeden, der die Stufen des Glücks will ersteigen: Schweigen, wenn es Zeit ist zu reden, und reden, wenn es Zeit ist zu schweigen.“* Fromm zieht sich peinlich berührt in die nächste Ecke zurück.

Auf seinem Weg dorthin kommt er an Arthur Schopenhauer vorbei. Der Philosoph erhebt sich ächzend von seinem Stuhl. *„Glück ist die Freiheit von Schmerzen.“* Aber diese Sessel! Meinem Rücken bekommen die gar nicht.“ Schopenhauer stöhnt, Hände am Kreuz, Oberkörper nach vorne gekrümmt. „Kommen Sie, mein Freund“, sagt er zu Fromm, „wollen doch mal sehen, was die Zeitforscher machen.“

Bei denen hat gerade Ambrosius das Wort, im vierten Jahrhundert nach Christus Bischof von Mailand: *„Ein glückseliges Leben ist der Genuss der Gegenwart.“* So einfach ist das.“ Horaz pflichtet ihm bei: *„Glücklich der Mensch, glücklich er allein, der das Heute ganz besitzen kann, der in sich ruhend sagen kann: ‚Das Morgen, sei es noch so schlimm, ich hab heut gelebt.‘“* Aber ich gebe zu, eigentlich streben wir Menschen nach dauerhaftem Glück.“ – „Ist ja gar nicht wahr“, ruft George Bernard Shaw voller Leidenschaft dazwischen. *„Glück ein Leben lang! Niemand könnte es ertragen: Es wäre die Hölle auf Erden.“* Cassius gibt ihm Recht: *„Man darf sich’s zum Glück rechnen, wenn man nicht immer glücklich ist.“*

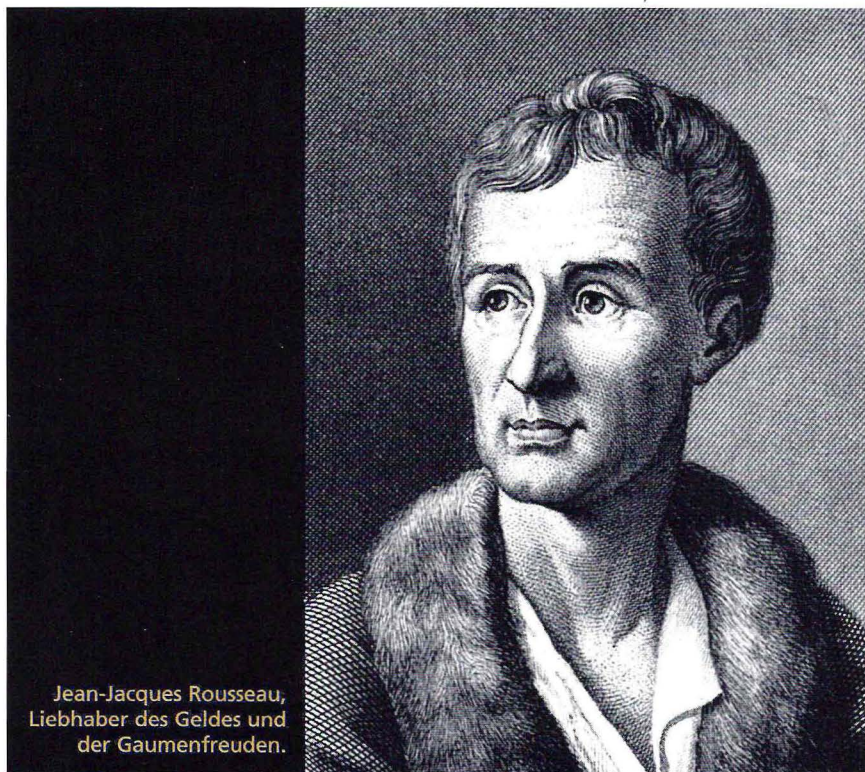
*„Des Menschen Herz kann am glücklichsten sein, wenn es sich so recht sehnt“*, spricht Wilhelm Raabe, Erzähler in Zeiten der Romantik. Bei den meisten Anwesenden sehnt sich im Moment aber eher der Magen. Und zwar nach Essen. Zum Glück hat Fontane ein kleines Büfett organisiert.

Der Kongressleiter bedient sich als erster. *„Gott, was ein Glück! Eine Griessuppe, eine Schlafstelle und keine körperlichen Schmerzen – das ist schon viel.“* Epikur nimmt mit wenigen Früchten vorlieb. Der Grieche ruft: *„Glück ist ein Gärtchen mit Feigen und ein paar guten Freunden.“*

Wilhelm Busch tritt auf ihn zu und empfiehlt dem Denker, sich demnächst vor einem Kom-

mentar die Essenskrümel aus dem Bart zu zupfen. *„Ein wenig Pflege rettet viel. Wissen Sie, Glück entsteht oft durch Aufmerksamkeit in kleinen Dingen, Unglück oft durch Vernachlässigung kleiner Dinge.“* Ist lediglich ein kleiner Ratschlag.“ Epikur fragt nach den Toiletten.

Ein anderer hat den Weg bereits ausgekundschaftet: Jean-Jacques Rousseau hat sich schon



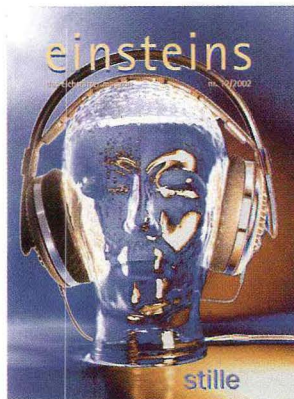
Jean-Jacques Rousseau,  
Liebhaber des Geldes und  
der Gaumenfreuden.

STAATL. GRAPHISCHE SAMMLUNG MÜNCHEN

mehrmals auf das stille Örtchen verzogen. Seine Devise: *„Glück besteht aus einem hübschen Bankkonto, einer guten Köchin und einer tadellosen Verdauung.“* Möge jeder nach seiner Fassung glücklich werden!

Fontane spricht seine Schlussworte. Eigentlich wollte er die einzig wahre und immer gültige Definition des Glücks vortragen, aber sie fällt ihm nicht ein. So lächelt er mit entschuldigender Miene und schließt mit den Worten der französischen Schriftstellerin Françoise Sagan: *„Man weiß selten, was Glück ist, aber man weiß meistens, was Glück war.“* □

## Wortmeldungen zu *einsteins* 2002



„Die Redaktion hat es wieder einmal geschafft, ein auf den ersten Blick unscheinbares Thema mit vielfältigen Facetten zu versehen und auf erhellende Einsichten abzufragen. Gern gebe ich die Ausgabe an unser Magazin „Abenteuer Wissen“ weiter, das ebenfalls mit Leitmotiven arbeitet, auch wenn sie wegen der Wettbewerbssituation zumeist ein bisschen weniger still ausfallen müssen.“

HANS HELMUT HILLRICHS  
PROGRAMMDIREKTOR KULTUR  
ZWEITES DEUTSCHES FERNSEHEN

„Wiederum ein sehr gelungene Ausgabe. Um ehrlich zu sein: Bei allem Interesse für Typografie – die Texte sind so interessant, dass ich zunächst einfach gelesen und erst dann auf die Typografie geschaut habe.

Das interessante Thema ist von allen Seiten gut beleuchtet. Vielleicht hätte man die witzige Zitatensammlung Seite 27 noch um ein paar Zeilen ergänzen können über die Behandlung des Schweigens in der Literatur.

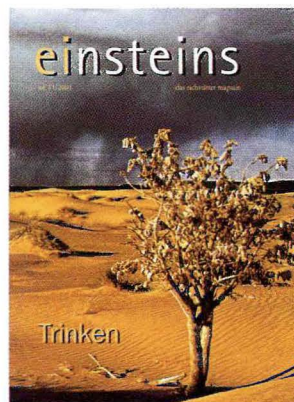
Die Typografie ist wohltuend, trotz – oder gerade wegen – der Verwendung ganz weniger Typen abwechslungsreich, gerade auch durch die Textschrift mit und die Auszeichnungsschrift ohne Serifen; auch durch den (unerwarteten, im Allgemeinen nicht gerade gelobten) Wechsel von Linksbündigkeit in den Titeln und Untertiteln und Mittigkeit bei den Zwischentiteln. Ein rundum vielseitiges und schönes Heft!“

RAIMUND EBERLE  
REGIERUNGSPRÄSIDENT OBERBAYERN A. D.

„Ich finde es beeindruckend, wie es den Redakteuren und Autoren immer wieder gelingt, ein bestimmtes Thema unter verschiedenen Blickwinkeln in vielfältigen journalistischen Formen darzubieten. Insofern bietet *einsteins* ein Vorbild für guten Journalismus, der Reportage und Essay, Informationen und pointierte Meinung miteinander verbindet und Alltagsphänomene auf wissenschaftliche Ursachen zurückführt. Einfache Informationsbits verstellen den Blick auf die Welt, die Zusammenführung von Wissen und der Blick auf den Hintergrund helfen uns, die Welt zu verstehen. Das lässt sich von *einsteins* lernen.“

ERNST ELITZ  
INTENDANT DEUTSCHLANDRADIO

## Wortmeldungen zu *einsteins* 2001



„Investigativ, kritisch und serviceorientiert nahm die Redaktion die Geschichte und Gegenwart der Produktion und des Konsums von Flüssigkeiten jedweder Art ins Visier. Was dieses Heft dann auf 54 Seiten in festen Stoffen zwischen Aufklärung und Unterhaltung bietet, das sind so stauens- wie lobenswerte Kostproben aus Wissenschafts- und Kulturjournalismus.“

ECKART KLAUS ROLOFF  
LEITER WISSENSCHAFTSREDAKTION  
RHEINISCHER MERKUR

„Herzlichen Dank für Ihr Institutsmagazin 2001. Wir haben es mit Genuss und Belehrung gelesen.“

JENS-EGON MOSCH  
CHINESISCH-DEUTSCHES ZENTRUM  
FÜR WISSENSCHAFTSFÖRDERUNG

### Herausgeber

Walter Hömberg  
Lehrstuhl für Journalistik I  
Katholische Universität  
Eichstätt-Ingolstadt

### Redaktionsanschrift *einsteins*

Studiengang Journalistik  
Ostenstraße 26  
D-85072 Eichstätt  
Telefon (0 84 21) 93 - 1564  
Fax (0 84 21) 93 - 1786

### Chefredakteur

Ralf Hohlfeld

### Textchefs

Christian Bruncker, Christine Latz

### Art Director

Tobias Schmidt

### Product Manager

Danyal Alaybeyoglu

### Chefs vom Dienst

Julia Bauer, Franziska Röttsch

### Layout

Cornelius Heyer - Marta Aguilar Castillo,  
Julia Bauer, Anne Essel, Reto Peter  
Glemser, Katharina Rau, Franziska  
Röttsch, Judith Wildt

### Bildredaktion

Tobias Schmidt - Clara de la Flor,  
Alexander Godulla, Julian Knapp, Aroa  
Moreno, Anne-Katrin Schneider, Clemens  
Schömann-Finck

### Anzeigenredaktion

Danyal Alaybeyoglu - Christina Gruber,  
Cornelius Heyer, Matthias Karpstein,  
Stephanie Neumeier, Liane Rothenberger,  
André Stiefenhofer

### Schlussredaktion

Christian Bruncker, Christine Latz - Kristina  
Acker, Steffen Becker, Jana von Bergner,  
Reto Peter Glemser, Christoph Lungwitz,  
Liane Rothenberger, Stefanie Walter

### Autoren

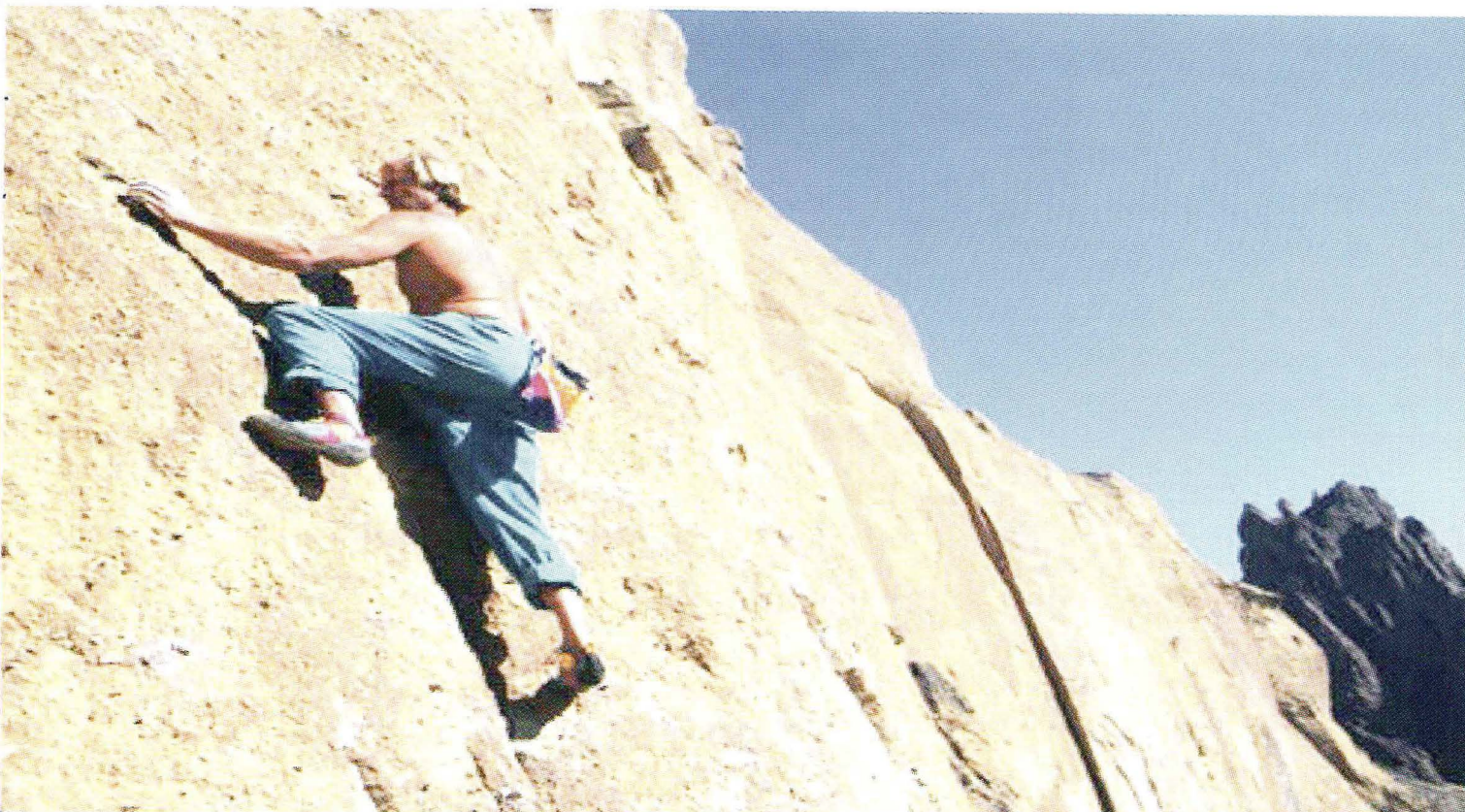
Kristina Acker, Marta Aguilar Castillo,  
Danyal Alaybeyoglu, Julia Bauer, Steffen  
Becker, Christian Bruncker, Anne Essel,  
Reto Peter Glemser, Alexander Godulla,  
Cornelius Heyer, Walter Hömberg,  
Matthias Karpstein, Julian Knapp,  
Christine Latz, Christoph Lungwitz,  
Stephanie Neumeier, Katharina Rau, Liane  
Rothenberger, Franziska Röttsch, Tobias  
Schmidt, Anne-Katrin Schneider, Clemens  
Schömann-Finck, André Stiefenhofer,  
Stefanie Walter, Judith Wildt

*einsteins* erscheint jährlich im  
Eigenverlag, Auflage: 1 000 Exemplare

### Druck

Brönnner & Daentler GmbH & Co. KG,  
Sollnau 2-4, D-85072 Eichstätt

# Fit für den Aufstieg?



## Wir sind für Sie da!

Die Berufsberatung des Arbeitsamtes Ingolstadt unterstützt Sie umfassend, individuell und kompetent bei Fragen zum Studium oder zur Ausbildung.

Terminvereinbarung unter: 0841/9338-511  
oder offene Sprechzeit: Do. 14.00-18.00 Uhr  
Heydeckplatz 1, 85049 Ingolstadt, Eingang B1

<http://www.arbeitsamt.de>  
[Ingolstadt.Berufsberatung@Arbeitsamt.de](mailto:Ingolstadt.Berufsberatung@Arbeitsamt.de)

## Unser Service

- ➔ Information
- ➔ Beratung
- ➔ Vermittlung
- ➔ Förderung



**Bundesanstalt für Arbeit**

Arbeitsamt Ingolstadt



## Ein Zeichen für Modernität.

Drei große M begrüßen die Reisenden auf der Zufahrt zum Münchner Flughafen. Das M steht für den Flughafen München, aber es steht auch für Modernität. Modern ist die faszinierende Flughafenarchitektur ebenso wie die technische Ausstattung. Bei aller technischen Reife wird am Münchner Flughafen aber auch künftig der Mensch im Mittelpunkt aller Anstrengungen stehen. Und weil der schließlich auch mit M anfängt, hat es schon seinen Sinn, dass gleich drei große M auf der Zufahrt des Münchner Flughafens platziert wurden.

# M

Flughafen  
München

Service nonstop